

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verleger: Amt IV. Nr. 1983.

Dienstag, den 23. August 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verleger: Amt IV. Nr. 1984.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis für den Abonnenten: Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühren

Beträgt für die sechs-spaltige Spaltenzeile oder deren Raum 40 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (stehgedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Demuzianten und Faselanten.

Die bürgerliche Welt kann den Sozialismus nicht verstehen, sie darf ihn aber auch nicht verstehen. Niemand, der als Vorkämpfer der kapitalistischen Ordnung in der Öffentlichkeit das Wort ergreift, darf Verständnis für die Internationale der Sozialdemokratie äußern, selbst wenn er es beabsichtigt. Eine ganze Klasse hat nicht die Einsicht und nicht den Mut des einzelnen Weisen, der seinem Tode ruhig ins Auge sieht. Keine Gesellschaftsklasse will sterben und deshalb ist ihre einzige Aufgabe, nachzuweisen, daß es keinen Tod giebt, wenigstens nicht für sie selbst. So müssen denn die Zeitungs-pastoren der Kirche des Kapitalismus ihre amtlichen Katechismus-sprüche in der Sprache der Parteienbenennung verpackt finden. Und deshalb bricht zwar gelegentlich in einer feuilletonistischen Wendung die Bewunderung dieses neuen Weltbundes durch, der in Amsterdam tagte, aber die „Politiker“ der bürgerlichen Presse haben nur das eine Bemühen, eine Verständnislosigkeit zur Schau zu tragen, die je nach den Parteienbenennungen der von ihnen journalistisch vertretenen Interessengruppen an Stumpfheit und Dörsartigkeit verschieden abgeflust ist.

Es würde sich sonach kaum lohnen, von dem bürgerlichen Pöbel zum Amsterdamer Kongress Kenntnis zu nehmen, wenn die Blätterstimmen doch nicht wieder ein halb widerwärtiges, halb ergötliches Bild, zwar nicht der internationalen Sozialdemokratie, wohl aber der bürgerlich-feudalen Seelenzustände geben würden.

Gerade diesmal spiegelt sich prächtig die lägliche Ratlosigkeit und Gedankenarmut in dem einen, die verkehrteste Niedertracht in dem andern Quartier des öffentlichen Hauses der bürgerlichen „Weltanschauung“. Jedes Argument der einen Clique schlägt das der andern tot. Sie denken und urteilen in tollen ebenso unverständlichen Widersprüchen, wie die soziale Verfassung innerlich zerrissen ist, deren Vernunft sie preisen müssen.

Die deutschen Pöbelstörungen über den Amsterdamer Kongress beschäftigen sich ausschließlich mit der Taktikdebatte und hier wieder mit ein paar Aeußerungen, die in dem leidenschaftlichen und bedeutenden Rededuell zwischen Webel und Jaurès gefallen sind.

Seht, rufen die einen, selbst Webel hat sich jetzt zum Verständnis und zur Würdigung der sozialen Monarchie entwickelt; hier vor dem Ausland mußte er die Vorzüge des Vaterlandes anerkennen, die er sonst leugnet.

Seht, schreiben die andern, vor der ganzen Welt hat Webel wieder seine freche Vaterlandslosigkeit zur Schau gestellt; kein Sozialdemokrat beschimpft so sein eigenes Vaterland wie der deutsche. Selbst vor dem Hochverrat und dem Wunsch eines unglücklichen Krieges schreit er nicht zurück!

Und es trifft sich hübsch, daß sogar im gleichen Parteilager die von den kapitalistischen Dressuren zu fast menschlicher Intelligenz abgerichteten Augen Hähne bald mit dem einen, bald mit dem andern auf scharten.

Die parteianteilliche „Konservative Korrespondenz“ stellt folgende Betrachtungen an:

„Gegreiffliches Aussehen hat das Auftreten Webels in Amsterdam gemacht. Der sozialdemokratische Führer hat es fertig gebracht, in einer Rede zu erklären, ohne das bestehende Wahlrecht habe der Bestand des Reiches für die Sozialdemokratie keinen Wert mehr, und in einer andern Rede die Monarchien über die Republiken zu stellen. Selbstverständlich meinte Webel damit die „Bourgeois“-Republiken; aber auch in diesem Sinne ist das Eingeständnis Webels nicht ohne Bedeutung.“

Die „Kons. Korresp.“ citiert dann Aeußerungen eines national-sozialen Kongressbesuchers in der freisinnigen „Nation“: Webel habe das „revolutionäre Feuer verloren“, er habe es fertig gebracht, „sogar die Gefährlichkeit des feudalen Junkertums zu übersehen und selbst dem persönlichen monarchischen Regiment einige anerkennende Worte zu sagen“.

„Webel erkannte gewisse Vorzüge der deutschen Monarchien vor den Republiken an. Er lobte die Bestrebungen der kaiserlichen deutschen Sozialreform. So ungenügend diese Resultate wären, so sei wenigstens das richtig, daß eine Monarchie nicht rein mit den Interessen des Bürgertums sich identifiziere, sondern auch für den Arbeiter etwas thun müsse, schon um des Prestiges willen. Ferner sühnte z. B. die preussische Steuerpolitik turnhoch über die Frankreichs und Americas. Es fehlte bloß noch, daß Webel geradezu den Ausdruck „Sozialer Kaiserthum“ gebrauchte hätte. . . . Webel verurteilte ferner scharf die deutsche Massenjustiz, aber andererseits hob er hervor, daß in Deutschland auch bei den größten Streits niemals die bürgerliche Freiheit: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, mobil gemacht worden wäre, wie das in Frankreich zweimal unter Napoleon und auch in der Schweiz und in ähnlicher Weise in Amerika geschehen sei. . . .“

Dazu bemerkt dann die „Konservative Korrespondenz“:

„Eine solche Anerkennung der Vorzüge deutscher Zustände ist man bei der Sozialdemokratie nicht gewöhnt und am allerwenigsten bei Webel. Aber innerhalb der deutschen Grenze ist der „Genosse“ ein andrer als draußen im Ausland. Hier kommt es ja den sozialdemokratischen Schülern vor allen Dingen darauf an, den Arbeitern weiszumachen, daß sie im Deutschen Reich nur Ungerechtigkeiten und Anechtung zu erwarten hätten. Hier malen die „Genossen“ die Zustände im Ausland als beneidenswert aus. Dort aber wollen sie die „Genossen“ davor bewahren, in den Bourgeois-Republiken zufriedensstellende Institutionen zu erblicken. Immerhin wänten Webels Amsterdamer Aeußerungen der deutschen Arbeiterschaft die Augen öffnen; aber in Bremen wird man wohl dafür sorgen, daß darauf ein starker Dämpfer gesetzt wird.“

Das offizielle Organ der konservativen Partei ist also dermaßen von dem Bekenntnis Webels zum sozialen Kaiserthum überzeugt, daß es ärgerlich vom Bremer Parteitag erhofft, er solle Webel wieder zur revolutionären, republikanischen Bestimmung zurückrufen.

Auch die „Kreuz-Zeitung“ behauptet, daß Webel der deutschen Monarchie den Vorzug vor der bürgerlichen Republik gegeben habe, wenn sie auch seine Motive nicht im monarchistischen Sinne deutet:

„Wir sind weit entfernt, aus der Rede Webels etwa den Schluß zu ziehen, daß er auf seine alten Tage noch sein monarchistisches Herz entdeckt habe. In den 37 Jahren seiner parlamentarischen Thätigkeit, auf die er sich ja auch in seiner Rede beruft, hat er sich stets als der erbitterteste und gehässigste Feind des monarchistischen Staatswesens gezeigt, und er wird es bleiben bis an das Ende seines Lebens. Wenn er trotzdem der deutschen Monarchie den Vorzug vor Frankreich und Nordamerika geben möchte, so will der alte revolutionäre Fanatiker damit lediglich seiner bitteren Enttäuschung über die Entwicklung dieser Bourgeois-Republiken Ausdruck geben, in denen sich die Herrschaft des Kapitalismus in der unbeschränkten Weise etabliert hat.“

Zu gleicher Zeit aber hat Herr Webel einen Artikel abgefaßt, den die „Post“ offenbar wieder fast unverändert veröffentlicht hat. Hier erscheint der soeben zum Bekenner des sozialen Kaiserthums proklamierte Webel als ein Hochverräter, der Deutschland in einen blutigen und unglücklichen Krieg verwickelt sehen möchte, damit das Reich in eine Republik verwandelt werden könne. Man lese:

„Eine neue Schmach ist von dem obersten der „vaterlandlosen Gefellen“ in Deutschland auf dem internationalen Sozialistenkongresse in Amsterdam dem deutschen Namen angethan: Webel hat sich nicht geschämt, vor den aus aller Herren Ländern zusammengetrübten Zuhörern offen dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß dem Deutschen Reich eine Niederlage beizubringen sei möge wie Frankreich 1870, und daß es bei dieser Gelegenheit zur Republik werden möchte. Er wünscht also eine Entthronung des Kaisers und aller deutschen Fürsten unter den denkbar traurigsten Umständen, und ihm, der wie die Sozialdemokratie überhaupt, den Krieg principieell als einen Rest aus barbarischen Zeiten verwirft, wäre ein Krieg, der zu solchen für Deutschland entsetzlichen Resultaten fährte, hoch willkommen! Wohl zollten auch die fremdländischen Deutschfeinde den schändlichen Worten Webels tosenden Beifall, da auch ihnen natürlich Deutschlands Fall nur willkommen sein könnte, aber im Herzen mögen doch französische und englische sowie andre Sozialdemokraten, die im Gegensatz zu den deutschen „Genossen“ immer noch einen Funken nationalen Bewußtseins in sich tragen, gedacht haben, es sei nur gut, daß in ihren Reihen ein so erbärmliche Gesinnungsstumperei und Nichtswürdigkeit nicht möglich sei.“

Herr Webel hat sich, wie wir gesehen, diesmal selbst Aber-troffen, aber sein weites Gewissen befähigt ihn noch nicht zur Intelligenz. So ist es ihm und der „Post“ ähnlich gegangen wie im Königsberger Prozeß. Sie hatten die beste Absicht zur Demunziation, aber sie wurde so dumm und so gemein gemacht, daß sie ihre eigene Sache tödlich trafen.

Auch in diesem Falle hat die „Post“-Ableiter, die doch dem sozialen Kaiserthum einen Dienst erweisen wollten, in ihrer Dummheit und Demunziantengier einen Angriff gegen das deutsche Regierungssystem gerichtet, wie es kein deutscher Sozialdemokrat in solcher Schärfe tun könnte.

Was hat Webel in Amsterdam gesagt? Jaurès hatte davon gesprochen, daß das französische Volk sich das allgemeine Wahlrecht erkämpft, dagegen das deutsche Proletariat es geschenkt erhalten hätte. Dagegen bemerkte Webel, auch die Franzosen hätten das Wahlrecht von Kaisers Gnaden, und nicht die revolutionären Arbeiter hätten die politische Freiheit erobert, sondern die sei die Folge des Zusammenbruchs des verrotteten Kaiserthums, das nach Sedan fährte. Und Webel fügte hinzu:

„wenn unter ähnlichen Voraussetzungen in ähnlichem Gegensatz zwischen Volk und Kulturinteressen einerseits und dynastischen Interessen andererseits wie das Kaiserthum verlieren würden, so wäre das kein Schade für das deutsche Volk und seine Kulturinteressen.“

Webel hat mit dieser Aeußerung keine kleinere Bemerkung gemacht, als sie selbst der zahmste konservative Historiker jeden Tag macht. Es ist eine der festesten geschichtlichen Erfahrungen, daß gerade Niederlagen zur Erhebung aus tiefer Korruption führen. Jedes patriotische Schulbuch nennt die Zeit nach dem Zusammenbruch von Jena „die Wiedergeburt Preußens“. 1806 erachtete Heinrich v. Treitschke die sächsische Dynastie für so verkauft, daß er in einer wilden Schmähschrift erklärte, es gäbe nur eine Rettung für das sächsische Volk: die Annexion durch Preußen. Im Friedensvertrag von 1866 zwang Bismarck Sachsen zu der Verpflichtung, keine Hochverratsprozeße einzuleiten, um die Treitschke und seine Gesinnungsgenossen vor dem Zuchthaus zu bewahren.

Waterlandlos, ein Vaterlandsverräter, wäre nur, wer unter der Voraussetzung, daß das deutsche Kaiserthum je zu der Fäulnis der Zeit Napoleons III. entarten könnte, gegen dieses Verhängnis sich nicht auflehnen würde. Ist denn das nicht auch die Meinung der „Post“? Webel hat keinen Krieg, er hat nicht den Sturz der Hohenzollern in zerschmetternder Niederlage gewünscht, er hat nur die einfache Wahrheit ausgesprochen, daß im Zusammenbruch eines verrotteten Systems die Erlösung geboren wird. Die Demunziation der „Post“ hätte nur dann einen Sinn, wenn das Volk annimmt, das deutsche Kaiserthum sei so verkommen wie das französische, das bei Sedan das gerechte Verhängnis erlitt. Der Verleumdungswahnsinn des Blattes hat es in diese beispiellose Schmähung der deutschen Zustände gekehrt. Wir glauben schon, daß die „Post“-Patrioten Weiblicher Richtung auch unter einem napoleonischen Regime die Lalaientreue so lange bewahren würden, bis das Geschick nicht mehr rentiert, Leute mit Rationalbewußtsein aber würden unter diesen Voraussetzungen nicht anders reden und handeln wie Webel, der aber diesen Vergleich zwischen dem Frankreich von 1870 und dem Deutschland von 1904 nicht gezogen hat.

Wie die „Post“ tobt auch die „Deutsche Tageszeitung“, die in der Angst um den Wucherzoll mit wachsendem Eifer im Plebevo-

Stil auf die Gegner des agrarischen Raubzuges die Häcker zu hegen sucht:

„Wir haben ferner einige Aeußerungen des Abgeordneten Webel „beinahe hochverräterisch“ genannt. Ist diese Bezeichnung zu stark, wenn ein deutscher Reichstags-Abgeordneter sich dazu hinreihen läßt, auf einer internationalen Versammlung zu sagen, es wäre ihm nicht unangenehm, wenn Deutschland auf dieselbe Weise zu einer republikanischen Verfassung käme wie Frankreich 1870? Sagt er damit nicht, daß er eine schimpfliche Niederlage seines Volkes mit in den Kauf nehmen würde, wenn dadurch die Republik herbeigeführt werden könnte? Solche Aeußerungen grenzen, wenn sie auch nicht strafrechtlich zu fassen sind, sehr nahe an Hochverrat. Sie bedeuten allermindestens den Gipfel der Vaterlandslosigkeit, zumal wenn sie in einer internationalen Versammlung gethan werden. Wenn wir das festhalten, so haben wir lediglich unsere Pflicht und etwas ganz Selbstverständliches gethan. Wirkt eine solche Feststellung scharfmacherisch, so sind wir nicht die Scharfmacher, sondern diejenigen, welche derartige Verschäße gefaßt und solche Aeußerungen gethan haben. Der Staat würde einen Akt der Selbstvernichtung begehen oder doch beginnen, wenn er aus den Amsterdamer Vorgängen und Reden nicht die notwendigen und natürlichen Konsequenzen zöge.“

Und als Dritter im Bunde schreibt der „Reichsbote“, der ja allen Anlaß hat, die Aufmerksamkeit von dem Reichs-Standal abzulenkten:

„Webel würde sich also freuen, wenn Deutschland eine ebensolche Niederlage erleiden würde, wie die Franzosen bei Sedan und Kaiser Wilhelm ebenso in die Gefangenschaft des Feindes geführt würde und in Deutschland dann die Sozialdemokraten die Republik proklamieren könnten. Das wagt ein Mann zu sagen, der einen deutschen Namen trägt, deutsches Vrot ist und sogar im deutschen Reichstage sitzt.“

Natürlich sollen auch diese demunziatorischen Fälschungen als Material für die reaktionäre Wahlrechtsverschönerung dienen. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat ja wiederholt die Parteien gewarnt, sich durch einen Wahlrechts-Antrag zu kompromittieren; die Verantwortung eines Umsturzes des Wahlrechts müßte die Regierung auf sich nehmen. Und damit die Regierung die Initiative ergreift, ermuntert man sie durch ebenso läppische wie biblische Fälschungen. Für das Proletariat aber sind derartige Demunziationen höchst willkommen; sie reizen die Masse von seinen Feinden und besitzeln seine Energie und Wach-samkeit.

Lobredner des sozialen Kaiserthums — vaterlandlose Hochverräter: das Pöbelgebilde erhebt längst keinen Anspruch mehr, nur einerlei Unsin zu schreiben.

Ueber das ohnmächtige Geschwätz und Gekläff aber braust gewaltig hinweg der Weltchor der sozialistischen Einheit und Zukunft.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. August.

Vom südwestafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es scheint wirklich, als ob die pessimistische Aeußerung des Oberst Lentwein — der sich übrigens in aller Kürze, natürlich „gesundheitshalber“, nach Europa begeben wird — daß es bedeutend leichter sei, zu siegen, als den Frieden wieder herzustellen, sich in Südwestafrika bestätigen sollte. General Troska hat ja nun, nach monatelangen Vorbereitungen und unter einem gewaltigen Truppenaufgebot am Waterberg gesiegt. Aber hat er damit die Hereros vernichtet? Keineswegs. Die Hereros sind in ihrer großen Mehrzahl entkommen und zwar unter Mitnahme ihres Viehes, wie Hauptmann Dannhauer in einem ausführlichen Bericht aus dem Bezirk Hamarali mittelt. Hauptmann Dannhauer meldet allerdings auch, daß die nach Osten fliehenden Hereros verfolgt und hoffentlich von neuem gestellt würden. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, da ja Troska selbst inzwischen gemeldet hat, daß die Verfolgung ausgegeben worden sei.

Nun liegt heute eine weitere Meldung Troskas vor, daß starke Hereroshaufen unrlöglich wieder weit im Süden der Waterberge aufgetaucht seien, in jenen Gegenden, in denen sich seiner Zeit der Major Glasenapp seine schwereren Schuppen geholt hatte; bei Djosundo, Divikolorero usw. Infolgedessen sind schnellig starke Detachements wieder nach Süden abgezweigt worden, um diese verwegenen Vanden zu verfolgen. Es ist auch bereits zu einem erfolgreichen Zusammenstoß mit einer dieser Vanden gekommen.

Die Meldung Troskas lautet: „Reind ist mit starken Truppen auf Rückmarsch über Linie Dmeihei-Djahitua-Djosongo (am Omuramba und Omatalo) nach Südosten auf Djesongo-Djomaso. Estorff folgt von Dmbujo-Ratanga, Mühlenfels, der am 19. März Erindi-Endeta, nördlich Djosongo, nahm, über Drutiva. Deimling geht in zwei Kolonnen über Dstire und Dsikururume Divikolorero, um Feind den Weg nach Westen zu verlegen. Hauptmann Heubredt ver-hindert mit 5. Compagnie 2 Regiments-Kudwischen des Gegners auf Epikuro. Winkler brachte bei Djesongo feindlichen Vanden Verluste bei und erbeutete zahlreiches Vieh, deckt Etappenort Djosongbu. Nach Gefangenenaussage am 11. d. Mts. Großkente Vanjo und Mutate gefallen. Bei Gesecht von Mühlenfels am 19. d. Mts. hatten Herero erhebliche Verluste. Hauptquartier 21. Dstire.“

Nun geht also zur Abwechslung wieder einmal die Jag nach dem Süden. Da das Gelände auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes bekanntlich infolge des vielfach auftretenden Buschwaldes für die Hereros ein günstiges ist, so dürfte es einem erheblichen Teil der Hereros wohl glücken, der Verfolgung zu entgehen. Ihre Haufen werden sich dabei immermehr zer-

Hilfsmitteln. Sie werden nach Westen, nach Osten, nach Süden flüchten. Möglicherweise erreicht ein Teil von ihnen wiederum die schützenden Enjalberge, den ersten Zufluchtsort der Gereros, in denen sich ohnehin noch einige Banden finden dürften. Durch diese Verfolgungen, die bei dem wasser- und weidbaren Gelände ihre bekannten Schwierigkeiten haben, wird der ganze kunstvolle Aufmarsch der Truppen über den Haufen geworfen und den nach Norden und Osten geflohenen Gereros erst recht der Rückzug erleichtert.

Zu alledem meldet ein englisches Telegramm noch die allgemeine Erhebung der Ovambos: Einer Reitermeldung zufolge sind in Kimberley aus Upington (Betschuanaland) amtliche Nachrichten eingetroffen, wonach 30 000 (?) wohlbewaffnete Ovambos sich den aufständischen Gereros angeschlossen haben. Der Damarahäuptling Jakob Maringo sei mit 60 Mann in der Nähe des Va-Flusses, plündernde Farmer und nehme ihnen die Waffen weg.

Ob die Meldung sich jetzt bereits bestätigt, bleibt abzuwarten. Aber daß die Ovambos, die allerdings statt der angeblichen 30 000 wohl nur 10 000 Bewaffnete ins Feld stellen können, schließlich auch zu den Waffen greifen werden, sobald der Kriegsschauplatz weiter nach Nordwesten verlegt wird, ist mehr als wahrscheinlich.

Die Verlustlisten

Sind nunmehr zum großen Teil eingetroffen. Sie lauten:

Es fielen am Nordwestrand von Waterberg Lieutenant v. Bodenhausen aus Burgkennig, Unteroffizier Franz Kahlerling aus Graudonken, Post Groß-Schweipolzen, Gefreiter Oskar Rein aus Bistorsine, Gefreiter Karl Liborius aus Mathenow, Einjährig-Freiwilliger Bojse aus Peine, Reiter Robert Kruppa aus Habra, Reiter Franz Wollenberg aus Moraimet, Reiter Ernst Laaser aus Vollandsdorf, Reiter Joseph Fjige aus Friedewalde.

Es wurden leicht verwundet am 6. August am Nordwestrand von Waterberg: Gefreiter August Balz aus Werder, Schuß durch linken Fußgelenk; am 10. August bei Omaweroumne: Reiter Karl Vaitige aus Wangerow bei Reusfettin, Schuß durch Arm; Reiter Karl Krenner aus Krefeld, Schuß durch beide Oberschenkel und Mittelfinger der linken Hand; ferner am 6. August bei Dlatelrei: Reiter Billy Wirg aus Aachen, Schuß durch linke Hand.

Es wurde schwer verwundet am 11. August bei Waterberg: Reiter Albert Böllmer aus Schlenfendorf, Kreis Bromberg.

Es wurden vermisst seit 6. August von Patrouille am Nordwestrand Waterberg der Gefreite Franz Wipper aus Wormsdorf, angeblich schwer verwundet; Reiter Paul Kierobisch aus Reudel.

Es fielen im Gefecht am Waterberg am 11. August Hauptmann Rudolf Gansser aus Stuttgart (Kopfschuß), Lieutenant Graf v. Arnim, Lieutenant Friedrich Lepow aus Dresden (Schuß rechter Oberschenkel), Sergeant Anton Lingl aus Arnsdorf (Schuß durch Kopf und Brust), Sergeant Adolf Leopold aus Ruppenheim (Brustschuß), Gefreiter Otto Seifert aus Reifstich in Breußen (Schuß in die Brust), Gefreiter Karl Sizenitz aus Groben (Schuß in den Unterleib), Gefreiter Johannes Kristl aus Gumbfingen (Kopfschuß), Reiter Wilhelm Häußler aus Buttschlag (Schuß in den Hals), Reiter Alfons Rohrbach aus Wittelsheim (Schuß in den Unterleib), Reiter Karl Latusek aus Elguth in Breußen (Kopfschuß), Reiter Franz Venete aus Engelsboldhofen (Schuß in die Brust).

Schwer verwundet sind: Oberleutnant Alfred Streccius aus Mülhausen i. El. (Schuß in rechten Oberarm), Lieutenant Freiherr v. Walther aus Heidenheim-Württemberg (Schuß linke Schulter), Unteroffizier Hermann Schag aus Rumst (Schuß in die Brust), Gefreiter Emil Koniger aus Alt-Rognitz (Schuß ins rechte Knie), Reiter Haber Dohner aus Landsdorf, Bayern (Schuß ins Bein), Reiter Johannes Wintel aus Grunitz (Schuß ins Bein), Reiter Michael Bonello aus Pojagen (Schuß ins Bein), Reiter Max Dreßler aus Berlin (Schuß ins Gesicht), Gefreiter Wilhelm Lange aus Erdedorn (Schuß linker Mittelfinger), Reiter Adolf Kadille aus Neek, Kreis Arnswalde (Schuß linkes Fußgelenk), Reiter Richard Kesse aus Leppow, Kreis Landsberg (Schuß linke Schulter, rechte Hand), Reiter Anton Babillas aus Madheim, Kreis Reustadt (Streichschuß Kopf und Schuß in die Brust).

Es wurden leicht verwundet: Major v. Mühlensfeld (Streichschuß hinterem Ohr), Sergeant Albert Kroecker aus Stritz (Weichteilschuß rechter Oberarm), Unteroffizier Bernhard Hoppe aus Tolkmitz, Kreis Elbing (Schuß in den Rücken), Unteroffizier Nikolaus Sturm aus Wärsfeld (Schuß rechtes Handgelenk), Unteroffizier Heinrich Rosenzweig aus Niederlaufitz (Wajonettenschuß linkes Knie), Gefreiter Arthur Curt aus Leipzig (Hüftschuß), Gefreiter Otto Buch aus Hamburg (Schuß durch Nacken), Gefreiter Heinrich Fehlings aus Altschaden (zwei Schüsse rechten Arm), Reiter Hermann Koschorrel aus Rominten (Schuß rechten Fuß), Gefreiter Hermann Karpjuhn aus Astrawitschen (Schuß rechte Hand), Gefreiter Franz Heinrich aus Kroplainen (Schuß rechte Hand), Reiter Dietrich Hassagen aus Bremen (Schuß rechten äußeren Knöchel), Gefreiter Richard Stadthaus aus Fürstenaue (Schuß Oberarm), Reiter Richard Arendt aus Dessau (Schuß rechter Oberschenkel), Reiter Otto Schulz aus Spandau (Schuß Unterarm), Gefreiter Fritz Dittm aus Arnswalde (Quetschung rechtes Auge), Reiter Georg Dittm aus Niederlaufitz (Wellschfuß rechter Fuß), Reiter Wilhelm Kemper aus Hamm (Wellschfuß rechter Oberschenkel), Reiter Robert Thamm aus Rittligreden (Streichschuß am Hals), Oberstleutnant Müller mit Pferd gestürzt, Gehirnerschütterung und Bruch des linken Schlüsselbeins. Namentangabe Gefallener und Verwundeter der Abteilungen Görff und Seyde folgen.

Die Centrumspartei. Die 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wurde am Sonntag in Regensburg eröffnet. Am Nachmittag fand eine Demonstration katholischer Arbeitervereine statt, die sich nach einem Umzug nach der Festhalle begaben, wo alsdann eine „Arbeiterversammlung“ stattfand. Zum Vorsitzenden wurde der Domherr Dr. Schädlner gewählt, der nach einer salbungsvollen Ansprache das Wort dem Vorsitzenden des Centralkomitees der Generalversammlung, dem Grafen Droste-Bischoff, erteilt, der am Ende einer gemeinplätzlichen Rede die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes forderte.

Nach dem Domherrn und dem Grafen kam in dieser „Arbeiterversammlung“ noch immer kein Vertreter der Arbeiter zum Wort, sondern der Weihbischof Dr. von Old, der viel von der christlichen Arbeit aber wenig vom Schutze dieser Arbeit gegen die kapitalistische Ausbeutung sprach. Er apostrophierte schließlich die versammelten Arbeiter als wahre Vertreter der Religion und Sittlichkeit und spendete ihnen alsdann den bischöflichen Segen.

Alsdann kam — immer noch kein Arbeiter oder Gewerkschaftsbeamter zum Wort, sondern zunächst nochmals der Herr Doktor Schädlner und nach ihm abermals ein Geistlicher, Prof. Hilgenrainer, der eine Stunde lang über die Stellung des katholischen Arbeiters zur Sozialdemokratie redete. Der Herr Schloß mit der mehr als gewagten Prophezeiung, daß die Arbeiterfrage entweder „mit Christus“ oder gar nicht gelöst werden könne.

Dann endlich vernahm man auch einen wirklichen Arbeitervertreter gnädigst das Wort. Der Arbeiterssekretär Langsbaur aus München begann seinen Bericht zu erstatten, hatte aber nach all den geistlichen Reden mit einer solchen Unruhe der ermüdeten Versammlung zu kämpfen, daß er mit seinen Ausführungen nicht durchdrang. Der Saal leerte sich, der Berichterstatter sprach je länger je mehr vor leeren Wänden. So endete — stimmungslos! — die „Arbeiterversammlung“!

In der ersten Abendversammlung manifestierte sich die schwarze Internationale.

Im Namen des spanischen katholischen Pöbelvereins bringt Herr Angel Caro, ein junger spanischer Professor, Grüße Spaniens, ein französischer Priester Grüße der Katholiken Frankreichs.

Er betrachtet die Lage der Kirche in Frankreich und wünscht, seine Landeskirche möglichen dem Beispiele der deutschen Katholiken folgen und wie diese einst bis nach ein Kanossa bereit haben, die französische Kirche zum Siege führen. Professor Dr. Venz-Regensburg dankt in französischer Sprache den Katholiken Frankreichs und bringt ein mit braunen Zabel aufgenommenes Hoch aus auf die Zukunft der katholischen Kirche in Frankreich.

Auch Oesterreich hatte seine Grüße entboten, unter denen namentlich der des Wiener Bürgermeisters, des famosen Dr. Zueger, besonderer Verfall entsetzte.

Dann wurde die Parade vertagt.

Der Kolonialkriminalist. Wie das „Kleine Journal“ meldet, ist Polizeirat Böfel, der derzeitige stellvertretende Chef der Rindorfer Polizei, dem Governement in Windwurf in Deutsch-Südwestafrika zur Verwendung im höheren Verwaltungsdienst überwiesen worden; er verläßt bereits am 20. d. M. Europa.

Herrn Böfels Specialität war die Ueberwachung der in Deutschland nicht existierenden „anarchistischen“ Bewegung. Es wirkte in dem furchtbaren Fall Kochemann mit, dessen Leben im Nichts verwickelt wird, obwohl er nach der Ueberzeugung unzähliger unschuldig ist.

Böfel soll auch den Sicherheitsdienst bei Auslandsreisen des Kaisers organisiert haben. In seinen Händen lagen auch, so schreibt das „Kleine Journal“, das es seiner Rückkehrzeit wissen muß, die ziemlich komplizierten polizeitechnischen Arrangements der Jerusalemfahrt des Kaiserpaars.

Wenn man jetzt den Kriminalbeamten nach Südwestafrika schickt, so geschieht das wohl aus der Erwägung, daß wirkliche „Anarchisten“ — Anarchisten im Polizeisinne — nur in den deutschen Kolonien vorkommen und daß es hohe Zeit ist, diese gefegten und blutdürstigen Weinger und Räuber, die die Eingeborenen schinden und ausrauben, sorgsam zu überwachen.

Wir glauben, daß die ganze politische Polizei in Deutschland ebenso überflüssig wie in Afrika nützlich ist.

Eine frühere Einberufung des Reichstages hält die „Deutsche Tageszeitung“ nicht für ausgeschlossen; man hofft die meisten und wichtigsten Handelsverträge bereits im Oktober oder Anfang November vorlegen zu können.

Die oberschlesischen Arbeiter über den Königsberger Prozeß. In einer polnischen Volksversammlung, die am Sonntag, den 21. August, von der Kattowitzer Organisation der Polnischen Sozialistischen Partei nach dem dortigen Gewerkschaftshause einberufen war, wurde nach einem Referat des Genossen Georg Haase eine Resolution einstimmig angenommen, der nachstehende Satz entnommen seien:

„Der Königsberger Prozeß hat wiederum die gräßliche Barbarei des russischen Zarats, die allem Menschlichkeitsgefühl Hohn spricht, enthüllt. Der Königsberger Prozeß hat außerdem die Politik der preussischen Regierung, die der barbarischen Regierung des Zaren Schergendienste leistet, in greller Weise beleuchtet.“

Angeichts dessen erklären wir: Das russische Zarats ist der größte, gefährlichste und barbarischste Feind des ganzen polnischen Volkes und jedes Gedankens der Freiheit, des Fortschritts und der Demokratie. Das russische Zarats bedrückt das polnische Volk und die Verdorrenung aller andern Nationalitäten, vor allem aber die Arbeiterklasse, im ganzen russischen Reich, alle Volksbestrebungen in unmenschlicher Weise mit der Kugel, der Bajonette, der Knute, dem Gefängnis und Sibirien unterdrückend.

Mit der größten Entschiedenheit protestieren wir gegen die Gendarmendienste, welche die preussische Regierung den russischen Revolutionären aus Rußland nicht zurücksendend.

Den heldenhaften Revolutionären in ganz Rußland, vor allem den unermüdeten Kämpfern der Polnischen Sozialistischen Partei, die um die Freiheit, Unabhängigkeit und den Wohlstand des Volkes kämpfen, überlassen wir unsern glühendsten Sympathien.

Schließlich brandmarken wir mit Verachtung die Handlungsweise der polnischen Fraktion und damit auch des Abgeordneten Korjant gegenüber der russischen und der preussischen Regierung — eine Handlungsweise, die am grellsten durch das Schweigen der polnischen Fraktion während der parlamentarischen Debatten über die preussischen Dienste für Rußland beleuchtet worden ist — ein Schweigen im Augenblick, als man sprechen mußte — zwei Schweigen ein Verbrechen war.“

Die Versammelten gingen unter särmischen Ruf: „Nieder mit dem Zarats Hoch die internationale Socialdemokratie!“ auseinander.

Ein Erstklassiger.

München, 22. August. (Eig. Ber.)

Heute Montagvormittag wurde dem Kriegsgerichte der ersten Division der 40 Jahre alte Rittmeister und Chef der Eskadron der Jäger zu Pferde, Maximilian Freiherr von Horn, durch einen Offizier aus der Untersuchungsabteilung vorgeführt, um sich wegen eines militärischen Vergehens der Fahnenflucht nach § 64 des Militärstrafgesetzbuches, Mißbrauch der Dienstgewalt, je zweier Vergehens und Verbrechen des Betrugs und 11 Verbrechen der Privaturlundenfälschung zu verantworten.

Wie seiner Zeit im „Vorwärts“ mitgeteilt, wurde der edle Rittmeister in Berlin, wo er sich in der Kaufstraße als ein reicher Kaufmann aus Afrika unter dem falschen Namen Valtin einmietete, verhaftet und an die Militärbehörde in München abgeliefert.

Freiherr v. Horn, der seit 1/2 Jahren fahnenflüchtig ist und ständlich verfolgt wurde, spielte in der Münchener Gesellschaft eine große Rolle. Er fand in dem Ruhe eines tüchtigen Offiziers und war ein hervorragendes Mitglied der Münchener Sportwelt. Er lebte auf großem Fuße und über seine Verhältnisse; durch seine perfekten Reittouren (es ist gegen ihn am Militärgericht auch ein fortgesetztes Vergehen gegen § 175 R.-Str.-G.-B. anhängig), geriet er in die Hände von Erpressern und so ging es rasch mit ihm abwärts.

In seinen Vermögensverhältnissen vollständig zerrüttet, kontrahierte er eine Masse Schulden, die er nicht mehr zu decken vermochte. Nun wurde er zum Verbrecher. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er unter unwahren Schilderungen seiner Vermögensverhältnisse und unter Vorgeignung des auf seine Frau lautenden Depositscheines über deren angelegtes Vermögen, sowie unter Verschweigung des Umstandes, daß er mit seiner Ehefrau in Gütertrennung lebt, dem Lieutenant des 2. Manen-Regiments Max Bonhard 28 000 M. und dem prakt. Arzt Dr. Hofbrühl 40 000 M. herauslockte. Das militärische Vergehen des Mißbrauchs der Dienstgewalt wird darin erblickt, daß er die in seiner Eskadron stehenden Offiziere, Oberleutnant v. A. L. i. a. n. i. und Lieutenant a. R. K. u. h. m. a. n. n. zur Eingehung von Wechselverbindlichkeiten durch Eingabe ihrer Namensunterschriften veranlaßte; außerdem ließ er sich von den beiden Lieutenants Blank-Wiesel anshändigen und setzte dann höhere Summen ein, als vereinbart war. Endlich hat Freiherr v. Horn in 11 Fällen Wechsel gefälscht und die Namen der Lieutenants Deiglmair, v. A. L. i. a. n. i. und des Rittmeisters K. i. m. b. e. r. sowie die Unterschrift des Gutsbesitzers K. r. i. z. m. i. s. s. b. r. a. u. d. als dem Freiherrn v. Horn der Boden in München zu heil wurde, ließ er sich, angeblich zur Kräftigung seiner zerrütteten Nerven, Urlaub geben, den er in Mexan zu verbringen vorgab. Dort ließ er Weib und Kinder im Stiche und wurde flüchtig. Um die Spur seiner Flucht zu verwischen, schrieb er an seinen Regimentskommandeur, daß er beabsichtige, sich das Leben zu nehmen. Nun begannen seine Irrfahrten; nahezu mittellos, wandte er sich nach London, wo er unter Verschweigung der hauptsächlichsten Umstände von einem deutschen Wagnaten eine Unterschlagung von 1000 M. erhielt; damit schiffte er sich nach Afrika ein, wo er nach Deckung der Reisekosten fast mittellos ankam. Seine Hoffnung, in der e. n. g. l. i. s. h. e. n. Armee unterzukommen, erfüllte sich nicht. Hieraus wandte sich Freiherr v. Horn nach Südwestafrika in der Absicht, am Kampfe gegen die Gereros teilzunehmen; auch hier erlebte er eine Enttäuschung, er konnte keine Aufnahme finden. Nun erlebte er die größte Schmach, die einem Freiherrn widerfahren konnte: er mußte seinen Unterhalt durch seine Hände Arbeit erwerben und sein Leben in den niedersten Stellungen fristen. Zuletzt wurde er Geschäftsführer eines Reitinstituts und erhielt als solcher den Auftrag, ein

Bestand Pferd nach Europa zu bringen. Und so kam er nach Berlin, wo er am 28. Mai eintraf und unter falschem Namen sich bei einem Fräulein einmietete. Von hier aus hat er brieflich seinen Regimentskommandeur um Rat, was er nunmehr beginnen sollte. Dieser übergab den Brief der Militärbehörde, die auf telegraphische Requisition die Verhaftung des Rittmeisters v. Horn veranlaßte. Die Verhandlung, die den ganzen Montag in Anspruch nimmt, wird unter teilweisem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Wie uns ein Telegramm meldet, wurde v. Horn zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt.

Ein Rekrutenabrichter. Aus München wird uns geschrieben: Vor dem Kriegsgerichte der 1. Division hatte sich der Unteroffizier Karl Lauer der 1. Compagnie des Infanterie-Leib-Regiments wegen Mißhandlung, Untergebenen zu verantworten. Lauer, der wegen Soldatenmißhandlung das dritte Mal vor dem Kriegsgericht stand, hatte im Oktober v. J. Rekruten abzurufen. Den Rekruten Andreas Schumann, ein schwach angelegter und geistig zurückgebliebener Mensch, nahm sich der Herr Unteroffizier besonders aufs Korn, er brüllte und zwängte ihn bei jeder Gelegenheit, stieß ihm bei Gewehrübungen die Mündung des Gewehrs wiederholt derart an die Brust, daß Schumann aus Reiz und Wut taumelte. Damit nicht genug, der Feindliche drohte dem Schumann, daß er ihn so lange exerzieren lasse, bis er die Schwindsucht kriege und nach dem Friedhof komme, er, der Herr Unteroffizier, werde dafür sorgen, daß er keine frohe Stunde mehr beim Militär habe. Schumann, Dreckerl, Bauernrammel, das waren die landläufigsten Titulaturen des „gebildeten“ Rekrutenerschänders. Trotz alledem nahm das Kriegsgericht einen minderschweren Fall an und verurteilte den Unteroffizier zu — — 21 Tagen Mittelarrest! —

Rußland.

Rußland.

Den Hentzen entgangen?

Petersburg, 21. August. Es verlautet, daß der Mörder des Ministers Plehwe vor vier Tagen geflohen ist. Die Person des Mörders ist als Sohn eines Kaufmanns Namens Sazanoff aus Ufa festgestellt (?).

Von der Arbeit der Spindel. Der Redaktion der „Jeska“ ist ein Brief eines Dorflehrers in der Umdebelung Surebo, Namens Tutberids, an einen Angestellten der Landespolizei Handelslok übermittelte worden, aus welchem zu ersehen ist, wie die freiwilligen und die im polizeilichen Dienste stehenden russischen Spindel politische Prozesse fabrizieren. Der Brief lautet wörtlich: „Bruder Victor, wenn Du willst, daß Deine Angelegenheit einen günstigen Verlauf nehmen soll, so laß mich gleich zum Bezirkshauptmann und sage ihm, daß Du mit Deinen eignen Ohren gehört hast, wie Romischwill die Bauern zu überreden suchte, ihre Mädelstühle nicht auszuliefern, geschlossen für ihre Sache zu stehen usw., und daß ich auch daselbst gehört habe. Der Bezirkshauptmann hat mich über Dich ausgefragt. Ich sagte ihm, daß Du eifrig dienst, die Dörfer des Nachts durchwanderst, ordentlich nachspürst und ähnelst. Er war sehr erfreut und hat Dich viel gelobt. Außerdem mußt Du dem Bezirkshauptmann anzeigen, daß, als der Dorfschulle die Bauern zum Gehorsam mahnte, Romischwill mitten in der Menge stand und sie aufbeistete, keine Mädelstühle auszuliefern, denn sonst würde man ja gleich den Verräter entdecken, der am Leben nicht bleiben werde. Du mußt auch ganz besonders die Bauern Paramidis im Auge behalten. Vergiß aber nicht dem Bezirkshauptmann genau solche Aussagen zu machen, wie ich Dir geschrieben habe; sonst könntest Du die ganze Sache verderben. Dein W. Tutberids.“ Hinzuzufügen ist noch, daß auf Grund dieser Anzeige der Verwalter der Landesbank in der Umdebelung Surebo (im Kaufhaus), David Romischwill, verhaftet wurde.

Die Mobilisierung in Koston. Vor der bevorstehenden allgemeinen Mobilisierung wurden in Koston am 17. Juli hundert Marinereferisten eingezogen. Auf dem Bahnhof hat das Murren der Eingezogenen solche Dimensionen angenommen, daß der Militärchef eingreifen mußte. „Womit seid Ihr unzufrieden?“ fragte er in väterlich mildem Tone die Referisten, worauf letztere erwiderten: „Wozu schickt man uns zum Kriege? Wozu brauchen wir fremde Länder? Wir haben ja zu Hause Land genug.“ Diese schlichten, aber äußerst unangenehmen Fragen veranlaßten den Militärchef, beruhigende Worte zu gebrauchen: „Ihr werdet ja nicht nach dem Kriegsschauplatz verbannt; dorthin schickt man nur die Soldaten vom stehenden Heere, und ihr werdet ihre Stelle in Sebastopol vertreten.“ Aber auch diese beruhigenden Erklärungen hatten keine Wirkung, denn es war den Referisten klar, daß sie der Wahrheit nicht entsprechen. Da ging man schneil zu den üblichen Mitteln über. Bald erschien der Stadthauptmann mit einem Hundert Kosaken, welche das Publikum vom Bahnhof fortjagten und die unzufriedenen und murrenden Referisten auf eigene Weise „beruhigten“.

Amerika.

Die amerikanische Socialdemokratie zur Regesfrage.

Angeichts der in der letzten Zeit sich häufenden Lynchverbrechen an Angehörige der schwarzen Rasse dürfte es angebracht sein, die Stellungnahme der amerikanischen Socialdemokratie zur Regesfrage nochmals zu kennzeichnen, und es sei deswegen in folgendem die auf dem letzten Kongreß angenommene Reges-Resolution in Erinnerung gebracht. Diefelbe lautet:

In Erwägung, daß die Reges der Vereinigten Staaten infolge ihrer langen Sklaverei, von der sie erst seit kurzem befreit sind, eine besondere Stellung innerhalb der arbeitenden Klassen und innerhalb der Gesellschaft im allgemeinen einnehmen; in weiterer Erwägung, daß die kapitalistische Klasse diese besonderen Umstände aufrecht zu erhalten sucht, um die Voreingenommenheit und den Hass zwischen den weißen und schwarzen Arbeitern zu befestigen und zu vergrößern und damit die sozialen und ökonomischen Interessen beider Rassen als getrennte und einander entgegenstehende erscheinen zu lassen, wodurch sie die Arbeiter beider Rassen leichter und vollkommener ausbeuten kann;

in Erwägung schließlich, daß beide der „alten“ politischen Parteien sowie die Erziehung und die kirchlichen Institutionen die Reges in ihrem gegenwärtigen hilflosen Kampfe gegen Unfreiheit und Gewalt verraten, um der Günst der kapitalistischen Klasse teilhaftig zu werden,

beschließen wir, die Socialdemokraten von Amerika, vereinigt auf dem Nationalkongreß, dem Proletariat der schwarzen Rasse hierdurch unsere Sympathie auszusprechen und versichern ihm, es in seinem Kampfe gegen Ungleichheit und Unterdrückung zu unterstützen.

Ferner erklärt der Kongreß, daß die Interessen und die Kämpfe der Reges-Arbeiter identisch sind mit den Interessen und Kämpfen der Arbeiter aller Länder, ohne Unterschied der Rassen oder Farbe; daß die Ursachen, welche den Reges zu einem Opfer sozialer und politischer Ungleichheit gemacht haben, eine Folge der langen Ausbeutung seiner Arbeitskraft sind; daß alle sozialen und Rassen-Vorurteile früheren ökonomischen Ursachen entspringen, welche zum Unglück der ganzen menschlichen Gesellschaft noch heute fortbestehen, und daß der einzige Gegenstand, der in der That existiert, derjenige zwischen den Produzenten und den Besitzern der Produktionsmittel — also der zwischen Kapital und Arbeit ist.

Der Kongreß beschließt dem, daß wir, die amerikanische socialistische Partei, die Reges einladen, mit uns an dem großen Kampfe für ökonomische Befreiung der Arbeit teilzunehmen, durch welche allen Menschen volle Gleichheit und Freiheit gesichert werden und allgemeine Brüderlichkeit die Welt beherrschen wird.

Es zeigt sich auch hier wieder, wie die Socialdemokratie ohne Rücksicht auf alle hergebrachten Vorurteile sich der Bedürfnisse aller Nationen und Klassen annimmt, wie sie alles, was Menschenanliegen trägt, in dem Kampfe gegen Unterdrückung und Gewalt verteidigt und unterstützt.

Von einer „neuen Einwanderung“ spricht und schreibt man in den Vereinigten Staaten seit einiger Zeit sehr viel. Man versteht darunter die sich in den letzten Jahren ungeheurer mehrende Einwanderung aus Ost- und Süd-Europa. In vergangenen Jahren landeten in New York allein 200 000 Italiener, russische Juden und Polen. Es erheben sich viele warnende Stimmen in der Presse, in Versammlungen, von Statistiken aus dem Censusamt, von der Einwanderungsbehörde, aus wissenschaftlichen Kreisen usw., daß diese Einwanderung eine große Gefahr für Amerika bedeute. Eine Hauptgefahr wird den Dampf- und Eisenbahn-Gesellschaften beigegeben, welche des Gewinnes halber diese Massen von Italienern, Ungarn, Juden, Polen, Russen, Türken, Griechen etc. ins Land locken. Auch die amerikanischen Arbeiter werden heimlich durch die „neue Einwanderung“, welche ihnen die gefährlichste Konkurrenz bringt, bedroht. Handelt es sich doch um Leute, die sich als Arbeitsvieh gebrauchen lassen, die weder lesen noch schreiben können und vom Gewerkschaftsprinzip keine Ahnung haben.

In einem Artikel der „North American Review“ wird gesagt, daß es sich hier um eine Rassenfrage handele. Die Assimilation dieser fremdartigen Völker durch die amerikanische Nation sei unmöglich und die Geburtenrate der Amerikaner stalt beständig. Es handele sich um die Söhne und Töchter Amerikas, die ungeboren bleiben, weil durch die Fremden der amerikanische „Standard of Life“ (die Lebenshaltung auf einer gewissen Höhe) herabgedrückt wird. — Das Einwanderungsproblem hat den Amerikanern schon viel Kopfschmerzen gemacht. Sie finden sich leicht ab mit den Einwanderern aus Großbritannien, Deutschland und Skandinavien und schämen und würdigen sogar den Rußen, der ihnen daraus erwächst, aber vor den Russen und Türken zu bekommen sie das Gruseln. Das sind moderne Probleme, von denen sich die Vorbäter nichts träumen ließen. In den Jahren von 1820—1830 kamen 128 803 Einwanderer ins Land, was als ziemlich hoch galt. Jetzt geht es in die Millionen während eines Zeitraums von zehn Jahren.

Partei-Nachrichten.

Sum Parteitag in Bremen stellen die Parteigenossen von Dresden-Mitglied folgende Anträge:

1. „Der Parteitag möge den Parteivorstand beauftragen, in den jährlichen Geschäftsbericht eine Statistik aufzunehmen, die ein Bild über die Bewegung in den einzelnen Wahlkreisen, die Zahl der politisch organisierten, die Beitragshöhe in den Vereinen und die Abonnentenzahl der Parteipresse geben soll.“

2. „Bei Aufstellung von Reichstagskandidaten ist die Zustimmung der Provinzial- und Agitations-Komitees, eventuell des Parteivorstandes erforderlich.“

Die General-Versammlung des Central-Wahlvereins für den Kreis Calau-Ludau fand am 21. August in Finsterwalde statt. Sehr eingehend wurde über den Punkt „Organisation und Agitation“ verhandelt. Allseitig wurde konstatiert, daß die seit dem 1. April eingeführte feste Organisationsform sich gut bewährt habe. Sieht auch die Anzahl der Wahlvereinsmitglieder (400) zu der Zahl der bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen (9168) in gar keinem Verhältnis, so darf doch die Eigenart des ganzen Wahlkreises nicht außer acht gelassen werden; von den 202 Ortschaften des Kreises sind mit Ausnahme des Kohlenreviers und weniger Städte die übrigen landwirtschaftlichen Charakters. Hier hält die Agitation äußerst schwer. Der Geist Kantienfelds hat in seinem Wirkungsbereich den härtesten Rückhalt. Nicht minder schlecht liegt es im Kohlenbezirk. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, in welcher terroristischen Weise die Kohlenmagnaten ihre Herrschaft üben. Aber dieser Druck erzeugt Gegendruck, und so besteht gerade hier die beste Aussicht, daß sich zu den jetzt bestehenden 9 Ortsvereinen bald neue zugefügt werden. Durch den Wegfall allzu häufiger Versammlungen soll eine intensivere Kleinarbeit ermöglicht werden, die durch Schaffung von Agitationsbezirken gefördert werden soll. — Auf der diesjährigen Provinzialkonferenz soll die Agitations-Kommission gehalten werden, größere Agitationstouren einzurichten und die Kreise gleichmähtiger zu bedenken. Es würde dadurch eine erhebliche Ersparnis herbeigeführt und den Wünschen verschiedener Kreise Rechnung getragen. Eine gewisse Reorganisation der Bearbeitung der Provinz sei notwendig, die Vorschläge von Sorau-Forsitz und Schwiebus vorläufig nicht durchführbar. Als Delegierte wurden gewählt: Knoche-Finsterwalde, Koblitz-Senftenberg II und Kerstau-Weißkau. Mit der Vertretung des Kreises auf dem Parteitag wurde der Kandidat desselben, Genosse Schubert, beauftragt.

Die Kreis-Konferenz für Brandenburg-Weißhaußland nahm eine größere Resolution an, die sich für den Ausbau der Organisation des Kreises ausspricht. Für einen Kreiswahlverein sind zwar die Vorbedingungen noch nicht vorhanden, doch soll dahin getrebt werden, möglichst bald zu einer solchen geschlossenen Organisation zu kommen. Einzuweisen sollen die Statuten der beiden im Kreis bestehenden Lokalvereine gleich gestaltet werden und auch alle neu entstehenden Vereine sollen dieselben Statuten haben. Um inwischen alle Parteigenossen auch äußerlich zusammenzufassen, sollen Parteipartien mit Beitragsmarken ausgeben werden. Eine Kommission soll ein Kreisstatut ausarbeiten.

Außerdem wurde beschlossen:

„Die Konferenz beauftragt die Kreisleitung, sowie die Landagitations-Kommissionen der beiden Agitationsbezirke, als Mittel zur Agitation die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel da, wo und Lokale nicht zur Verfügung stehen, mehr als bisher ins Auge zu fassen. Ungerechtfertigten Verbote ist mit aller Konsequenz bis in die höchsten Instanzen entgegen zu treten.“

Die Reaktion im Goethelandchen.

Auf die rechtlichen Zustände in demjenigen deutschen Bundesstaat, der den Ruhm genießt, auf der konstitutionellen Bahn voranzugehen zu sein, werfen wieder einmal ein paar Versammlungsschreiber ein grelles Licht.

Am 8. Juli wurde in Nimritz (dritter weimarerischer Wahlkreis) eine Konferenz socialdemokratischer Vertrauensmänner abgehalten. Diese wurde vom Gemeindevorstand gestattet, aber eine öffentliche Versammlung verboten, weil dieselbe eine dringende Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung in sich zu schließen geeignet ist.

Am 7. Juli sollte Frau Helma Steinbach aus Hamburg in Martinroda in einer öffentlichen Vortragsversammlung über „Unsere Waffen im proletarischen Klassenkampf“ sprechen. Die Versammlung wurde verboten, da das Thema zur Aufreizung geeignet und daher zu befürchten ist, daß die öffentliche Ordnung gestört werde.

Am 14. Juli sollte dieselbe Rednerin über das gleiche Thema in Martinroda sprechen. Der Gemeindevorstand verbot die hierzu einberufene öffentliche Vortragsversammlung und verfügte förmlich: „Gründe sind, daß es einer Aufreizung erscheint, und zu befürchten steht, daß die öffentliche Ordnung gestört werde.“

In Zimnau und Koda bei Zimnau gingen die Versammlungen ungehindert von staten.

Run erschien dieser Tage eine andere Frau — erzitterte, weimarische Ordnung und Siederkeit! — auf dem Plan: Frau Auguste Vosse-Bremen. Während Frau Steinbach vom Vortragsarbeiter-Verband ausgehandelt war, erhielt Frau Vosse ihre Wilison vom Textilarbeiter-Verband. Ihr Thema für Berufs- und öffentliche Gewerkschaftsversammlungen war: „Die Tätigkeit des Mannes und der Frau in der Industrie.“ Das Thema muß aber nicht weniger staatsgefährlich gewesen sein als „Unsere Waffen im proletarischen Klassenkampf“, denn auch Frau Vosse blieb von einem Verbot nicht verschont.

Während man sie in Neustadt a. O., wo fast alle Versammlungen verboten werden, ruhig sprechen ließ, wurde ihr Auftreten in Weida unterlag, weil — nun man höre und staune: Die Referentin, Frau Vosse, sei eine eifrige socialdemokratische Agitatorin und rede sehr erregt, wodurch eventuell die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet wird!

Um Gründe ist man also nicht verlegen und das Gesetz vom 7. Januar 1884, auf welches sich die Verbote stützen, läßt der polizeilichen Willkür den weitesten Spielraum. Versammlungen dürfen nicht und deshalb wird lustig weiter verboten, politische Versammlungen, Gewerkschaftsversammlungen — wie's trifft!

Ueber eine Kandidatur Böhrs in Hof berichteten dieser Tage bürgerliche Blätter. Jetzt teilt die in Hof erscheinende „Oberfränkische Volkszeitung“ dazu folgendes mit:

„Nachdem im hiesigen Wahlkreise die Aufstellung eines Kandidaten aktuell geworden war, kamen hauptsächlich zwei Genossen in Betracht, Gen. Haller und Gen. Böhre. Eine Konferenz der Vertrauensmänner beschloß einstimmig, daß im Falle Haller ablehnen würde, dem Genossen Böhre die Kandidatur angetragen werden soll. Dieser Beschluß wurde von den einzelnen loc. Vereinen gutgeheißen. Leider lehnte sowohl Gen. Haller wie auch Paul Böhre ab, ersterer deshalb, weil er prinzipiell gegen ein Doppelmandat ist und Böhre deshalb, weil ihm bereits das Mandat eines andern Wahlkreises angetragen wurde. Die Parteigenossen des Hof-er Wahlkreises hatten keine Ursache, sich bei ihrem Vorgehen von den Dresdener Vor-Kommissionen beeinflussen zu lassen, sie betrachteten nach wie vor Böhre als Socialdemokraten und haben diesen ihren Standpunkt auch dem Hauptvorstand mitgeteilt. Nachdem nun aber die Sache durch die Ablehnung vorläufig gescheitert ist, hat sie sich auch für die Hof-er Genossen bis auf weiteres erledigt.“

Victor Renou.

Paris, 20. August. (Fig. Ver.) Victor Renou, ehemaliger socialistischer Abgeordneter, ist im Alter von 56 Jahren an einer Leberkrankheit gestorben.

Steinmetz von Beruf, hat er von früher Jugend bis zu seinem vorzeitigen Tode unermüdet für den Socialismus und das Proletariat gekämpft. Schon gegen das Ende des zweiten Kaiserreichs findet man ihn unter den thätigsten Streikern, die sich um den alten Blanqui scharten. Er stellte seinen Mann während der Pariser Kommune. Der Rache der Versailer Bluthunde durch die Flucht nach Brüssel entkommen, gründete er dort einen Verein französischer Flüchtlinge: „Gleichheit“. Nach seiner Rückkehr in die Heimat infolge der Amnestie von 1879 schloß er sich der eben entstehenden revolutionär-socialistischen Arbeiterpartei an. In den mannigfachen Spaltungen, die die Partei seither durchmachte, hielt er es bis zu den letzten Jahren mit der alleanistischen Gruppe, die jenen ursprünglichen Parteinamen bisher beibehalten hat. Vor ein paar Jahren verließ er in der P. S. F. (Zaristischen), nachdem die Alleanisten aus derselben ausgeschieden waren.

1893 wurde er in den Generalrat des Seine-Departements gewählt. 1896—1902 war er Deputierter für Cligny-Levallois (bei Paris). In den letzten Kammerwahlen unterlag er einem antisemitisch-nationalistischen Kandidaten.

Renou besaß ein höchst sympathisches, anziehendes Wesen. Aus seinen unter dichten Brauen hervorleuchtenden Augen leuchtete eine sanfte, konzentrierte Energie, wie sein Charakter sanft und energisch zugleich war. In seiner schlichten Rede fand er stets vom Herzen kommende und zum Herzen dringende Töne. In der Misere der französischen Parteiverhältnisse mag er mit so vielen andern Socialisten proletarischen und bürgerlichen Ursprungs in der Frage nach Weg und Mittel hier und da geirrt haben. Das Herz des ehemaligen Steinmetzen aber schlug immer heiß und rein für die große Sache des Proletariats.

Er wird zu Grabe getragen werden wie er gelebt und gekämpft hat — still bescheiden. In seiner leibwilligen Verfügung hat er sich jedes Begräbnis-Ceremoniell verboten: weder Grabreden noch Blumen und Kränze. Er konnte aber nicht verhindern die wohlverdiente Ehrung, die seinem Andenken die zu Amsterdamm versammelten Vertreter des internationalen Proletariats erwiesen haben.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Der Kreuzer „Nowik“ in den Grund gehohrt.

Der Kreuzer „Nowik“, der in Kiantschou Kohlen eingenommen und dann versucht hatte, nach Wladiwostok zu entkommen, ist von den Japanern bei der Insel Sachalin ereilt und in den Grund gehohrt worden. Die Meldungen belangen:

Tokio, 21. August. (Anteilige Mitteilung.) Der russische Kreuzer „Nowik“, der auf der Fahrt nach Wladiwostok war, wurde durch japanische Kreuzer bei Koriakow auf der Sachalin-Insel heute zum Sinken gebracht. Einzelheiten fehlen.

Tokio, 21. August. (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Die japanischen Kreuzer „Tschitose“ und „Tschuschima“ griffen gestern den in Koriakowa liegenden russischen Kreuzer „Nowik“ an und zwangen das Schiff, auf den Strand anzulaufen.

Der Kreuzer „Diana“ hat sich ebenfalls in den französischen Hafen Saigon geselbst. Er soll habarisiert sein und mindestens acht Tage zur Ausbesserung bedürfen. Frankreich wird nun ebenfalls zu zeigen haben, ob es die Gebote der Neutralität respektiert!

China ist in der Neutralitätsfrage in eine böse Lage geraten. Die in Shanghai eingelassenen russischen Schiffe leisten den chinesischen Befehlen, den Hafen zu verlassen oder die Schiffe zu übergeben, keine Folge. Nach einer Meldung soll China den Schiffen als äußersten Termin des Auslaufens den 23. August bestimmt haben. Ließen die russischen Schiffe auch dann nicht aus, so werde sie China mit Gewalt entwaffnen.

Es ist fraglich, ob die russischen Schiffe dies Ultimatum respektieren werden. Wahrscheinlich werden sie es auf die gewaltsame Entwaffnung antworten lassen. Und wenn China, wie das ja wahrscheinlich, vor der Anwendung der Gewalt zurückzusehen wird, so kann man es Japan nicht verdenken, wenn es auch seinerseits unter Ignorierung der ja doch nicht existierenden chinesischen Neutralität weiter keine Scrapel kennt und die russischen Schiffe selbst völlig unschädlich macht.

Die sich in einer solchen Situation die übrigen Mächte verhalten werden, ist schwer vorzusagen. Bereits wird gemeldet, daß Amerika Japan bedeutet habe, daß es eine Verletzung der Neutralität des Hafens von Shanghai unter keinen Umständen dulden werde.

Als am Sonntag ein japanisches Torpedoboot in Shanghai eingelassen sei, sei ihm unmittelbar ein amerikanisches Kriegsschiff gefolgt, das geschäftlich gemacht habe, um jeder japanischen Feindseligkeit gegen die russischen Schiffe zu begegnen. Die betreffenden Telegramme lauten:

Shanghai, 22. August. (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Die Mitglieder des hiesigen Konsularcorps hatten heute vormittag eine lange Besprechung über die Angelegenheit der russischen Kriegsschiffe „Astold“ und „Grasowoi“; ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Taotai gab den Russen auf Befehl des chinesischen Auswärtigen Amtes die Erlaubnis, bis zum 23. August mittags in hiesigen Hafen zu bleiben. Der amerikanische Admiral bot den Russen an, sie bis zur Dreifachmeilen-Grenze zu geleiten.

Shanghai, 21. August. (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Ein japanisches Torpedoboot passierte nachmittags, vom Süden kommend, in voller Fahrt Wajung, gefolgt von dem amerikanischen Torpedobootszerstörer „Chauncey“, und ankerte am Dock, der den russischen Kreuzer „Astold“ birgt. Alsbald machte der „Chauncey“ sich zum Kampfe bereit und ankerte zwischen dem Dock

und dem japanischen Torpedoboot. Der Taotai verlangte telegraphisch, daß ein chinesischer Kreuzer und zwei amerikanische Torpedobootszerstörer beschickt werden, sich bereit zu halten, um die Neutralität Chinas zu schützen. — Der Dampfer „Haining“, der hier eintraf, meldet, er habe gestern ein japanisches Geschwader mit abgeblendeten Lichtern in der Höhe der Insel Sahlaff gesehen. Der russische Konsul lehnt es kategorisch ab, Befehl zu geben, daß der „Astold“ und der „Grasowoi“ abfahren. Der Taotai teilte dem amerikanischen Konsul mit, daß China die fremden Niederlassungen nicht schützen könne.

Demgegenüber betont aber ein neueres Telegramm aus Shanghai, daß es den Amerikanern gar nicht eingefallen sei, sich zum Beschützer der russischen Schiffe aufzuwerfen:

Shanghai, 22. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der amerikanische Admiral Stirling erklärte, daß der amerikanische Torpedobootszerstörer „Chauncey“ Depesche von Wajung nach Shanghai gebracht habe. Seine Fahrt habe mit dem hier eingetroffenen japanischen Torpedoboot in keinerlei Beziehung gestanden.

Ein neues Seegefecht vor Port Arthur?

Die „Daily Chronicle“ aus Tschifu vom 20. August meldet, traf dort am Abend ein Telegramm vom Admiral Fürsten Uchimonaki aus Port Arthur ein, wonach in einer Seeschlacht der „Retowian“ 11 Granatschiffe, die „Pallada“ 15 Lächer erhielten. Die Japaner verschossen 60 Torpedos erfolglos. 15 Torpedobörsen wurden zerstört. Die Zahl der Toten wird nicht angegeben. Verwundet seien 50 Offiziere und 280 Mann. Der Admiral meldet ferner, daß Mangel an Munition und Lebensmitteln eintritt. Nur Schwarzbrod und Reis seien noch vorhanden.

Sturmangriffe auf Port Arthur.

Petersburg, 21. August. Einer Depesche des Generals Stössel aus Port Arthur vom 16. August zufolge griffen die Japaner zwei Tage lang die Berge bei der Luifenbucht an. Alle ihre Angriffe wurden zurückgeschlagen. Der dortige Hohe Berg und der Divisionsberg befinden sich in den Händen der Russen. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Am Morgen des 18. August erschien bei den russischen Vorposten ein japanischer Parlamentär, Major Jamaoki, mit einem Schreiben, das von General Rogi und Admiral Togo unterzeichnet war und die Aufforderung enthielt, die Festung zu übergeben. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Die Truppen, die sich in ausgezeichnetem Zustande befinden, kämpfen heldenmütig.

Petersburg, 21. August. Die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet aus Tschifu von heute: Nach Mitteilungen aus chinesischer Quelle haben die Japaner am 19. abends und am 20. morgens von neuem Sturmangriffe auf Port Arthur gemacht. Sie wurden aber unter Verlusten zurückgeschlagen, die diejenigen vom 17. und 18. d. M. übersteigen. Es heißt, daß an diesem Sturm Teile der japanischen Garde teilnahmen. Zu gleicher Zeit beschossen japanische Schiffe ohne Ergebnis Port Arthur. Weder an den Forts noch in der Stadt wurde Schaden angerichtet.

London, 22. August. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Tschifu vom 21. d. M. abends gemeldet, daß der Sturm auf Port Arthur Tag und Nacht fortgesetzt werde; die Japaner behaupteten, wichtige Höhen genommen zu haben. Dasselbe Blatt meldet aus Kwantung, den 21. d. M.: Am 19. rückte eine japanische Kolonne bis auf 5 Kilometer an die nächste russische Stellung im Osten von

Lianjiang

heran; der Anmarsch weiterer japanischer Kolonnen vom Osten und vom Süden her wird gemeldet. Die Bitterungsverhältnisse sind für die militärischen Operationen günstiger geworden.

Aus Lianjiang wird dem „Reuterschen Bureau“ gemeldet, daß eine japanische Kolonne den Liaho entlang aufwärts marschiere und in der Nähe von Schafotsu stehe, dem Punkte, wo der Taiestruß und der Liaho zusammentreffen.

Aus Industrie und Handel.

Der Kampf der rheinischen Großindustriellen gegen den langen Müll. Das Verstaatlichungsprojekt des Handelsministers hat die Großindustriellen Rheinland-Westfalens zu wilder Wut aufgestachelt. Gern haben sie sich gefallen lassen, daß die lange Exzellenz aus Bradove im Verein mit dem Freiherrn v. Rheinbaben ihnen Weisung streute und den Ruhen der Syndikate für die vaterländische Industrie preis; aber daß Herr Müll sich als etwas mehr denn ihr gehorsamer Agent im Ministerium fühlen will, hat alle Erinnerungen an seine früheren „Bedienste“ um das Wohl des Syndikalwesens ausgelöscht. Nachdem ihm neulich schon verschiedene einflussreiche Interessentenverbände des rheinischen Industrievereins ihre Mißbilligung ausgesprochen haben, folgt nun auch Geheimrat Rirdorf, der Leiter der Gesellschaft der Bergwerks-Gesellschaft und Vorsitzender des Kohlenbündnisses, mit einem kleinen Angriff. Im „Müllauf“ hatte jüngst der bekannte Verein für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamtes Dortmund eine Notiz veröffentlicht, daß früher bereits der Regierung vom Kohlenbündnis unter der Bedingung, daß sie mit ihrem westfälischen Bundesbesitz dem Syndikat beitrete, ein Vetorecht gegen Preisveränderungen des Syndikats angeboten sei. Müll ließ die Nachricht durch die Schweinburgischen „Polit. Nachr.“ dementieren. Nun aber wird er dafür in einem öffentlichen Brief des Herrn Rirdorf folgendermaßen abgefertigt:

„Die „Berliner Politischen Nachrichten“ sagen in einer am 17. d. Mts. veröffentlichten Auslassung: „Wenn nun behauptet wurde, daß man seiner Zeit dem Handelsminister ein Vetorecht in Bezug auf die Preisbestimmung des Syndikats angeboten hat, so muß festgestellt werden, daß diese Behauptung unrichtig ist.“ Dazu bemerke ich das folgende: Der Paragraph 12 des neuen Syndikatvertrages sieht folgende Bestimmung vor: „Dieser Vertrag wird bis 31. Dezember 1915 abgeschlossen unter der Bedingung, daß sämtliche aufstehenden Lehen (insbesondere auch Hütiengeden) mit mehr als 120 000 Tonnen Jahresförderung bis spätestens 31. Dezember 1903 dem Vertrage beitreten. . . . Erfolgt der Beitritt nicht rechtzeitig, so findet der Vertrag am 31. Dezember 1905 sein Ende.“ Danach war der Beitritt des Fiskus erforderlich, wenn nicht jeder der vertragstreibenden Lehenbesitzer, die sich vorläufig gebunden hatten, für sich einen Grund zum Rücktritt haben sollte. Diese Gefahr veranlaßte mich gegen Ende 1903, eine Unterredung mit dem Herrn Handelsminister zu suchen, um die für den Abschluß des Syndikats beim Fernbleiben des Fiskus eintretenden Gefahren darzulegen. Dieser Unterredung wohnte auch der Herr Oberbergshauptmann v. Belsen bei. Hier betonte der Handelsminister, daß angesichts der beim Felderankauf 1903 vor dem Landtag abgegebenen Erklärung, wonach mit diesem Ankauf ein Gegengewicht gegen das Kohlenbündnis geschaffen werden sollte, und, trotz aller Wichtigkeit der neuen Gründung des Syndikats, dieser Beitritt nicht erfolgen könne. Meinen Einwurf, das Gegengewicht sei doch ausschließlich zur Beeinflussung der Preispolitik gesucht, fügte ich den Vorschlag bei, dieses Ziel in ausgleichgebender Weise zu erreichen durch Erlangung eines Vetorechts gegen Preisveränderungen. Falls der Fiskus diese Bedingung von sich aus stellte, würde ich meinen Einfluß zur Gewährung des Vetorechts in der Bergbesitzer-Versammlung aufbieten. Auf das Bedenken des Herrn Oberbergshauptmanns, es werde dieser Vorschlag bei einzelnen Personen unüberwindliche Gegnerchaft finden, habe ich daran erinnert, daß bei der Bedeutung der zu treffenden Entscheidung dieser Widerstand sich werde beseitigen lassen. Gleichwohl waren die beiden Herren nicht

Bereit, den Eintritt in das Schicksal unter diesen Voraussetzungen herbeizuführen. Die Feststellung der Berliner politischen Nachrichten muß ich somit als unzutreffend zurückweisen.

Diese Zurückweisung mag Herrn Müller die Verdauung etwas fördern, aber er hat die Behandlung reichlich verdient. Reiner hat mehr die Sympathie verdient, als er.

Saatenstand in Preußen. Nach der „Statistischen Korrespondenz“ ergab sich auf Grund der amtlichen Ermittlungen um die Mitte August in Preußen folgender Saatenstand: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering):

	August 1904	Juli 1904	August 1903
Winterweizen . . .	2,7	2,7	2,8
Sommerweizen . . .	2,9	2,9	2,6
Winterroggen . . .	2,2	2,2	2,2
Sommerroggen . . .	2,6	2,6	2,5
Sommergerste . . .	3,3	3,2	2,8
Sommererbsen . . .	3,0	2,9	2,6
Hafer	3,2	3,1	2,6
Kartoffeln	3,5	2,8	2,7
Klee	4,1	3,5	2,5
Luzerne	4,0	3,8	2,8
Wiesen	3,9	3,8	2,6

In den Bemerkungen der „Statistischen Korrespondenz“ heißt es, selten hätte Norddeutschland so allgemein wie im gegenwärtigen Sommer unter einer Dürre zu leiden gehabt. Wenn auch die seit dem 6. August eingetretenen Niederschläge den Körnerfrüchten keinen Nutzen mehr hätten bringen können, so hätten sie doch die allerdings nur schwache Hoffnung auf eine Besserung des Wachstums der späten Kartoffeln gestärkt. Ebenso werde besonders auf den niedrig gelegenen Wiesen noch etwas Nachmahd erwartet, wenn bald weitere ergiebige Befuchtigung komme. Allgemein werde über Futtermangel, ja vielfach schon über Futtermangel geklagt; man hätte bereits hier und da, wo nichts mehr zu weiden war, zur Trodenfütterung übergehen müssen. Mit verhältnismäßig wenig Ausnahmen werde der Körnerertrag, namentlich derjenige der Sommerfrüchte, als wenig lohnend bezeichnet. Das Korn, besonders der Winterfrüchte, solle aber gehaltvoller sein als sonst; in einigen Strichen der westlichen Provinzen (ohne Rheinland) schienen jedoch auch die Sommerfrüchte zu befriedigen. Abgesehen von der beim Weizen sehr verbreiteten Rossfäule werde über Pflanzenkrankheiten und Schädlinge selten geklagt. Der Stand der Futterpflanzen zeige gegenüber normalen Zeiten die schlechtesten Notizen.

Im Jahre 1904 seien in Preußen angebaut gewesen Hektar Winterweizen 1 089 879, Sommerweizen 95 071, Winterroggen 19 008, Sommerroggen 4 589 642, Sommergerste 60 618, Sommererbsen 870 259, Hafer 2 733 900, Kartoffeln 2 254 808, Klee 1 297 988, Luzerne 85 812.

Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktien-Gesellschaft. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, das Aktienkapital um 6 Millionen Mark auf 26 Millionen zu erhöhen. Ein Konsortium, bestehend aus der Bank für Handel und Industrie, der Nationalbank für Deutschland, der Berliner Bank, Herrn Georg Fromberg u. Co. in Berlin sowie der Breslauer Diskontobank und Herrn S. L. Landsberger in Breslau, hat sich erboten, von diesen Aktien vier Millionen Mark zum Kurse von 132 1/2 Proz. zu übernehmen mit der Verpflichtung, dieselben zum Kurse von 136 Proz. den Aktionären im Verhältnis von 5 zu 1 zum Bezuge anzubieten. Die restliche eine Million Aktien soll der Bank für Handel und Industrie zum gleichen Kurse von 132 1/2 Proz. als Entgelt dafür überlassen werden, daß sie der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Aktien-Gesellschaft das Recht einräumt, über die ihr zustehende Beteiligung an unten genannter Option zu günstigen Bedingungen zu verfügen. Bestimmt ist das neue Kapital zur Uebernahme von acht Maximalfeldern gleich 17 512 000 Quadratmeter des fürstlich Plessischen Regales auf die Gewinnung von Steinohle bei den Ortschaften Reudorf, Smielowitz und Althammer nebst Erweiterung der Erdoberfläche von ca. 1750 Hektar einschließlich aller darin etwa vorkommenden Fossilien sowie des darauf befindlichen Waldbestandes.

Deutsche Robeisenproduktion. Nach den Ermittlungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Robeisen-erzeugung in Deutschland und Luxemburg im Juli insgesamt 847 827 Tonnen gegen 828 785 Tonnen im Vormonat und 885 343 Tonnen im Juli 1903. Die Gesamtproduktion an Robeisen während der ersten sieben Monate des Jahres 1904 betrug 5 846 740 Tonnen (1903 5 799 875 Tonnen).

Oesterreich-Ungarns Außenhandel. Nach dem amtlichen Ausweis über den Außenhandel Oesterreich-Ungarns betrug die Einfuhr im Juli 142,2 Millionen gegen 148,9 Millionen des Vorjahres; die Ausfuhr 155,9 gegen 181. Die Einfuhr betrug in den ersten 7 Monaten 1152,6 gegen 1091,6; die Ausfuhr 1178,1 gegen 1169 Millionen im Vorjahre, somit ist eine aktive Handelsbilanz vorhanden im Juli von 13,7 Millionen gegen 32,1 im Vorjahre, in den ersten 7 Monaten 25,5 gegen 77,4 Millionen im Vorjahre.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Streik und die Aussperrung der Formier.

In den letzten Tagen fanden die Aussperrten und Streikenden in mehreren Fabriken folgende Bekanntmachung angeschlagen:

„Sämtliche ausgesperrten Arbeiter der Gießerei werden hiermit aufgefordert, die Arbeit bis spätestens den 22. August, morgens 7 Uhr, wieder aufzunehmen, widrigenfalls sie als entlassen betrachtet werden. Der rückständige Lohn und die Papiere können beim Vortier in Empfang genommen werden.“

Diese Aufforderung ist im Grunde genommen, wie auch in der gestrigen Streikerversammlung ausgeführt wurde, eine Aufhebung der Aussperrung. Nun sind es aber die Arbeiter überdrüssig, sich nach Willkür der Unternehmer aussperrt, und wenn es den Herren paßt, wieder einstellen zu lassen, und sie verlangen, daß, ehe sie die Arbeit wieder aufnehmen, gewisse Garantien dagegen gegeben werden, daß sie nicht wegen irgend einer Lappalie, wie die bei Schwarztopf, wieder auf die Straße geworfen werden können. Deswegen haben sie sich entschlossen, heute vormittag sämtlichen in Betracht kommenden Gießereien die bei Schwarztopf gestellten Forderungen vorzulegen. Dort, wo die Forderungen unterschrieben werden, kann die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Die Aufforderung der Unternehmer, die Arbeit gestern morgen wieder aufnehmen, ist, wie bei der Einmütigkeit der Aussperrten und Streikenden zu erwarten war, erfolglos geblieben; sie haben dem Anschlag so viel wie gar keine Beachtung geschenkt.

Die Zahl der Aussperrten und Streikenden beträgt nach der in der gestrigen Versammlung gemachten Aufstellung jetzt 1237, die Zahl der Firmen 24, nicht wie am Sonntag irrtümlich berichtet wurde 27, da die Firmen Hauschild, Nische u. Wagemann und Behrend (Rixdorf), obgleich sie dem Ring angehören, nicht beteiligt sind.

Am Sonntag fand eine Versammlung der noch in Arbeit stehenden Formier und Verfüßgenossen statt, die durch einstimmige Annahme folgender Resolution ihre Solidarität mit den Streikenden und Aussperrten kundgab:

Die Versammlung der arbeitenden Eisen- und Metallformier und Gießerei-Arbeiter erklärt, daß sie mit den bisherigen Beschlüssen der Ortsverwaltung und der Agitationskommission der Formier vollständig einverstanden ist. Sie erwartet von den Aussperrten, daß sie festhalten an den gefassten Beschlüssen, wie auch die Stellungnahme der Metallindustriellen vor sich geht. Dem unfaulbaren Gehahren der Metallindustriellen, der Mißtrau und Brutalität, welche sie auch bei der diesmaligen Aussperrung wieder angewandt haben, muß einmal ein Ende bereitet werden. Ferner erklären sich die Versammelten bereit, wenn es nötig werden sollte, besondere Mittel aufzubringen, um während der Aussperrung ihre Kollegen thätig zu unterstützen.“

Es kam in der Versammlung auch ein in der neuesten Nummer der „Arbeitgeber-Zeitung“ erschienener Artikel über den Formierstreik in Berlin zur Sprache, der an Entstellung und Verdrehung der That-sachen Unerhörtes leistet. Daß der Streik vom Jaun gebrochen ist, wider den Willen der Streikenden provoziert worden ist, und wiederum das Beispiel einer terroristischen Bergewaltigung der Arbeiterschaft durch die Gewerkschaftsleitung liefert, sind ständig bei solchen Gelegenheiten wiederkehrende, offenbar auf unheilbaren Wahnvorstellungen beruhende Nebenarten dieses Geblütes der Kühnemänner. Wundern muß man sich aber doch, mit welcher Unerschämtheit das Blatt dann eine total falsche Darstellung der Ereignisse giebt, wo es doch offenkundig ist, daß es gerade der unheilvolle Einfluß der Kühnemänner war, der bei Schwarztopf den formellen Abschluß der bereits erzielten Einigung verhinderte, der es der Firma geradezu verbot, sich mit ihren Arbeitern zu verständigen und damit diesen die gesamte Industrie schwer schädigenden Kampf heraufbeschwor. „Lächerlich“ nennt das Blatt die Forderung, daß der Meister Schade bei der Firma Schwarztopf verlegt werden sollte, und schreibt: „Unter einer solchen Verletzung konnte nichts anderes gemeint sein, als eine Entlassung! Und welche Firma wird einen Meister, der sich als tüchtiger und schneidiger Vertreter ihrer Interessen bewährt hat, auf Befehl der Arbeiter aus dem Hause jagen? Ganz sinnlos war ferner eine von den Arbeitern aufgestellte Forderung, die dem Wortlaute nach heißt: „Die Firma ist berechtigt, Formier, welche in vier Wochen jede Woche für 30 M. und mehr Arbeit eingeformt haben, davon aber in allen vier Wochen pro Woche unter 24 M. gute Arbeit abgeliefert haben, als minderwertig zu entlassen.“ Hiernach hätte eine Gießerei nur noch in seltensten Fällen das Recht, einen Formier zu entlassen, und es war geradezu ein Gebot der Selbsterhaltung, daß der Verband Berliner Metallindustrieller diese Forderung als unannehmbar strich.

Es ist ferner zu bemerken, daß diese für unannehmbar erklärte Bestimmung, die doch eigentlich nur dem Unternehmer ein Recht zuspricht, auch bei einem Mitglied des genannten Verbandes durchgeführt ist. Die „Arbeitgeber-Zeitung“ verschweigt ihren Lesern ferner die Thatsache, daß die Ringfirmen gezwungen worden sind, ihren Arbeitern in allen Gießereien die Streikarbeit zu einem bestimmten Zeitpunkt vorzulegen und dadurch den Streik zu provozieren, und behauptet dagegen, die Probe von Schwarztopf seien „ordnungsgemäß den übrigen Verbandsgießereien zugewiesen worden.“ Wenn es im Sinne des Vorgesetzten ordnungsgemäß ist, alle Arbeiter, die eventuell die Arbeit ausführen könnten, in die Zwangslage zu bringen, Streikarbeit zu machen oder entlassen zu werden, dann ja, andererseits ist es eben eine höchst unnötige und törichte Gewaltmaßregel, als was sie übrigens auch von den schwer geschädigten Firmen empfunden wird. Die Bemerkung in „Vorwärts“ von Erbsen-ansprüchen der Arbeiter nennt das Blatt eine „lächerliche Forderung“. Würde der Artikelreiber einmal die näheren Umstände genau prüfen und mit den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung vergleichen, so könnte er wohl zu einer andern Ansicht kommen. Dann werden in dem Artikel noch rühmliche Geschichten von Formieren erzählt, die bittere Thränen vergießen über die Gewaltthätigkeit des Metallarbeiter-Verbandes und dergleichen mehr. Es verlohnt sich nicht, auf diese Märchen weiter einzugehen. Bei den Arbeitern und auch bei den einigermaßen Einsichtigen unter den Arbeitgeber-Verbanden sind ebensowenig wie die übrigen Schwindelereien des Blattes Glauben finden.

Mit dem Streik der Bildhauer der Firma Pfaff befahte sich gestern Abend eine öffentliche Bildhauer-Versammlung. Da es sich hier um die für diesen Beruf kapitalträchtigste Firma handelt und da außerdem verächtlich wird, die Arbeit bei einer großen Anzahl von Kleinmeistern fertigstellen zu lassen, hat dieser Streik eine viel größere Bedeutung erlangt, als das sonst bei Werkstättstreiks der Fall ist. Bemerkenswert ist auch, daß die Namen der Streikenden bereits auf eine schwarze Liste gesetzt worden sind, die sogar jedem kleinen Bildhauermeister ins Haus geschickt worden ist. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die in den Industrie-Kreislauf verammelten Bildhauer Berlins sprechen den Streikenden der Firma J. C. Pfaff ihre vollste Sympathie aus. Sie verpflichten sich, die Streikenden in jeder Weise zu unterstützen. Falls in ihren Werkstätten Arbeiten für die Firma Pfaff vorkommen sollten, erklären die Kollegen, diese energisch zurückzuweisen und sofort die Arbeit niederzulegen. Auch dort, wo die Prinzipale die Arbeiten selbst herstellen und die Kollegen die sonstigen Arbeiten anfertigen, erklären sich diese bereit, ebenso zu verfahren. Anders handelnde Kollegen sind als Arbeits-willige zu betrachten, die nur die Gelegenheit benutzen, um ihren Kollegen in den Rücken zu fallen.“

Am Bau des kaiserlichen Patentamtes in der Gitschinerstraße ist es zu Konflikten gekommen. Nachdem schon am Sonnabend, dem 13. August, 12 Mann mit der Motivierung entlassen waren, es seien zu viel Leute, wurden im Laufe der vorigen Woche wieder neue eingestellt. Am Sonnabend, dem 20., wurde nun mittags den Bürgern ein Revers zur Unterschrift vorgelegt, wonach sie sich verpflichten und anerkennen sollten, daß sie den Kolonnenführer Emil Kube als ihren Arbeitgeber anerkennen und irgend welche Lohnansprüche an das Konsortium, also die ausführenden Firmen, nicht haben. Da nun der Kolonnenführer Kube seinen mit den Baufirmen geschlossenen Vertrag den Bürgern noch nicht vorgelegt, auch dem kontrollierenden Kommissionsmitglied die Einsichtnahme in den Revers seitens des leitenden Bauführers verweigert wurde, sahen sich die Bürger gezwungen, geschlossen die Arbeit niederzulegen, wenn sie nicht möglicherweise eine Woche ohne Lohn arbeiten wollten.

Deutsches Reich.

Die Lohnbewegung der Holzbildhauer in Breslau kann, soweit die Zunngsmeister in Betracht kommen, als beendet angesehen werden. Die Beseitigung der Accordarbeit sowie die 8 1/2-stündige Arbeitszeit sind durchgeführt, ebenso ist ein Minimallohn von 35 Pf. gewährt worden. — In wenigen Tagen läuft nun auch die Preß ab, in welcher die Inhaber der Fabriken und Tischlereien sich über den eingerichteten Tarif äußern sollen. Zugang von Bildhauern ist deshalb von Breslau nach wie vor fern-zubehalten.

Steinseher. Bei der Firma Kuppe in Breslau haben die Steinseher wegen wiederholter Verletzung des Tarifes durch den Unternehmer in kurzer Zeit zum zweitenmale die Arbeit eingestellt. Zugang ist fern-zubehalten.

Die streikenden Bäcker in Düsseldorf machen Ernst mit der Gründung einer Genossenschaftsbäckerei. Sie haben nämlich, nachdem die Unternehmer sich zu Verhandlungen nicht geneigt zeigten, eine große, modern eingerichtete Brotfabrik in Reuß erworben. Es stehen in der Fabrik außer dem zum Betrieb gehörenden modernen Maschinen 3 Parbader Öfen mit 5 ausziehbaren Herden, mit welchen jährlich für eine halbe Million Mark Brot hergestellt werden kann. Ein solch moderner Betrieb stand in Düsseldorf nicht zur Verfügung, deshalb wurde dieser in Reuß erworben. Die Transportkosten sind nicht hoch, weil Reuß vor den Thoren Düsseldorfs liegt. Anteilsscheine zu 50 M. sollen ausgeben werden, doch kann man dieselben auch in Ratenzahlungen erwerben. Die erste Generalversammlung, die die Beschlüsse noch gutzubekommen hat, findet am 23. August statt. Eine große Anzahl Geschäfte in Düsseldorf hat schon Bestellungen auf das Brot aus der Genossenschaftsbäckerei gemacht. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Mitgliedern auch einige Bäckermeister, die mit dem Verbands sympathisieren, befinden.

Die Gadamtsarbeiter in Erfurt, die sich erst seit wenigen Wochen fast ausnahmslos ihrer Organisation angeschlossen hatten, ergielten ohne Streik einen schönen Erfolg. Zunächst ist von Wichtigkeit, daß die Organisation offiziell von der Direktion anerkannt wurde. Weiter wurde der Stundenlohn um 2 Pf. erhöht, den Außenarbeitern werden die eintretenden Regenstunden vergütet. Ferien werden den Arbeitern gewährt von 3—5 Jahren 3 Tage, von

5—10 Jahren 4 Tage und über 10 Jahre eine volle Woche. Maß-regelungen dürfen nicht erfolgen. Die Bewilligungen wurden den Arbeitern schriftlich garantiert.

Die Betriebsleitung der „Thüringer Maschinen- und Möbe-fabrik“ Otto Walter u. Co. Mühlhausen i. Th. beabsichtigt, die Organisation, den Deutschen Metallarbeiter-Verband, im Betriebe zu vernichten. Aus ganz richtigen Gründen wurden Kollegen entlassen, gemahregelt. Diese Maßnahmen werden von der Betriebsleitung unternommen, um die schon geschriebenen Accord-Abzüge ausführen zu können. Einmütig forderten die Arbeiter die Einstellung der Gemahregelten. Jede Verständigung und Ver-einbarung lehnte der Betriebsleiter ab. Den 100 Arbeitern blieb nichts anderes übrig, als die Arbeit niederzulegen. Am 19. August traten 105 Metallarbeiter in den Streik. Zugang streng fernhalten. Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Mühlhausen in Thüringen.

Achtung, Hafenarbeiter und verwandte Berufsgenossen! Ge-trieben durch die schlechten Wasserhältnisse und die übergroße Zahl von Arbeitswilligen, haben die Kohlen-Accordarbeiter in Hamburg nach 10wöchentlichem Kampfe um die ihnen aufgedrungene Unterfütterungskasse beschloßen, dieselbe wieder anzuerkennen. Die Importeure englischer Kohlen haben versprochen, ihre alten Leute nach Bedarf wieder einzustellen. Da nun statt dessen noch neue eingestellt werden, bittet der Unterzeichnete, den Zugang nach Hamburg streng fern-zuhalten.

J. A. C. Marquard.

Arbeiterblätter und Fachorgane werden um Abdruck gebeten. Die Maurer in Karlsruhe nahmen am Montag die Arbeit zu den von Herrn Bürgermeister Siegrist gemachten Einigungs-vorschlägen auf. Sie erwarten jedoch, daß die Unternehmer in aller-nächster Zeit den Lohn von 45 Pf. zahlen werden. Wo dieser Lohn vorher erreicht ist, soll daran festgehalten werden.

Ausland.

Droschkentakt-Konflikt in Kopenhagen. Die Droschkentakt-Kopenhagener haben den Hauptbahnhof der Stadt boykottiert. Am Sonnabend fanden sich bei der Ankunft der großen Fernzüge nur neun statt der sonst vorhandenen 150 Droschken ein. Es handelt sich bei dem Boykott um einen Kampf gegen Vorrechte, die einzelnen Droschkenbesitzern durch die Behörden erhalten werden.

Die Böttcher der Gironde sind in der Zahl von 1500 in den Streik eingetreten. Sie hatten vor einigen Wochen durch einen kurzen Streik durchgesetzt, daß ihnen pro Faß 2,50 Franc gezahlt werden. Sie wissen aber aus Erfahrung, daß die Unternehmer den Lohn im Winter um fast die Hälfte herabdrücken und so verlangen sie nun feste Tarife, die ihnen auch für den Winter den gleichen Lohn sichern.

Englische Streiks im Monat Juli.

Am Streik beteiligt waren nach den Berichten des englischen Arbeitsamts im Monat Juli 16 823 Personen, die insgesamt 262 800 Arbeitstage verloren. Von den 16 823 Konflikten, deren Resultate im Juli bekannt wurden, endeten 4 mit 3761 Personen zu Gunsten der Arbeiter, 8 mit 1404 Personen zu Gunsten der Unternehmer und 3 mit 824 Personen endeten durch Kompromiß. Von einer Ver-änderung in der Lohnhöhe wurden 6300 Personen betroffen, von diesen erhielten 1500 eine Erhöhung und 3800 mußten eine Lohn-herabsetzung über sich ergehen lassen. Das Nettoresultat der Lohn-veränderungen ist ein Verlust an Arbeitslohn von nahezu 2000 M. pro Woche.

In den Reiseländern von Molinella (Italien) ist wieder ein großer Streik der Kleinarbeiter ausgebrochen. Ein Teil der Streikenden ist durch Streikbrecher ersetzt, die ganze Gegend ist mit Militär besetzt und die Gendarmerie nimmt zahlreiche Verhaftungen vor. Der sozialistische Bürgermeister von Molinella, Genosse Bloner, der nach dem Gesetz für die öffentliche Sicherheit aufkommen muß, verlangte von dem Präfecten, bezüglichlich dem Minister die Erlaubnis, zu den streikenden Arbeitswilligen sprechen zu dürfen, um diese davon zu überzeugen, daß sie die Ursache der Not der ansässigen streikenden Arbeiter seien, und ferner, daß ihre Anwesenheit zu gefährlichen Konflikten führen könne. Der Minister hat darauf telegraphisch geantwortet, daß die Freiheit der Arbeit unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, ebenso, wie die Freiheit des Streiks. Die Arbeitsfreiheit sollte aber in keiner Weise gefährdet werden, sondern der Bürgermeister sollte nur seine Pflicht erfüllen, indem er ausländer wirken und den Konfliktstoff möglichst beseitigen wollte. Das ganze Gebiet von Molinella gleicht dem Belagerungs-zustande.

Amerikanische Löhne.

Man schreibt uns aus New York: In seiner Annahmerede bei der offiziellen Mitteilung seiner Nominatur als Präsidentschaftskandidat hatte Roosevelt nicht nur, wie schon früher mitgeteilt, von einer „prosperity at home“ geschwafelt, sondern auch behauptet, die Arbeitslöhne hätten noch nie so hoch gestanden, wie unter der gegenwärtigen republikanischen Administration. Abgesehen davon, daß dies selbst nach den Zahlen des Census von 1900 — die zwar derart gruppiert sind, daß sie den erwünschten Anschein hierzu erwecken — nicht wahr ist, da diese bei richtiger „Bewandlung“ eine Verminderung des Durchschnittslohnes gegen 1800 um 2 Proz. ergeben, haben sich im Verlauf des letzten Jahres die wirtschaftlichen Verhältnisse derart verschlechtert, daß jene Zahlen durchaus nicht mehr in Betracht gezogen werden können. Hier nur zwei Beispiele: In den Berichten über den Rückgang im Lokomotivenbau ließ es bezüglich der großen Baldwin'schen Werke in Philadelphia, daß dieselben im Dezember noch 15 800 Arbeiter beschäftigten, welche Löhne in Gesamthöhe von 250 000 Dollar wöchentlich bezogen, während sich dort jetzt nur noch 9727 Arbeiter befinden, welche 116 000 Dollar beziehen. Dies ergibt also für damals einen Durchschnittswochen-lohn von 16 Dollar, für jetzt von 12 Dollar (wobei übrigens in Betracht gezogen werden muß, daß darin mindestens auch die hohen Gehälter der Vorleute usw. eingerechnet sind). In den Mitteilungen eines Maschinenbauers, der eine Zeitung in jenen Werken gearbeitet hat, an den hiesigen „Daily People“ ist gesagt, daß es die Mehrheit der ungelerten Arbeiter dort nicht über 7,50 Dollar pro Woche bringt). Ferner: die Anzahl der Angestellten in den Werken und Reparaturwerkstätten der Pennsylvania-Eisenbahn zu Altoona war am 1. Juni 1900 mit einer monatlichen Zahlliste von 250 000 Dollar; im Jahre 1902 betrug die Zahl der Angestellten 12 000, die Zahlliste 575 000 Dollar. Danach ist jetzt der dortige durchschnittliche Monatslohn 27,30 Dollar, oder wöchentlich 6,50 Dollar, gegen 47,91 Dollar resp. nicht ganz 12 Dollar in jenem Jahr. Das klingt anders wie die Roosevelt'sche Phrase!

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Eisenbahnunfall in Südwestafrika.

Berlin, 22. August. (Ritische Meldung.) Am 9. d. Mts. erfolgte bei Khan ein Eisenbahn-Zusammenstoß zwischen einer Lokomotive und bergherabrollenden leeren Wagen, wodurch Lokomotivführer Wilhelm Diekmann, geb. 29. August 1873 in Soest, und Feizer Hermann Klein, geb. 20. März 1880, getötet wurden. Beide sind in Swakopmund begraben worden.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Schanghai, 22. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In einer heute nachmittags stattgehabten Versammlung des hiesigen Konularcorps wurde beschloßen, die ganze Angelegenheit der russischen Kriegsschiffe „Kolob“ und „Grosobol“ der Regierung in Beijing zu überweisen. Die Reparaturarbeiten an „Kolob“ sollen 48 Stunden eingestellt werden.

Petersburg, 22. August. (M. T. S.) Die gestern in Anlauf getretenen Gerichte, nach denen der Mörder Plehwe, Safonow getötet sei, werden heute aus amtlicher Quelle für unrichtig erklärt. Safonow ist nicht gestorben, sondern befindet in voller Genesung.

Internationaler sozialistischer Kongress.

Siebenter Verhandlungstag.

Amsterdam, 20. August. (Fig. Ver.)

Dem Präsidenten Van Kol stehen heute Dr. S. Adler-Oesterreich, Dabczynsky-Polen und Tompson-Englische Kolonien (Südafrika, Kanada und Australien) zur Seite.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Frage der Einwanderung und Auswanderung.

Die holländische, amerikanische und australische Delegation schlagen folgende Resolution vor:

„Unter voller Berücksichtigung der Gefahren, welche mit der Einwanderung fremder Arbeiter verbunden sind, indem diese ein Sinken der Löhne, die Gewinnung von Streikbrechern und zuweilen selbst blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern herbeiführen können, erklärt der Kongress:

„dass unter Einwirkung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Agitation die eingewanderten Arbeiter sich nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden.

Der Kongress beurteilt daher jede Gesetzesmaßregel, welche die Einwanderung fremder Arbeiter, die das Land zur Auswanderung zwingt, verbietet oder beschränkt.

Der Kongress, in fernerer Erwägung, dass Arbeiter rüchständiger Rassen (wie Chinesen, Neger usw.) oft von Kapitalisten importiert werden um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot niederzuhalten, und dass diese, die ein williges Ausbeutungsobjekt bilden, in einer nur mühsam verdeckten Sklaverei leben, erklärt, dass die Socialdemokratie die Anwendung dieses Mittels, das dazu dient, die Organisationen der Arbeiter zu vernichten, und dadurch den Fortschritt und die eventuelle Verwirklichung des Socialismus aufzuhalten, mit allen ihren Kräften zu bekämpfen hat.“

Dagegen schlägt die Mehrheit der Kommission folgende Resolution vor:

„Der Kongress erklärt, dass der auswandernde Arbeiter das Opfer der kapitalistischen Herrschaft ist, die ihn zwingt, das Vaterland zu verlassen, um sich mühsam sein Leben zu fristen oder seine Freiheit zu sichern. Der Kongress leugnet nicht, wie gefährlich für das Einwanderungsland der Zuzug schlecht bezahlter, gefügiger und arbeitswilliger Elemente ist, die von gewissenlosen Kapitalisten herbeigeloct werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot zu unterbieten, um Streikbrecher zu stellen und stellenweise blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern verschiedener Länder herbeizuführen. Der Kongress beurteilt jedoch jede Gesetzesmaßregel, welche die Auswanderung hindert oder fremde Arbeiter im Einwanderungslande ausschließen oder schlechter behandeln wollte. Er erklärt vielmehr, dass in allen diesen Fällen eine Agitation geboten ist, welche Aufklärung unter den von Unternehmern unter falschen Vorpiegelungen herbeigelocten Arbeitern verbreitet, er ist überzeugt, dass sich unter der Einwirkung dieser Agitation von sozialistischen und gewerkschaftlicher Seite die eingewanderten Arbeiter nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen und organisierten Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden, und er beurteilt die kurzfristige Politik zurückgebliebener Arbeiterorganisationen, die den Eingewanderten den Zutritt zu ihren Reihen verweigern.

Der Kongress erklärt außerdem, dass es nützlich ist, wenn die sozialistischen Vertreter in den Parlamenten verlangen, dass die Regierungen die zahlreichen Mißstände, welche jener Lohnrücker-Import hervorruft, durch eine strenge und wirksame Kontrolle bekämpfen und dass die sozialistischen Vertreter zu gleicher Zeit für eine Reform der Gesetzgebung eintreten sollen, nach welcher die Einwanderer in kurzer Frist die politischen und bürgerlichen Rechte im Einwanderungslande erwerben, dieselben Rechte wieder erwerben, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, sowie dass die verschiedenen Länder den Einwanderern diese Rechte durch Gegenseitigkeitserklärungen zusichern.

Der Kongress fordert schließlich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder auf, noch energischer als bisher unter den einwandernden Arbeitern die Agitation für Arbeiterorganisation und internationale Solidarität zu entfalten.“

Berichterstatter der Kommission ist

Abschied von Amsterdam.

Amsterdam, 21. August. (Fig. Ver.)

Eine Woche schwerer, oft bis in späte Abendstunden angelegelter Arbeit ist abgeschlossen. Die Abschiedsreden, die „Internationale“, die Hochrufe auf den Socialismus sind verklungen — nun dürfen die Delegierten ein paar Tagestunden der gemeinsamen frohlichen Raft widmen. Die Amsterdamer Genossen haben auch hier ihr Organisations-talent in der liebendwürdigsten Weise betätigt. Eine Dampferfahrt soll die Kongressmitglieder mit der eigenartigen holländischen Landschaft bekannt machen und ihnen gleichzeitig das Wirken der Arbeit vorführen, das hier noch deutlicher als anderswo das Antlitz der Natur verändert, seine Zeichen die dauernd aufgeprägt hat.

Nach einem gemeinschaftlichen Mahle im Garten des Kongressgebäude führen die Delegierten in mehreren Hügen der elektrischen Straßenbahn nach der Sorphakade, wo zwei Schiffe, die „Ceres“ und der „Mercurius“, schmale, langgebaute Dampfschiffe, ihrer warteten. Kompetenzlänge tönten ihnen entgegen: die „Internationale“, von den Vätern der auf beiden Schiffen postierten Orchester intoniert. Am Quai standen Hunderte Amsterdamer Genossen, um von den fremden Freunden Abschied zu nehmen. Während der Einschiffung spielten die Musikanten immer neue sozialistische Weisen auf, so den „Achtunddenmarisch“ der holländischen Arbeiter, ihr Lied: „Die Waffen nieder“, dann die „Marseillaise“, und bald fiel der Chor der dichtgedrängten Menge auf den Schiffen ein. Die „Ceres“ fuhr zuerst ab, der „Mercurius“ folgte. Noch einmal Hochrufe, dann Abschiedswinken, so lange der Blick die Fahrenden und die Zurückgebliebenen verbinden konnte.

Wir sahen zuerst auf der Anstiege, die hier breit und statisch ist und von blühenden Häuserzeilen eingefasst wird. Hier ist der schönste Teil des neuen Amsterdam. An manchen Gebäuden zeigen sich moderne Motive, die mit dem alten holländischen Stil feinfühlig verbunden sind. Überall stieß das Auge auf grüne Plätze, Alleen, Gärten, Baumgruppen, die sich im Wasser spiegeln. Wir sahen unter einer breiten Brücke durch, deren mittleres Glied emporgeschoben werden mußte, um uns durchzulassen. Noch immer sahen wir, bald rechts, bald links, unbekannte Freunde uns zu winkeln. Der Schall der Musik und der Wieder sagte jenen ja, wo wir seien.

Dann waren wir auf einmal zwischen weiten grünen Wiesen. Amsterdam hat nicht wie unsere Großstädte vorgeschobene Vororte, in denen die Arbeiter wohnen und die industriellen Unternehmern billiges Terrain für ihre Fabriken suchen. Hier geht die Stadt plötzlich in das Land über, freilich in ein Land, dem die Kultur überall ihren Stempel aufgedrückt hat. Die Wasserläufe entlang führen prächtige Wege, auf denen Radfahrer dahinrauschen.

Wir hatten jetzt die Mittel verlassen und fuhren in einem schmalen Ringkanal, der die Verbindung Amsterdams mit Weesp, der Stätte des berühmten Van Houten, darstellt. Die Ufer an beiden Seiten sind mit dichtem Schilf bewachsen, dahinter strecken sich bis in unendliche Weiten Wiesen, die in frischem Grün leuchten. Manchmal liegt ein riesiger Heuschreck mächtig da, einzelne Häuser

Ranuel Ugarte-Argentinien.

Er führt aus: Die Einwanderung hat in der Gegenwart Dimensionen angenommen, daß mit ihr unzweifelhaft Gefahr für einzelne Länder verbunden ist. Trotzdem hat sich die Arbeiterschaft nicht auf den engherzigen Standpunkt gestellt, der durch die Entwicklung längst zertrümmert ist, daß der Arbeiter in seinem Lande bleiben müsse, sondern hat für ihn das Recht in Anspruch genommen, die ganze Welt zu seinem Vaterlande zu machen.

Andererseits muß die ganz bestimmte Erscheinung einer Massen-Ein- und Auswanderung und zwar einer künstlich erzeugten beurteilt werden. Von manchen Regierungen wird eine künstliche Auswanderung breiter Massen der Bevölkerung dadurch provoziert, daß sie zu Ruß und Frommen der herrschenden Klassen die politische Freiheit des werthhätigen Volkes aufs äußerste beschränken oder ihnen die ökonomische Existenz unmöglich machen. Andre Regierungen lassen sich bei der Förderung der Massenauswanderung von der imperialistischen Auffassung leiten, daß die massenhafteste Entsendung von Volksgenossen in jungfräuliche Gebiete ihnen neue Herrschaftsgebiete sichern könnte. Aber alle diese Regierungen fragen nicht danach, unter welchen Bedingungen sich die Massenauswanderung vollzieht, wie die Auswanderer in schrecklicher Weise auf den Auswandererschiffen ausbeuterischer Transportgesellschaften zusammengebrängt, gepfercht befördert werden, welcher Ausbeutung, Unterdrückung, welchen Leiden sie in dem erstrittenen Lande ausgesetzt sein werden. Aber die Massenauswanderung kann nur durch durchgreifende Reformen bekämpft werden, die die einzelnen Länder wirklich zu einem Vaterland für die werthhätige Masse des Volkes machen. Deshalb müssen wir jetzt auf Maßregeln sinnen, welche den Auswanderern auf ihrem Lebenswege menschliche Ueberfahrt, Schutz gegen Verzug sichern. Ferner müßten die Einwanderer, um ihre Rechte wahren zu können, sofort naturalisirt werden, ohne das Bürgerrecht in ihrer alten Heimat zu verlieren. Von diesen Gesichtspunkten geht die Jhnen vorgelegte Resolution aus. (Beifall.)

Hellquist-Amerika begründet die Resolution der Amerikaner, Holländer und der Delegation aus den englischen Kolonien. Alle diese Länder seien gegungen, einen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern civilisierter Länder und uncivilisierter, zwischen Arbeitern, die im Klassenkampf begriffen sind oder wenigstens im Entwicklungsprozess des Klassenbewußtseins begriffen sind und solchen, die dazu auch noch nicht die geringste Vorbedingung aufweisen. Das ist ein Lebensinteresse unserer Arbeiterbewegung, die Rußs und Neger fernzuhalten.

Thompson protestiert im Namen der Mehrheit der amerikanischen Delegierten gegen diese Auffassung, die dem Sage: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“ und der ganzen sozialistischen Gedankenwelt widerstreite. Mache man einmal Unterschiede zwischen den Nationen, so müsse man auch die Italiener, Polen usw., von Amerika fernhalten.

Paepow-Hamburg kann diese Auslegung des Parzschens Wortes nicht anerkennen. Niemals hätte Parzsch verlangt, die rüchständigen Arbeiter ohne jede Rücksicht auf die konkreten Verhältnisse des eignen Landes hineinzulassen, zu verlangen, daß zum Beispiel die deutschen Bauarbeiter sich ihre Lage durch schrankenlose Einwanderung der italienischen Arbeiter bedeutend verschlimmern lassen. Trotz dieser Auffassung sei es ihm unmöglich, für den Antrag Hellquist zu stimmen; denn dieser verabsäume es, auszusprechen, daß die Gewerkschaften jedes Landes die Pflicht hätten, die eingewanderten Arbeiter aufzuklären und in die Gewerkschaften hineinzuziehen. Das verabsäumten auch die englischen Gewerkschaften, die durch ihre Statuten den ausländischen Arbeitern den Eintritt sehr erschwerten. Dagegen sollten die Arbeiter aller Länder ihre Stimme erheben. (Beifalliger Beifall.)

Reir Hardie (England) beantragt, diese offenbar noch nicht gründlich genug vorbereitete Frage abzusehen. Die Engländer könnten für seine der hier vorgelegten Resolutionen stimmen, weil beide von ihrem schlimmsten Gegner gegen sie ausgespielt werden könnten. Die Frage der Ein- und Auswanderung wüßte auf dem nächsten Kongress eingehend behandelt werden. Inzwischen sollte das internationale Bureau Material sammeln.

Der Antrag wird durch Hurra angenommen; doch bemerkt der Vorsitzende, daß die Anregung Paepow als Wunsch aller Nationen dem Protokoll eingefügt werde. (Bravo!)

Der internationale Sekretär teilt den Einlauf mit: Glückwunsch-telegramme aus Wien, Basel usw., eine Erklärung zu Protokoll über die getrigte Stimmhaltung der belgischen und schwedischen Delegierten und eine Protestresolution gegen die maßlosen Verfolgungen der ungarischen Socialisten. (Beifall.)

ragen über die Fläche, dann wieder eine Molkerei, und dicht neben ihr, ebenso appetitlich anzusehen, eine Fabrik für — chemische Produkte. Das Land liegt tiefer als der Spiegel des Kanals, Rande von den Windmühlen, die wir sahen, haben den Zweck, das Wasser wieder hinauszupumpen, wenn es in die Niederungen dringt. Auf den Grasflächen weiden riesige Herden von gepflegten Rindern. Neben uns im Kanal tummeln sich in roten lustigen Waden, aber wir begegnen auch Jüngen jener schwergeplagten Menschen, die sich ihr Brot mit der Sklavenarbeit des Schiffsziehens verdienen müssen.

Vor einer Eisenbahnbrücke gab es für beide Schiffe einen längeren Aufenthalt. Wir hatten hier ohne Absicht die Gelegenheit gefunden, die Dichtigkeit des Eisenbahnverkehrs von Amsterdam kennen zu lernen. In Abständen von höchstens zehn Minuten kamen die Hüge über die Brücke. Wir hatten wohl eine Stunde zu warten, ehe der Durchlah für uns freigegeben wurde.

Aber die Stodung bringt nun auf den Schiffen in die Geselligkeit einen besonderen Zug. Man hat jetzt draussen weniger zu sehen und schließt sich enger aneinander an. Auf dem Mitteldeck des „Mercurius“ ist bald eine Art internationaler Bühne etabliert. Auf unserer Schiffe sind die meisten Holländer, viele Deutsche, die Oesterreicher, die Russen und etliche Franzosen versammelt. Holländer und Franzosen beginnen mit der feurigen „Carmagnole“. Dann folgen andre Parteilieder in verschiedenen Sprachen. Auf einmal ruft jemand: Katahama soll singen! Der kleine Japaner in graugelber Heisemüge und graugelbem englischem Reiscolotum, aus dem der weiße Parteilipp hervorleuchtet wie ein weißer Fleck, der wehrt sich mit lächelnder Lebhaftigkeit, aber es nützt nichts. Er wird in den Kreis geschleppt, das riesige Proschirenpalet, das er beständig in der Hand hält, wird ihm abgenommen, und nun singt er eines jener kurzen jessamen Rezitative, die wir bei dem Gastspiel des Sada Jacco gehört haben. Man applaudiert fertig, Uebersehen! zut erst unter allgemeiner Heiterkeit. Und von da an wird es immer lustiger. Debel und Kautsk stimmen das alte Lied von Bürgermeister Tschan an, die andern Deutschen singen mit. Bei der Ausführung giebt es eine Schwierigkeit. Ein Teil singt an einer Stelle „Bawou“, wo nach Meinung der andern ein „Schrumm-Schrumm“ hingehört. Leicht ist das Wichtig gefunden, daß auch hier die „beiden Methoden“ schon zur Weltung kamen, die „revolutionäre Bawou-Kakti“ und das „revisionistische Schrumm-Schrumm“.

Als „Maitre de plaisir“ ist der prächtige, nun auch schon weiß gewordene Van Kol unermüdlich, von unerhofftem Humor, der immer Neues zu erfinden weiß. Mit jugendlichem Frohsinn erweist er einen Ill nach dem andern. Er selbst führt mit köplich parodischer Grazie einen japanischen Scherz an. Katahama soll die Dame machen, aber da er sich erlaubt, springt Kautsk ein und offenbart ein außerordentliches Geschick für höhere Balletkunst.

Wer aber an rein ästhetischen Genüssen, und seien sie selbst so seltener Art wie diese, sein Genüge nicht findet, der braucht bloß unter Deck zu klettern und sieht neue Horizonte vor sich ausgedehnt. Eine fliegende Kugel ist dort etabliert, die verschiedenartigsten

Der Internationale Sekretär macht ferner die Mitteilung, daß das Protokoll des Internationalen Kongresses in drei Sprachen (deutsch, englisch, französisch) erscheinen soll. Als nächste Kongressorte

sind vorgeschlagen Stuttgart (seitens der deutschen Delegation), Genf, Brüssel, Wien, Rom. Die Engländer beantragen den nächsten Kongress in 2 Jahren, die Deutschen in 4 Jahren stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende Van Kol schlägt als Vermittlungsantrag 3 Jahre vor. Gynman verlangt, daß das Internationale Bureau nicht mehr das Recht habe, den Kongress zu verschieben. Longuet-Paris bittet, den nächsten Kongress in 2 Jahren stattfinden zu lassen. Gerade im Interesse besserer Fühlung der Parteien untereinander, zur Vermeidung von Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten und zwecks leichter Ausgleichung seien möglichst kurze Fristen anzulegen. Sembat tritt für 3 Jahre ein, weil 1906 die Wahlen in Frankreich stattfinden. Die Abstimmung ergibt: Der nächste Kongress findet 1907 statt.

Der Klassenbericht des Internationalen Sekretariats ist geprüft und gebilligt worden. Holland, Italien, Dänemark bitten ihre Jahresbeiträge von 800 Fr. herabzusetzen. Holland und Italien sollen künftig nach Vorschlag des Bureaus 400 Fr., Dänemark 600 Fr., Serbien, Japan, Luxemburg 100 Fr. Jahresbeitrag leisten.

Die Wahl des Kongressortes führt zu einer Debatte. Zu Gunsten Stuttgarts haben die andern Kongressorte verzichtet. Gynman verlangt Garantie für freie Tagung in Stuttgart, der Vorsitzende habe dies wohl erklärt — und früher sei das auch schon versichert worden —, dann aber hätten die politische Situation, mangelnde Redefreiheit u. dgl. die Verlegung des Kongresses notwendig gemacht.

Bebel: Wir hätten nicht gewagt, Stuttgart vorzuschlagen, wenn wir nicht selbst überzeugt wären, daß wir jede Garantie für volle Redefreiheit und Sicherheit für jeden Delegierten übernehmen könnten. Dasselbe Maß von Freiheit und Sicherheit so wie hier in Amsterdam können wir auch für Stuttgart gewährleisten. (Beifalliger Beifall.) Ohne Widerspruch wird Stuttgart angenommen.

Zu erledigen sind noch: 1. die Maffier-Resolution, welche von der Kommission, in die deutschseits Genosse Ernst-Verlin und Genossin Ziggy-Hamburg entsandt worden sind, in folgendem Wortlaut vorgelegt wird:

Maffier-Resolution.

„Ausgehend von der Erwägung, daß die Arbeiterdemonstration am 1. Mai den Zweck hat, an einem bestimmten Tage in allen Ländern mit moderner Arbeiterbewegung einheitlich für die Forderung der Arbeiterschaft, insbesondere für den Arbeiterschutz, den Achtundtag, die Klassenforderungen der Arbeiterschaft und den Weltfrieden einzutreten und damit die Einheitlichkeit der Bewegung und der Forderungen der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck zu bringen.

in fernerer Erwägung, daß die Einheitlichkeit der Demonstration noch nicht gegeben ist, weil in einzelnen Ländern nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai demonstriert wird,

beschließt der Kongress: Im Anschluß an die Beschlüsse der Internationalen Kongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und Paris 1900 fordert der Internationale Kongress zu Amsterdam die socialdemokratischen Partei-Organisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die geistliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren.

Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der Arbeitstraße zum Ausdruck.

Der Kongress macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitstraße am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.“

Resolution über das Frauen-Stimmrecht.

(Eingebracht von den deutschen Genossinnen.) „Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts im Staat und Gemeinde führt, müssen die sozialistischen Parteien das Frauen-Wahlrecht in den gesetzgebenden Körperschaften beantragen, in der Agitation grundsätzlich festhalten und mit allem Nachdruck vertreten.“

Resolution über die Truffs.

„Die Truffs in ihrer vollkommenen Entwicklung sind die Verfeinerung der Konkurrenz zwischen den Herren der Produktion. Sie haben sich entwickelt aus losen Vereinbarungen unabhängiger

Labale nach kommunistischen Prinzipien aussteilt: Jedem nach seinen Bedürfnissen! Dieses Stück Zukunftsstaat in der Gegenwart gleicht natürlich eine starke Einwanderung an. Dies verheißungsvolle Gemeinwesen unternimmt aber auch häufige bewaffnete Expeditionen auf Deck, und die Segnungen, die es verbreitet, verbleiben selbst die leidenschaftlichsten Gegner kolonialer Expansionspolitik.

Aber bei all der übermütigen Heiterkeit bleibt man sich doch der ersten Ziele, die die Herzen bewegen, bewußt. Die Oesterreicher und die Tschechen, stürmisch herbeigerufen, singen das „Lied der Arbeit“. Sie lassen den Sozialistenmarfch folgen, die Deutschen und die Holländer singen mit und das Orchester fällt ein. Nun wird die Stimmung wieder feierlicher. Die Holländer tragen alte Lieder aus ihrem nationalen Freiheitskampfe vor. In manchen dieser Melodien erkennen die Deutschen die Weisen alter Volkslieder unfres Volkes wieder.

Unterdessen haben wir den Merwede-Kanal passiert, der Amsterdam mit dem Rhein verbindet, und nähern uns wieder der Hauptstadt. Die geplante Anbeugung der Fahrt bis zum Zudeersee mußte wegen der vorgehenden Zeit unterbleiben. Wir fahren durch eine Salzeuse in das Amsterdamer Hafengebiet ein. Schon sehen wir wieder Rügen und rote Lüder vom Ufer herunterwinken. Bei den Wied- und Lagerhäusern stehen die Arbeiter in den blauen Leinenanzügen dicht geschart. Auf den Schiffen, die vor Anker liegen, steht die Mannschaft auf Deck und schaut uns, unablässig die Wäden schwenkend, Gräße herüber. Unfre Russt spielt nun ununterbrochen sozialistische Lieder, alles singt mit. Wir kommen an einem französischen Schiffschiff vorbei. Die „Internationale“ erkönt. Die Matrosen und Seefoldaten konnten unter dem Auge der Vorgesetzten nicht erwidern. Doch sieh, eine Luze öffnet sich im Schiffsrumpf und ein Matrose erscheint, der mit aller Kraft die Mühe freisen läßt.

So sind wir von unsrer Fahrt zurückgekommen. Sozialistische Proletarier hatten uns bei der Absahrt Abschied zugezinkt, sozialistische Proletarier hießen uns nun willkommen. Konnte es bessere Anerkennung für die auf dem Kongress vollbrachte Arbeit geben?

Da es aber nun für uns galt, Abschied von einander zu nehmen, fiel es so schwer, daß man noch einmal ein paar Stunden dem neidischen Schicksal abzugewinnen mußte. Im Saal des „Hotel American“ kamen am Abend noch ein paar hundert Delegierte und Amsterdamer Parteigenossen zusammen. Es war eine Abschiedsfeier, deren herzhafteste Frohlichkeit die in diesen Tagen geschlossenen Beziehungen befestigte. Bevor man auseinanderging, hielt Dr. Adler eine kurze Dankrede an die Amsterdamer Genossen. Er sagte: „Wir haben euch immer als gute Parteigenossen gelannt und haben euch schon immer mit einer — ich möchte sagen a b s a t t e n F r e u n d s c h a f t geliebt. (Heiterkeit.) Jetzt aber haben wir euch persönlich kennen gelernt und scheiden von euch als von guten, tapferen, lieben, persönlichen Freunden.“ Der allgemeine Beifall, der diesen Worten folgte, bewies, daß der Redner allen aus der Seele gesprochen hatte. „Auf Wiedersehen in Stuttgart!“ Mit diesem herzlichen Zuruf schüttelte man sich die Hände.

Otto Böhl

Kapitalisten zu riesenhaften und fest organisierten, nationalen und sogar internationalen Unternehmerverbänden, welche oft eine ganze Industrie monopolisieren. Sie sind die unvermeidliche Konsequenz der Konkurrenz in einer auf Lohnarbeit im Dienste des Kapitalprofits sich stützenden Wirtschaftsordnung.

In diesen Verbänden werden die Großkapitalisten aller Länder und aller Industrien schnell zu einer kompakten Einheit auf Basis gemeinschaftlicher Interessen zusammengefaßt. So wird der Konflikt zwischen Kapitalisten- und Arbeiterklasse immer schärfer. Die Produktion wird reguliert, die Verschwendung der Konkurrenz wird umgangen und die Leistungsfähigkeit der Arbeit vergrößert. Aber der ganze Vorteil fällt den Kapitalisten zu und die Ausbeutung der Arbeiter wird intensiver.

Angesichts dieser Tatsache und der vielfachen Erfahrungen, wonach sich eine Antitrust-Gesetzgebung im Rahmen untrügender Wirtschaftsordnung als aussichtslos herausstellt, erneuert der internationale sozialistische Kongress von Amsterdam die Pariser Resolution von 1900 und befestigt dieselbe mit folgender Erklärung:

I. daß die sozialistischen Parteien aller Länder sich von jeder Beteiligung an Gesetzgebungsversuchen, welche das Aufkommen der Unternehmerverbände zu verhindern oder ihr Wachstum einzuschränken suchen, fernzuhalten haben, weil solche Versuche immer aussichtslos und mandamental reaktionär sind.

II. Daß die Bestrebungen der sozialistischen Parteien auf Sozialisierung der Produktionsmittel und deren Anwendung auf allgemeinen Nutzen und nicht auf Profit gerichtet sein müssen. Die Weise, in der diese Sozialisierung zu Stande kommt, sowie die Reihenfolge dieser Sozialisierung wird von der Macht, über die wir verfügen, bestimmt.

III. Der wachsenden Gefahr, welche ihre ökonomische Organisation durch die Befestigung der Macht der Kapitalisten bedroht, müssen die Arbeiter der ganzen Welt ihre organisierte Macht gegenüberstellen, als ihre einzige Waffe gegen die kapitalistische Unterdrückung und als ihr einziges Mittel, um den Kapitalismus zu stürzen und die sozialistische Gesellschaft zu schaffen.

Die Berichterstatter zu diesen Punkten der Tagesordnung verlasen auf Wort. Es wird beschlossen, sofort zur Abstimmung zu schreiten. Die Resolutionen über die Mafseier und das Frauenstimmrecht werden einstimmig, die Resolution über die Trübs gegen wenige Stimmen angenommen.

Vorjüngender Van Kol: Heute Abend findet in Amsterdam eine Versammlung statt, die von den schärfsten Feinden der sozialistischen Arbeiterbewegung, den Anarchisten einberufen ist. Die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs (Guesdisten) giebt die Erklärung ab, daß aus ihrer Fraktion kein Mitglied an dieser Anarchistenversammlung teilnehmen wird. (Lebhafte Weisfall.)

Als Versammlungsredner ist u. a. Allemane angekündigt. Allemane erklärt, auch seine Fraktion sei eingeladen worden, sie habe aber beschloffen, nicht daran teilzunehmen. Sie bedauern den Kampf zwischen den holländischen sozialistischen Brüdern einerseits und mit den Gewerkschaftern und Anarchisten andererseits, aber ihre Teilnahme würde gegen die holländischen Sozialisten ausgenützt und so der Bruderzwist nur verschärft werden (Großer Weisfall); sie haben sich damit begnügt, in einer schriftlichen Resolution den holländischen Gewerkschaften das Bedauern auszudrücken, daß dieser Bruderzwist ihnen die Beteiligung unmöglich mache.

Damit ist dieser Zwischenfall erledigt. Genriette Roland-Gossy bringt folgende Resolution ein: „In Anbetracht der unfählichen Schwierigkeiten, denen das Proletariat Rußlands auf dem Wege seiner Befreiung begegnet, und angesichts der unerhörten Opfer, welche dieser Kampf dem Proletariat Rußlands auferlegt, begrüßt der Kongress das heldenhafte Proletariat Rußlands, welches in brüderlichem Zusammenschluß der Kräfte ohne Unterschied der Nation sich um das ruhmreiche Banner des Sozialismus schart, um gegen den Absolutismus und für die Eroberung politischer Rechte zu kämpfen. Der Kongress sendet ihnen die Versicherung seiner lebhaftesten Bewunderung und Sympathie. Der Kongress erklärt dem Proletariat Rußlands, daß die Arbeiter der ganzen Welt sich mit ihm einig wissen in seinem Kampfe gegen den Absolutismus und daß, indem das Proletariat Rußlands für seine eigene Befreiung kämpft, zugleich für die Befreiung des Weltproletariats streitet.“

Die Resolution wird unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen. Es folgen die

Schlusfreden. Gynman: Ich weiß mich einig im Gefühl mit allen Delegierten, wenn ich meinen holländischen Brüdern den Dank ausspreche für ihre herzliche Aufnahme und gute Organisation des Kongresses. (Allseitiger Weisfall.) Dieser erste Kongress des 20. Jahrhunderts übertrage an Bedeutung alle früheren internationalen Kongresse seit 1864. Zum erstenmal seien aus den entferntesten Ländern, wie Japan und Indien, Vertreter erschienen. Und gerade er als Vertreter der Arbeiterklasse des Landes, das das größte Kolonialreich sei und die unbarmherzigste Ausbeutung in den Kolonien treibe, glaube am ersten berufen zu sein, hier die Bedeutung des Kongresses dahin zu betonen, daß er einen Damm abgerichtet habe gegen Ausbeutung und Unterdrückung jener armen Eingeborenen durch das europäische Kapital. Aufhören müsse, daß jener Goldstrom nach Europa fliehe; wie wir einig sind in unseren Grundanschauungen, so seien wir, die geeinten Proletarier aller Länder, einig in unsrer Lösung: Asien den Asiaten! Die ganze Welt dem freiheitsgesehnten Proletariat. (Lebhafte Weisfall.)

Renaudel (von der jauchzenden Arbeiterpartei) erklärt, seine Parteigenossen werden sofort nach seiner Rückkehr zusammentreten und ihrer Organisation die Kongressbeschlüsse unterbreiten, und sie würden alles thun, um die gewünschte Einheit herbeizuführen. (Weisfall.) Die von den Genossen gemachten Vorschläge würden sie dann dem Internationalen Bureau unterbreiten.

Bailant giebt im Namen der guesdistischen Arbeiterpartei die Erklärung ab, daß auch sie stets für die Einheit sind. Aber diese Einheit sei nur möglich auf dem Boden des Massenkampfes, auf dem Boden der Beschlüsse dieses Kongresses. Auch sie werden alles thun, diese Einheit herbeizuführen. (Lebhafte Weisfall.)

Rebel (von stürmischen Weisfall und nicht endemwollenden Hochrufen begrüßt) schließt sich zunächst dem Dank an die holländischen und Amsterdamer Genossen an und erweitert ihn, auf das Bureau und die Uebersetzer. Wir treten, so fährt er fort, nicht nur deshalb für die Gleichheit der Frauen ein, weil wir für die Gleichheit auf dessen kämpfen, was Menschenantlitz trägt, sondern auch, weil wir glauben, daß das weibliche Geschlecht am rechten Plage rechte Leistung geben wird. Das haben wir gerade bei diesem Kongress in besonderem Maße sehen können. Die Frauen im Bureau und bei der Uebersetzung haben gezeigt, daß sie es ohne weiteres an Leistungsfähigkeit mit jedem Manne aufnehmen können. Ich weiß nicht, ob unter uns Männern überhaupt einer ist, der es mit der Genossin Zetkin aufnehmen kann. (Stürmische Heiterkeit und sehr lebhafter Weisfall. — Frau Genriette Roland-Gossy überreicht namens der holländischen Partei der Genossin Zetkin einen prächtigen Rosenstrauß. — Erneuter Weisfall.)

Nach warmen Worten der Anerkennung für das internationale Bureau fährt Rebel fort: Noch einige allgemeine Bemerkungen. Wir sind am Ende unsrer Arbeit. Sechs schwere Tage liegen hinter uns. Wir haben Fragen diskutiert, besonders die der internationalen Taktik, die lebhafteste Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen haben. Keiner unter uns, der nicht mit schwerem Herzen und großen Bedenken nach Amsterdam gekommen ist. Jeder hat sich

gefragt, daß Fragen zu lösen sind, an denen wir uns die Zähne ausbeissen könnten und daß, wenn wir schließlich eine Lösung fänden, ihre Wirkung unserer Wünschen vielleicht nicht entsprechen werde. Nach den Erklärungen, die wir hören von den Genossen Renaudel und Bailant gehört haben, müssen wir sagen, daß unsre kühnsten Erwartungen weit übertroffen worden sind. In den dreitägigen Debatten hat die Kommission ein musterhaftes, glänzendes Bild einer internationalen Verhandlung ergeben, und wir haben nur bedauert, daß die Reden nicht der ganzen internationalen Welt vorgetragen werden konnten. (Weisfall.) Aber die Verhandlungen des gestrigen Tages haben sich denen der Kommission würdig angeschlossen. Die Geister sind scharf aufeinander geplatzt, aber wir haben entschieden: niemand zu Liebe und niemand zu Leide, allein um eine sachliche Verständigung zu erzielen und eine Einigung der Genossen in den Ländern, in denen ernsthafte Differenzen oder gar Spaltungen bestehen. Und heute erklären die französischen Genossen, sofort nach der Rückkehr die ersten Schritte zur Vereinigung thun zu wollen. Das hat unsre Erwartungen weit übertroffen, unsre Zweifel beseitigt. Und Ihr werdet Euch einigen, französische Genossen. Denn Ihr wollt es, und wo ein Wille ist, ist ein Weg. Noch eins will ich Euch sagen: Ihr habt Euch jetzt bekämpft bis aufs Blut, Euch aufs schwerste unter einander angegriffen, aber alles, was Ihr gesagt und Euch angethan habt, reicht nicht heran an das, was vor dreißig bis vierzig Jahren wir uns in Deutschland gesagt und angethan haben. Und wenn es uns trotzdem möglich war, uns nach acht-jährigem Kampf zu verständigen, so wird es auch Euch möglich sein. Nicht über Nacht, aber allmählich im gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner wird die Bitterkeit und Feindseligkeit gegen einander aus Euren Herzen schwinden. Immer haben ja alle Teile zum Wohle des Proletariats arbeiten wollen, also gegen die Absichten kein Vorwurf, kein Verdacht. Nicht nur mit Verhütung, sondern mit dem Gefühl der Genugthuung und Befriedigung können wir diesen Kongress verlassen: Er hat ein glänzendes Resultat: In geschlossener Kampflinie stehen die Arbeiter aller Länder da. Kein Zweifel, daß allüberall unsre Ziele die gleichen sind, kein Zweifel, daß bald auch unsre Wege zum Ziel allüberall die gleichen sein werden. Mit erneuter Energie gehen wir in jedem Lande an unsre Aufgaben die wir zu erfüllen haben. Deshalb kann ich nicht besser schließen, als mit der Aufforderung zu einem Hoch auf die internationale sozialistische Einigkeit und unsren Sieg. (Dreimalige Hochrufe und brandender Weisfall.)

Van Kol: Wir stehen am Ende unsrer schweren Arbeit. Wir haben ein Bedeudliches gehört, wie es wohl noch auf keiner Tribüne der Welt stattgefunden hat. In unsern Herzen aber tönt der Ruf nach Einigkeit, die so nötig ist im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Vorwärts denn! Sehen wir nach neuen Siegen der schöneren Zukunft entgegen. Genossen! Die Proletarier der fünf Weltteile hoffen auf uns und ihre Hoffnung wird erfüllt werden. Hoch die Internationale!

Die Delegierten erheben sich von ihren Plätzen und stimmen dreimal in den Hochruf ein.

Dann ertönt das Lied der Internationale, das im Hintergrunde von einem holländischen Männerchor intoniert wird. Alle Nationen verehigen sich, um den Refrain mitzusingen:

C'est la lutte finale
Groupons nous, car demain
L'Internationale
Sera le genre humain.

So schließt der Kongress 12 Uhr mittags.

Internationales Parlamentarisches Komitee. Der Internationale Kongress von Paris 1900 hatte die Schaffung eines internationalen Parlamentarischen Komitees beschlossen. Am Freitagabend traten Abgeordnete der verschiedensten Länder zu einer Besprechung zusammen; infolge eines Irrtums fehlten die Deutschen. Man einigte sich auf folgende Vor schläge: Die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder sollen unter sich eine Kommission bilden, aus deren Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitigen Mitteilungen; so lassen sich auch einheitliche Aktionen in den verschiedenen Parlamenten ermöglichen. Jedes Land soll in das Internationale Parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des internationalen Parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein, die holländischen Abgeordneten eine geeignete Person suchen. Die Sitzungen sollen abwechselungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der Internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf diese Weise, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifestationen in den verschiedenen Landesparlamenten, einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen.

Der neue Montantrust. — Aktienkapital-Verwässerung. — Zweck der Vereinigung. — Hüttenzechen und Kohlsyndikatsvertrag. — Unseitigkeit des neuen Trusts. — Trust gegen Syndikat.

Die Sensationen häufen sich. Erst das Hibernia-Verstaatlichungsprojekt, dann die Vereinigung der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft mit dem Schalker Gruben- und Hüttenverein und nun auch der Anschluß des Kachener Hütten-Aktien-Vereins an diese sogenannte Interessengemeinschaft. Als vor ungefähr drei Wochen die offiziöse Notifizierung des Hibernia-Verstaatlichungsprojekts der Regierung von Trupstplänen sprach, die im Kreise der rheinischen Großindustriellen gesponnen werden sollten, da erfolgte von dieser Seite ein Erstaunen heufelndes Dementi, und die dienstbesessene Unternehmerpresse wußte gar schon auseinanderzusetzen, daß solche Trupstpläne schon deshalb nicht vorhanden sein könnten, weil sie innerhalb der Syndikatsabteilungen des rheinisch-westfälischen Industriebeziers keinen Zweck hätten. Kaum ist aber die Druckschwärze trocken geworden, da verkündet der Telegraph, die Gelsenkirchener Gesellschaft und der Schalker Verein gründeten eine sogenannte „Interessengemeinschaft“, und einige Tage darauf kommt aus Hannover die überraschende Nachricht, auch der Kachener Hüttenverein zu Rothe Erde gehöre mit zur Fusion-Kompagnie. Nicht nur im neuen Deutschen Reich preussischer Nation, auch im despotischen Reich der Thyssen, Daniel und Ansorten versteht man sich demnach auf das Dementieren.

Noch ein Teil der dienstbesessenen Preshliques der Hüttenmagnaten hat bereits eine Ausrede gefunden. Die Vereinigung Gelsenkirchener-Schalker-Kachener Hütte, erklären sie, sei kein Trust, sondern nur eine Interessengemeinschaft, die jeder Gesellschaft ihre „Selbständigkeit“ lasse. Gewiß, nominell bleibt jeder Teil selbständig — aber auch nur dem Namen nach aus gewissen tatsächlichen und Vermögensverhältnissen. Die Gewinne aber werden zusammengeworfen, und schließlich braucht doch kaum ein Wort darüber verloren zu werden, daß mit dem Umtausch der Schalker und der Kachener Hüttenaktien in Gelsenkirchener Bergwerksaktien an die Gelsenkirchener Gesellschaft oder richtiger an deren Verwaltung auch die Leitung der ganzen Vereinigung übergeht. Namen thun in

diesem Fall nichts zur Sache. Auch die großen amerikanischen Trusts sehen ja meist diese Bezeichnung ab und nennen sich meist nur einfach „Companies“ oder allenfalls „amalgamated“ oder „combined Works“ (vereinigte oder kombinierte Werke). Zudem aber dürfte die jetzige Form der Vereinigung nur ein Uebergangsstadium sein. Bekanntlich ging auch der vollständigen Verschmelzung der Union-Elektricitäts-Gesellschaft mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft eine solche Interessengemeinschaft voraus, und zwar eine weit losere, als zu welcher sich jetzt die drei Gelsenkirchener, Schalker und Kachener Gesellschaften zusammengefunden haben.

Es ist denn auch ganz richtig, wenn der größere Teil der Blätter sich durch eine derartige, aus dem Kreise der Thyssen und Kirdorf frisch bezogene Logik nicht irre machen läßt und die neue Interessengemeinschaft als das bezeichnet, was sie ist: als Montantrust, und zwar erster Güte, denn beträgt das Aktienkapital nach dem geplanten Umtausch auch nur nominell 125%, Millionen Mark, so bedeutet es sich doch nach dem Kurswert auf etwa 300 Millionen Mark, und zählt man diesen die zurückgelegten Reserven und Anleihenkapitalien hinzu, kommt man auf eine Summe von über 360 Millionen Mark.

Selbst die sogenannte „Verwässerung des Aktienkapitals“, die ein Charakteristikum des amerikanischen Trustwesens bildet, fehlt nicht, wenn sie auch nicht in dem Grade hervortritt, wie bei den Vereinigungen im Lande der Dollars. Bekanntlich werden dort bei der Verschmelzung verschiedener Werke meist nicht deren wirkliche Werte zu Grunde gelegt, sondern es werden diese, um die bisher selbständigen Unternehmungen zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit zu bewegen, fast regelmäßig beträchtlich überschätzt. Oft erhalten die bisherigen Eigentümer den effektiven Wert ihrer Unternehmungen allein schon in sogenannten Vorzugs-Anteilscheinen (Preferred Stock); außerdem werden aber noch so und so viele gewöhnliche Anteilscheine ausgegeben und teilweise als Extrabeholdung für ihren „guten Willen“ (sie heißen deshalb auch Goodwill-Anteile) den Eigentümern zugeteilt, teilweise an das liebe Publikum abzugeben versucht. Eine ähnliche Ueberschätzung der Aktien des Kachener Hüttenvereins und des Schalker Gruben- und Hüttenvereins findet — wenn auch nicht im gleichen Maße — bei der Gründung des neuen Gelsenkirchener Montantrusts statt. Die Aktien des Kachener Vereins, die über 1000 Mark lauten, wurden z. B. vor dem Bekanntwerden der Fusion, am 14. ds., an der Drüsler Börse (an der Berliner Börse werden sie nicht gehandelt) mit 72 1/2 Frank notiert — der Kurs ultimo Dezember betrug nur 67 1/2 Frank — also ca. 500 Proz. Da nun für das 11 1/2 Millionen betragende Aktienkapital 31 Millionen neue Gelsenkirchener Aktien im Umtausch gegeben werden sollen, und die alten Aktien dieser Tage 228 Frank ständen, so stellt sich die Abfindung auf ca. 615 Proz., also um ca. 35 Proz. über dem Kurswert. Auch bei den Schalker Hüttenaktien, die am 12. ds. nach 495 standen, berechnet sich das Mehrangebot auf ca. 35 bis 40 Proz., so daß diese noch am 13. ds. im freien Verkehr bis auf 540 Proz. stiegen. Dabei kommt in Betracht, daß der Kurs von 495 Proz. erst in den letzten Wochen durch die bekannten Haussetzereien erzielt ist; am 29. Juli stand der Kassa-Kurs noch auf 400, am 15. Juli auf 476 Proz.

Kun wird allerdings — Gründe finden sich ja immer — ein-gewandt, daß, wenn man die Rentabilität der drei Gesellschaften, gemessen nach dem Dividendendurchschnitt des letzten Jahrzehnts, in Berücksichtigung ziehe, solche Aufschläge berechtigt seien. Diese Begründung hat jedoch denselben Wert, wie der von den Amerikanern für ihre „Verwässerung“ des Aktienkapitals angeführte Grund, daß durch die Trustringung die Rentabilität der vereinigten Werke steige. Erstlich kann von bürgerlich-kapitalistischem Standpunkt aus — nur dieser kommt hier allein in Betracht — für Aktien, deren Kurs so weit über ihren nominellen Wert hinausgeht wie bei den Aktien des Kachener Hüttenvereins, wo also ein Aufgeld von mehreren hundert Prozent beim Aktienkauf bezahlt wird, entsprechend dem höheren Risiko auch mit Recht ein höherer Dividendengenuß verlangt werden, und zweitens sind Eisenaktien überhaupt insofern riskanter als Kohlenaktien, als der Eisenabfall — besonders da er sich in größerem Maße auf den Export angewiesen sieht, weit mehr den Konjunkturschwankungen unterworfen ist, als der Kohlenabfall. Tatsächlich hat denn auch beim Kachener Hüttenverein der Jahresertrag im letzten Jahrzehnt zwischen 20 und 50 Proz. geschwankt und beim Schalker Verein gar zwischen 7 1/2 bis 75 Proz.

Als Zweck der Vereinigung wird vielfach angegeben, daß die Gelsenkirchener Gesellschaft gern an den Vorteilen partizipieren möchte, die durch den neuen Kohlsyndikats-Vertrag den Hüttenzechen (den mit Hüttenwerken vereinigten Zechen) zugestanden worden sind. Solchen Hüttenzechen ist nämlich der ganze Selbstverbrauch an Kohlen und Coaks „freigegeben“, d. h. er unterliegt nicht den Bestimmungen des Syndikatsvertrages, und die Folge hiervon ist, daß die Produktion dieser Zechen nicht von den jeweiligen Absatzverhältnissen abhängig ist, so daß sie bisher ihre Förderung in voller Höhe aufrecht erhalten konnten, während die reinen Kohlenzechen sich bestmögliche Förderungseinschränkungen gefallen lassen mußten. Diese Ueberschätzung stimmt jedoch nicht, solcher Vorteile erfreuen sich nur jene Hüttenzechen, die vor der Erneuerung des Kohlsyndikats sich diesem angegeschlossen haben, nicht aber die neuen Hüttenzechen oder Zechen, die erst jetzt durch Ankäufe oder Fusionen entstehen. Der Schalker Verein darf zum „Selbstgebrauch“ bis zum Jahre 1915, in welchem der Syndikatsvertrag erlischt, nur die von ihm selbst in seinen Gruben erforderlichen Kohlen benutzen, nicht die der Gelsenkirchener Gesellschaft.

Sehr treffend sagt in dieser Beziehung die „Frankfurter Zeitung“:

„Die Angliederung des Kachener Hüttenvereins macht aber aus sich heraus noch immer nicht verständlich, weshalb die Vereinigung von Schalle für Gelsenkirchen als nötig, als logisch, als nützlich vorge schlagen wird. Eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen dem Schaller und dem Kachener Unternehmen liegt freilich nahe, insofern nämlich der Kachener Hüttenverein mit seinem großen Besitz an Hochöfen und Erzgruben in Luxemburg-Lothringen dem westfälischen Genossen eine gediegene und unter Umständen nutzbringende Beteiligung auch an der Eisenindustrie von Luxemburg-Lothringen zu bieten in der Lage ist. Allein wenn dies nützlich wirken kann für Schalle, weitaus wichtiger ist dieser Vorteil für den Großbetrieb der Firma Thyssen, der ohne Zweifel und auf alle Fälle davon wird profitieren können, selbst nach Ueberschätzung von Schalle an Gelsenkirchen. Nur liegt auch hierin noch immer keine Erklärung dafür, weshalb gerade Gelsenkirchen sich Schalle und sojann auch das Kachener Unternehmen angliedern will. Der Kachener Hüttenverein ist Großverbraucher von Kohle ohne eignen Kohlenbesitz, er würde daher für Gelsenkirchen den Wert einer Zechenstätte haben, aber dies erst in etwa einem Jahrzehnt, nämlich nach Ablauf des jetzigen Syndikatsvertrages. Denn in der Zwischenzeit kann der Kachener Hüttenverein nicht durch die Abmachung mit Gelsenkirchen, auch nicht einmal durch Ankauf irgend einer Syndikatszeche sich der Vorteile teilhaftig machen, die der Syndikatsvertrag den Hüttenzechen gewährt, weil dieser Vorsprung eben einzig solchen Zechenbesitzern eingeräumt wurde, die schon beim Syndikatsabschluß Hütten und Zechen zugleich besaßen. Auch darf Gelsenkirchen unter dem Syndikatsvertrage nicht Kohlen für Kachen abzugeben... Einstweilen muß für die Angliederung des Kachener Unternehmens an Gelsenkirchen Verwahrung damit nicht so sehr Augenblicksvorteile im Auge hat, als weitläufige Erwägungen, die sich auf den Ablauf des jetzigen Kohlsyndikats beziehen.“

Die zuletzt geäußerte Ansicht ist richtig. Einige Vorteile haben die drei Gesellschaften schon jetzt von ihrem Zusammenschluß. Der Kachener Hüttenverein, der in Lothringen und Luxemburg außerordentlich reiche Eisenerzgruben besitzt, kann z. B. von seiner Ausbeute dem Schaller-Verein Eisenerz zu billigeren Preisen überlassen und dadurch dessen Eisenproduktionskosten ermäßigen helfen; aber dieser und noch einige andre kleinere Vorteile sind doch nicht so bedeutend, daß sie den Zusammenschluß hinreichend erklären. Es muß

Wirtschaftlicher Wochenbericht. Berlin, 20. August 1904.

Der neue Montantrust. — Aktienkapital-Verwässerung. — Zweck der Vereinigung. — Hüttenzechen und Kohlsyndikatsvertrag. — Unseitigkeit des neuen Trusts. — Trust gegen Syndikat.

Die Sensationen häufen sich. Erst das Hibernia-Verstaatlichungsprojekt, dann die Vereinigung der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft mit dem Schalker Gruben- und Hüttenverein und nun auch der Anschluß des Kachener Hütten-Aktien-Vereins an diese sogenannte Interessengemeinschaft. Als vor ungefähr drei Wochen die offiziöse Notifizierung des Hibernia-Verstaatlichungsprojekts der Regierung von Trupstplänen sprach, die im Kreise der rheinischen Großindustriellen gesponnen werden sollten, da erfolgte von dieser Seite ein Erstaunen heufelndes Dementi, und die dienstbesessene Unternehmerpresse wußte gar schon auseinanderzusetzen, daß solche Trupstpläne schon deshalb nicht vorhanden sein könnten, weil sie innerhalb der Syndikatsabteilungen des rheinisch-westfälischen Industriebeziers keinen Zweck hätten. Kaum ist aber die Druckschwärze trocken geworden, da verkündet der Telegraph, die Gelsenkirchener Gesellschaft und der Schalker Verein gründeten eine sogenannte „Interessengemeinschaft“, und einige Tage darauf kommt aus Hannover die überraschende Nachricht, auch der Kachener Hüttenverein zu Rothe Erde gehöre mit zur Fusion-Kompagnie. Nicht nur im neuen Deutschen Reich preussischer Nation, auch im despotischen Reich der Thyssen, Daniel und Ansorten versteht man sich demnach auf das Dementieren.

Noch ein Teil der dienstbesessenen Preshliques der Hüttenmagnaten hat bereits eine Ausrede gefunden. Die Vereinigung Gelsenkirchener-Schalker-Kachener Hütte, erklären sie, sei kein Trust, sondern nur eine Interessengemeinschaft, die jeder Gesellschaft ihre „Selbständigkeit“ lasse. Gewiß, nominell bleibt jeder Teil selbständig — aber auch nur dem Namen nach aus gewissen tatsächlichen und Vermögensverhältnissen. Die Gewinne aber werden zusammengeworfen, und schließlich braucht doch kaum ein Wort darüber verloren zu werden, daß mit dem Umtausch der Schalker und der Kachener Hüttenaktien in Gelsenkirchener Bergwerksaktien an die Gelsenkirchener Gesellschaft oder richtiger an deren Verwaltung auch die Leitung der ganzen Vereinigung übergeht. Namen thun in

diesem Fall nichts zur Sache. Auch die großen amerikanischen Trusts sehen ja meist diese Bezeichnung ab und nennen sich meist nur einfach „Companies“ oder allenfalls „amalgamated“ oder „combined Works“ (vereinigte oder kombinierte Werke). Zudem aber dürfte die jetzige Form der Vereinigung nur ein Uebergangsstadium sein. Bekanntlich ging auch der vollständigen Verschmelzung der Union-Elektricitäts-Gesellschaft mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft eine solche Interessengemeinschaft voraus, und zwar eine weit losere, als zu welcher sich jetzt die drei Gelsenkirchener, Schalker und Kachener Gesellschaften zusammengefunden haben.

also, wie die 'Frankfurter Zeitung' richtig hervorhebt, der Truist weniger im augenblicklichen Vorteile willen gegründet sein, als zur Beseitigung der Situation nach dem Aufhören des Kohlenhandels im Jahre 1915 - falls nicht vielleicht die Absicht der Abhilfe und Konsorten ist, nach weiterer Vergrößerung und Konsolidierung des Truists die erste feste Gelegenheit zu ergreifen, um unter irgend einem Vorwand den Syndikatsvertrag zu brechen, oder das Kohlenhandels vor Ablauf der Vertragsdauer zu einer ihren Vertrieben günstigeren Regelung der Produktions- und Absatzbedingungen zu zwingen.

Außerdem aber geht mit Sicherheit aus dem Produktionsverhältnis der drei Gesellschaften zu einander hervor, daß der Truist nicht als abgeschlossen gelten kann, daß weitere Angleichungen stattfinden werden. Er genügt in heutiger Form seinen eigenen Ansprüchen nicht. Der Schaller Verein deckt mit seiner Förderung auf der ihm gehörenden Zeche 'Pluto' vorläufig seinen ganzen Kohlenbedarf; er kann also den Gesellschaften Gruben nichts oder doch nur wenig von ihrer Produktion abnehmen, und auch der Kadener Hüttenverein, der übrigens selbst in Westfalen Kohlenfelder besitzt, mit deren Ausschließung man beschäftigt ist, vermag der Gesellschaften Vereinigung nur einen relativ geringen Teil ihrer Produktion abzuziehen. Es müssen also, soll der Truist zu einer in sich geschlossenen wirtschaftlichen Einheit werden, die unabhängig den Kampf nach außen führen kann, noch zwei oder drei weitere Hüttenwerke dem Verband ein-gefügt werden.

Daß es auch im rheinisch-westfälischen Revier zu solchen Truistbildungen kommen werde, war seit langem vorauszusehen. Wenn auch die Syndikate infolge der großen leistungsfähigen Zechen und Hütten einen Vorteil bieten, als sie die frühere Konkurrenz auf den Absatzmärkten verhindern und nützliche Preise garantieren, so hemmen sie doch andererseits diese Gesellschaften durch ihre Produktionsbeschränkungen und Absatzbestimmungen an der Geltendmachung ihrer Leberlegenheit. Um sich Zeit zu verschaffen, ihre größere Leistungsfähigkeit auszuüben zu können, deshalb greifen jetzt diese überlegenen Zechen zum Ankauf der kleinen, weniger rentablen Gruben und setzen diese still, während andererseits sich in der Eisenindustrie Hochöfen, Stahlwerke, Walzwerke, Gießereien usw. zu großen kombinierten Betrieben zusammenschließen. Aber auf die Dauer vermögen diese Mittel dem Expansionsdrang nicht zu genügen - und die weitere Stufe der Entwicklung wird in der Zusammenfassung der besonders leistungsfähigen Unternehmungen zu großen, bestimmte Industriekomplexe voll umfassenden Truists bestehen - und als Folge dieser Entwicklung natürlich eine weitere Vernichtung und Ausschaltung der kleineren und mittleren Betriebe.

Berein Berliner Mechaniker. Mittwoch, den 24. August, im Vereinslokale, Rosenthalerstr. 38: Außerordentliche Vereinsversammlung, Tages-

Ordnung: Vorlage und Beratung des Entwurfs zum Statut der freiwilligen Kranken-Versicherungskasse des Vereins und Abstimmung über die Annahme desselben. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist möglichst vollständiges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht; auch Gäste sind herzlich willkommen.

Kaufmännische Kranken- und Sterbekasse von 1885 (E. S. 71). Dienstag, den 23. August, abends 9 Uhr, im Restaurant 'Friedrich', alle Kassestr. 89: Sitzung.

Wasserstand am 20. August. Elbe bei Magdeburg - Meter, bei Dresden - Meter, bei Regensburg - Meter. - In Straßburg bei Straßburg - Meter, bei Regensburg bei Straßburg - Meter, bei Bregenz bei Bregenz - Meter, bei Bregenz bei Bregenz - Meter. - In Regensburg bei Bregenz - Meter, bei Bregenz bei Bregenz - Meter, bei Bregenz bei Bregenz - Meter.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort gestellt werden soll, und die letzte Abonnementquittung beizulegen. Fragen ohne solche werden nicht beantwortet und schriftliche Antwort wird nicht erteilt.

A. H. J. Gesellschaft Str. genügt als Adresse: Banko bei Berlin. - **G. 88.** 1. bis 8. Nennen Sie mündliche Erfindungen ein bei dem Vorleser Ihres Postamts; auch könnten Sie sich schriftlich in einer Eingabe an die Oberpostdirektion zu Berlin wenden. - **R. J. 04.** Zweiter, fünfter und sechster sind nur Zutritt mit Mitgliederbuch, in den anderen Kreisen ohne Legitimation. Wo d. und E. sprechen, wissen wir nicht. - **B. 23.** Rein. - **Schm.** (Südenstraße). Bei der Landtagswahl im dritten Kreise nur Bebel und Ledebour. - **H. H.** Wenden Sie sich an einen Prokuristen oder an einen geeigneten Fachmann. - **H. C.** Rein. - **Gesche.** Erlauben Sie das durch die Verwaltung der Rotkreuz-Gesellschaft, Str. Frankfurterstr. 120. - **E. 100.** Deutsche Verluste von 1870/71: 2058 Offiziere und 47 320 Unteroffiziere und Gemeine tot; französische Verluste: 2000 Offiziere und 136 000 Unteroffiziere und Gemeine tot. In Gefangenenschaft gerieten etwa 11 800 französische Offiziere, 372 000 französische Unteroffiziere und Gemeine. Alles übrige lesen Sie gefälligst in einem Specialmerkmal nach. - **W. G. 1000.** Ungefähr 45 000 Einwohner. - **R. 3. 100.** 1. Nicht zu fette Blumenerde. 2. Mittlere Temperaturen. 3. Morgens und abends. 4. Im übrigen viel Sonne! Reimen Sie auch Rücksicht auf einen sachverständigen Gärtner. - **R. W.** 1. 1000. 2. Rein. - **R. M.** Der Bericht der Delegation der Soc. Arbeiterpartei Russlands an den Int. Kongress ist unter dem Titel: 'Die Sozialdemokratie in Rußland' zum Preise von 30 Pf. in der Vormärz-Buchhandlung zu haben. Genio: R. Rubin, Material zur Erklärung der Parteiführung in der Social. Arbeiterpartei Russlands. Preis 1 M. - **444.** Rein. - **H. H. 20.** Maximale Schiffsgeschwindigkeit pro Stunde etwa 45 Kilometer. Wenn z. B. gefragt wird, ein Schiff läuft in 10 Stunden, so wird damit gesagt, daß es in der Stunde die gleiche Anzahl von Seemeilen läuft. Die Seemeile ist ein Viertel der geographischen resp. der deutschen Meile. Durchschnittliche Schiffs- und D-See-Geschwindigkeit beträgt 70 Kilometer, Steigerung bis auf 100 Kilometer. - Der neue elektrische Wagen nach dem System von Siemens u. Halske legt in der Stunde 200 Kilometer zurück; höhere Steigerung möglich. - Der Wind läuft in der Sekunde bis 20 Meter, der Sturm 20 bis 30, der Orkan über 30 Meter. - Alles weitere wollen Sie in geeigneten Specialmerkmalen nachlesen. - **H. J. 02.** 1. Mg., Magnetische Kraft auch in tierischen Körpern, zuweilen magnetisch-elektrische Kraft.

2. H. Lehre vom Hypnotismus, von der Erzeugung schlafähnlicher Zustände, vom Halluzinieren, vom Handeln im Unbewußten. 3. Ms., nach Rejzner, dem Erfinder des herrlichen Magnetismus; der Ms. lehrt die Wirkung in magnetischen Schlaf und unterwirft den Willen anderer dem herrlichen Magnetismus. 4. Janderer läuft niemals, wohl aber Selbsttäuschung und oft auch größlicher Schwindel mit unter. - **888.** Rein.

Juristischer Teil.
Die juristische Ehrenkürde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends statt. Gehört: 7 Uhr.

H. 2. 1. Der Vorlesende fragt nicht. - **2. Wedding.** 1. Lassen Sie die Sachen von einer guten Schneiderin ändern, möglichst nachdem Sie sie vorher auch noch von einer anderen fachverständigen Person haben beschreiben und die Feiler stellen lassen. Die Kosten tragen Sie dann ein. 2. Schach. 3. In den Armenmosen wegen eines Vermögensverlustes, dann mit diesem an die Armenkasse, Gerichtsgebäude Neue Friedrichstraße. - **Aimannen.** Rein. - **Sinnig.** Ihre Schwägerin soll vorläufig nicht zahlen. - **Otto 153.** Die Forderung ist nicht verjährt. - **W. R. 18.** 1. Kommt auf die Höhe des Verdienstes an. Bei bis 120 M. würde eine Unterzahlung wohl nicht zu zahlen sein. 2. Bis zum 24. Jahre. - **G. S. Niedorf 15.** Ihre Braut hat trotzdem Anspruch auf die Hälfte der Beiträge. - **Plattich.** Klagen Sie auf Rückzahlung der Hälfte des Honorars. - **Schwelch 1.** Ihre Mutter soll Sie bevollmächtigen, für Sie auf Herausgabe des Beides zu klagen. Die Klage ist aussichtslos. - **Tondrin.** Er kann nicht festgenommen, aber angeschlossen werden. - **Robert.** Immerhalb sechs Wochen nach dem Tode Ihrer Frau müssen Sie auf dem Inhalt des Erbes der Frau erklären, daß Sie Ihre Frau nach neuem Recht beerben wollen. Sie erben dann sämtliche Erbschaftsgegenstände und Hochzeitsgegenstände im Hause und vom Reste die Hälfte. - **Yoss 1.** 1. Da müssen Sie sich selbst helfen. 2. Das Gericht kann nicht angeufen werden. - **H. S. 10.** 30 Jahre nach der letzten Forderung. - **Hase.** 1. Nicht verjährt. 2. Klage wird beim Amtsgericht 1. Neue Friedrichstraße, Anmeldestube aufgenommen. 3. Die Kosten richten sich nach dem Wert des Streitgegenstandes. - **H. 7. 19.** 1. Auf so transportiert werden, daß er die Treppen nicht beschädigt. Am besten tragen. 2. Wenn die Treppeneinstufung vorliegt, ist ja. - **Schulz.** 1. Ja. 2. und 3. unbekannt. - **Nurbe.** 1. Der Wozlag ist berechtigt. 2. Eine höhere Zulage wie das Reich-Vericherungsamt gibt es nicht. 3. Rein. - **Mehmann 85.** 1. Kommt ganz auf den Sachverhalt und Ihren Mietvertrag an. Wahrscheinlich steht im leichten, daß Sie für den Schaden aufkommen müssen. 2. Nichtstempel ist alljährlich zu zahlen. - **Daino.** Sie können die Sachen einlösen, dem Schuldner hiervon Mitteilung machen und ihm gleichzeitig anzeigen, daß Sie, wenn er die - genau angegebene - Forderung nicht bezahlt, die Sachen nach Ablauf von 1 Monat durch den Gerichtsvollzieher versteilen lassen werden. Nach Ablauf des Monats lassen Sie dann den Verkauf vornehmen. - **H. 3.** Sie haben sicher Erfolg mit der Beschwerde. - **H. R.** Auf 25 Jahre all sein. - **H. M.** Läßt sich nicht ausschließlich im Briefkasten besprechen. Kommen Sie in die Sprachstunde. - **M. 3. 100.** Da die Sachen Ihrer Frau gehören, so sprechen Sie am 1. Oktober ruhig aus, wenn der Wert der Sachen Ihrer Frau nicht herausläßt, sagt diese auf Einmählung in die Gerichtsung. - **Fischer.** Klagen Sie gegen die Kasse auf Anerkennung der Fortdauer Ihrer Mitgliedschaft bei der Gemeindepalatung des Magistrats. - **H. 74.** Wenn die Umstände nicht ergeben, daß die Forderung der Besetzung ungenügend erloschen sollte, wie es z. B. der Fall wäre, wenn ein Lebensverhältnis den Antrag zum Juxug gegeben hätte, dann kann Lohn für die Zeit seit 1. Januar 02 in üblicher Höhe gefordert werden. - **Schmidt.** Güterer 6. 1. Sie müssen zahlen. 2. Für Nummern gilt das nicht. - **H. C. Ja.** - **H. C. 2. Rein.**

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Geschlossen bis inkl. Freitag.
Sonnabend abends 8 Uhr:
Eröffnung der Schauspiel-Saison.
Zum erstenmal: **Medea.**
Trauerspiel in 5 Akten von
Jean Racine.

Schiller O. (Wallner-Theater).
Geschlossen.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelm-
städtisches Theater). Der Trou-
badour.
Belken, Liebeshandel.
Berliner. Kapfenreich.
Neues. Einen Jux will er sich
machen.
Reizend. Die 300 Tage.
Reines. Nachtstahl.
Trianon. Die Rotbrücke.
Metropol. Ein tolles Jahr.
Weste-Miliane. Kam'rad Lehmann.
Apollo. Venus auf Erden. Speciali-
täten.
Gerritsfeld-Theater. Nur eine Nacht.
Am andern Morgen.
Stadt-Theater-Moabit. Der reizende
Ritterhof.
Wintergarten. Specialitäten.
Reichthum. Seltener Sänger.
Passage-Theater. La belle Georgette.
Specialitäten. Anfang 8 Uhr.
Urania. Taubenstraße 18/19.
Im Theater: Von der Zugspitze
zum Wahmann.
Zubehörsstraße 57/62. Stern-
warte. Täglich geöffnet von 7
bis 11 Uhr.

Nur noch kurze Zeit!

Flotten-Schauspiele

Kurfürstendamm 153-156.
Straßenbahn-Verbindung: Linien A, E, T, V, 91.

Größte Wasser-Schauspiele der Welt

auf 6000 qm großem See.
In die Luft sprengen von Kriegsschiffen.
Vorstellungen: Wochentags 4 und 8 Uhr. Mittwoch:
Sonntags 3, 5 $\frac{1}{2}$, u. 8 Uhr. Billiger Tag!
Donnerstag: **Elite-Tag!**

Max Kliem's Sommer-Theater

Hasenheide 13-15. - Artistische Leitung: Paul Milhtz.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater- u. Specialitäten-Vorstellung.**
Jeden Montag: Sommerfest. - Jeden Mittwoch: Die beliebtesten
Kinderfeste. - Jeden Donnerstag: **Elite-Tag.**
Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.
2 hochelegante Regelfestsaal, Büfetsal, Konditorei, Blumenstand etc.
In den Sälen:
Grosser Ball.

2. Fadausstellung

für die Schuh- und Leder-Industrie

Veranstaltet vom

Neue Welt (Hasenheide)
25.-30. August a. cr.

GEÖFFNET
von 9-9 Uhr

TÄGLICH KONZERT

Eintritt 50 Pfennig.

Militär-Stiefel-Wettbewerb

Deutsch-Amerikanisches Theater.

Röpnickerstr. 67. Etat. Harmonikbrücke.
Sonnabend, 27. Aug., abds. 8 Uhr:
Wieder-Eröffnung
Gespielt wird: **Whiffy.**
Zum 314. Male.
"Über'n grossen Teich"
Der Vorverkauf beginnt am Donnerst-
tag, 26. Aug., 8 Uhr. Der Verkauf
am und an der Theaterkasse.

W. Noacks Theater.

Direktion: Rob. Dill. Brunnentstr. 16.
Ein Berliner Taugenichts.
Vollständig mit Gesang v. Max Koch.
Nach Mitternacht. Geschw. Kaiser.
Anfang 6 Uhr. Kaffeeküche v. 3 Uhr ab.
Bei schlechtem Wetter Vorst. im Saal.

Passage-Theater.

La belle Georgette,
Flammen- und Radium-Tänzerin.
Hoskop. Ringkampf.
Hackenschmidt-Jenkins.
Vierzehn erstklass. Nummern.

Trianon-Theater.

Georgenstraße zwischen Friedrichs- und
Unterstadtstraße.
Die Rotbrücke.
Zustpiel in 3 Akten von Fred Guesac
und Francis de Croisset.
Anfang 8 Uhr.

Urania.

Taubenstr. 48/49.
Um 8 Uhr im Theater:
Von der Zugspitze zum Wahmann.

Sternwarte

Invaliden-
str. 57/62.

Passage-Panopticum.

Das Bärenweib, lebend.
Der 16jährige Riesenknabe.
Der lange Josef
217 cm gross.
Nada und Mnemos.
Gedankenleser.
Der Leichenfund.
Aga, die schwobende Jungfrau.
Alles ohne Extra-Entree.

P. CASTAN'S PANOPTICUM

Friedrichstr. 165.

Das grösste Ehepaar der Welt

die grösste Sehenswürdigkeit
des 20. Jahrhunderts.

Cirkus Sarrafani.

Grösster und elegantester
Zeit-Cirkus Europas.
Täglich:
5 dressierte Havanna-Schweine.

Metropol-Theater

Josef Giampietro a. D.
Henry Bender, Josef Josephii.
Anton Grünfeld, Frid. Frid.
Der grösste Erfolg dieses Jahres.

Ein tolles Jahr.

Gr. dramatisch-satirische Revue
in 5 Bildern.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen überall gestattet.

Gebrüder Herrfeld-Theater.

(XIII. Berliner Winter-Saison.)
Nur eine Nacht.
Zwei Akte aus einer Gse.
Am andern Morgen.
Nachspiel zu 'Rur eine Nacht'.
Weibe Stöße mit den Antoren
Anton und Bonat Herrfeld in den
Hauptrollen.
Anfang 8 Uhr. Auffen-Eröffnung
7 Uhr. Vorverkauf täglich 11-2 Uhr.
Der große Naturgarten ist geöffnet.

ZOOLOGISCHER GARTEN

Täglich nachmittags ab 5 Uhr:
Militär-Doppel-Konzert.
Eintritt 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf.
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
In der Arena: Der See-Elefant.
Eintritt vom Garten 20 Pf., von
der Straße 30 Pf., Kinder unter
10 Jahren die Hälfte.

Residenz-Theater.

Heute und folgende Tage 8 Uhr:
Die 300 Tage.
Schwan in 3 Akten von Paul Genault
u. Robert Charwen. Deutsch v. H. Palm.
Herr Richard Alexander in der
Hauptrolle.

Fröhels Allerlei-Theater

fr. Puhlmann, Schönhauser Allee 148.
Heute:
Konzert, Theater, Specialitäten.
Das alte Lied.
Senfat, Volkslied, u. 15 Witvaflionen
ersten Ranges.
Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Eintritt 20 Pf.
Sonnabend, 27. August: Benefiz
für das Handpersonal.

Bernhard Rose-Theater

Selundbrunnen, Badstraße 58.
Täglich das
Sensations-Angust-Programm.
Die Blüpfahrt im Todebring.
Latoure et Angela.
Lius Trio. X. Marino Trio.
Ein Menbau mit Hindernissen
Arthur Wolf, Paul Coradini.
Im Saale: **Ball.**
Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Eintritt 30 Pf.
Entrée 30 Pf. Nummerierter Platz 50 Pf.

Diez' Specialitäten-Theater.

Landsberger Allee 78/79.
Direkt Ringbahnstation.
Täglich: **Ob Regen!**
im herrlichen Garten od. gr. Saal:
das neue konfurrenzlose Programm,
ca. 35 erklaffige Nummern. Mit
blühlichem Detail:
Orig. **Les trois Danfs,**
die Fahrt im kleinsten Todebring.
Beste Motor-Renn-Compagnie mit
unvergleichbarem Original-Teich.
Orig. **Köhley-Trio,** (senat. Leiter-
Akrobaten und Hochturnkünstler.
Hedy Brumien, der kleine Robold.
Elsa u. Paul Jescheck, urkomisch.
Orig. **Luigia s. don Giglio,** konturrenz-
loser Relänge-Akt.
Max Tripps, der beliebte Fritz Brand etc.
Kaffeeküche. Volksbefestigungen.
Bis 2 Uhr: **Ball.** Eintritt 20 Pf.
Sonntags 30 Pf.

Etablissement Enggenhagen

Moritzplatz.
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch.
Im großen heitigen Natur-
garten jeden Abend 8 Uhr:
Konzert.
Dienstags, Donnerstags, Sonntags:
Fährmann-Walds-Sänger.
Sonnabends
im Kaiseraal: **Tanz.**

Victoria-Brauerei

Lützowstr. 111/112.
Täglich im Garten oder
Saal:
**Horst's
Norddeutsche
Humoristen**
und
Quartett-Sänger.
Anf. Woche 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Bons haben Gültigkeit.

Berliner Präler

Theater
Kastanien-Allee 7-9
Täglich: Der rechte Weg.
Pantomime: Ein ruhiges
Zimmer zu vermieten.
Satanello-Trio. Warwitz.
Grigolath-Trippe. Konzert,
Ball, Specialit. Anf. 4 Uhr.
Eintr. 30 Pf. Num. Pl. 50 Pf.

WINTERGARTEN

Eröffnungs-Programm.

Pas de Deux oriental.
Tilly Böbb mit ihren 12 Löwen.
Paula Worm, Operettensängerin.
Ital. Harmonieorchester, 23 Harfenistinnen.
Rudolf Segommer, Ventriquoquist.
Soverio und Mla. Dorville in der
Pantomime 'Der Trunkenbold'.
Die Klein-Familie, Radfahrer.
Die 8 Cocksails, Tanz-Ensemble.
Die Bagagnens, komische Jongleure.
Die 3 Meteors, Hochturner.
Marcel Salzer, Vortragskünstler.
Biograph, darstellend d. Ringkampf
zwischen Hackenschmidt u. Jenkins.

Sanssouci.

Reichlicher Thor - Stat. der Hochbahn
Täglich:
**Hoffmanns
Norddeutsche Sänger.**
Sonnabend, 27. August:
Benefiz.
Extra-Vorstellung und
Tanzkränzchen.

Gustav Behrens

Specialitäten-
Theater.
Frankfurter-
Allee 85.
Täglich:
**Das grossartige
August-Programm.**
Erstklassige Kräfte, außerordentliches
Programm. Anf. Wochentags 7 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Parteigenossen!

Der Verein sozialdemokratischer Gast- und Schankwirte Berlins und Umgegend hat beschlossen, zur Gründung eines Verbandes sozialdemokratischer Gast- und Schankwirte Deutschlands eine Konferenz am Mittwoch, den 7. September 1904, vormittags 9 Uhr, in Berlin bei W. Franke, Seebastianstr. 39, einzuberufen.

Provisorische Statuten-Entwürfe sowie Flugschriften sind Euch allen, soweit uns Adressen zur Verfügung standen, zugegangen.

Sie bitten Euch nun, unerschrocken zu unserm Aufrufe Stellung zu nehmen und den Unterzeichneten Eure Beschlüsse sofort mitzuteilen.

Kollegen allerorts! Tut Eure Pflicht und Schuldigkeit, agitiert für unsre Bestrebungen und versucht, alle Kollegen, die sich Sozialdemokraten nennen, für unsre Sache zu gewinnen.

Sie bitten Euch, uns so bald wie möglich mitzuteilen, ob Ihr gewillt und in der Lage seid, unsre Konferenz zu besuchen.

Alle Anfragen sind zu richten an Karl Hoffmann, Berlin W.—Schöneberg, Maxstr. 26.

Die deutsche Arbeiter- und Gewerkschaftspresse wird um gefälligen Abdruck gebeten.

Schutzzollpolitik und sozialdemokratische Arbeiterpolitik.

VI. Der große Rückzug.

(Schlußartikel.)

Nachdem wir Schippels Darlegungen in ihren Hauptzügen kennen gelernt haben, kommen wir zum Schluß. Resümieren wir nochmals, zu welchen Ergebnissen er in seinen Ausführungen gelangt:

1. Schippel tritt für industrielle Schutzzölle ein, begründet aber selbst in längerer Ausführungen die Ansicht, daß nach der Entwicklung, welche die mitteleuropäische Zoll- und Handelspolitik während der letzten Jahrzehnte genommen hat, ein Industrieschutz ohne Agrarschutz nicht möglich ist, daß vielmehr beide eng verbunden sind, ja daß heute, im Gegensatz zum früheren Protektionismus, die Lebens- und Triebkraft des Schutzzollsystems gerade in den Agrarzöllen ruht und der Agrarschutz den festen Mittelpunkt unserer (d. h. der mitteleuropäischen Handelspolitik) überhaupt bildet. Und diese Tendenz der neueren Zollpolitik, diese Vereinigung von Industrie- und Agrarzöllen gilt ihm unter den heutigen Umständen — innerhalb der bürgerlichen Gesellschaftsordnung Mitteleuropas — als eine Notwendigkeit und darum eine Politik von enormer Lebenskraft, keine vergängliche Laune des Zufalls und kein flüchtiges Erzeugnis vergänglichster persönlicher Einflüsse (Nr. 159 der „Vollstimme“ vom 12. Juli 1904, 4. Spalte).

2. Schippel erklärt, indem er sich zugleich selbst für die Abschließung von Handelsverträgen (Tarifverträgen) erklärt, daß wer Handelsverträge will, auch für Zölle sein muß, und zwar unter besonderen Umständen auch für Agrarzölle. Und diese besonderen Umstände, unter denen auch Agrarzölle erforderlich sind, charakterisiert Schippel in der „Vollstimme“ vom 10. August, zweite Spalte, folgendermaßen:

In der gesonten Parteipresse war stets durchgängig zu lesen, Handelsverträge mit Agrarstaaten wie Rußland, den Balkanländern, auch mit Oesterreich-Ungarn, Italien, den Vereinigten Staaten (vielleicht noch Kanada, Südamerika, Australien) beruhten notwendig auf agrarzöllnerischen Gegenleistungen Deutschlands; ohne solche gewichtige Gegenleistungen kein Vertrag! Mag sein! Aber wenn Deutschland nach strikt freihändlerischer Schablone von vornherein gar keine solchen Agrarzölle haben darf, wenn es noch nicht einmal für einen denkbaren Konfliktfall solche Zölle in Aussicht nehmen darf, wenn es — wie gerade bei uns, als Handelspolitikische Einsicht gepredigt wurde — überhaupt das Widersinnigste ist, Zölle eventuell „mit Zöllen zu bekämpfen“: welches Mittel hätte Deutschland alsdann, die Agrarexportländer zu irgendwelchen Gegenleistungen zu bewegen? Die deutschen Agrarzölle sind nach diesen mehr wie sonderbaren Handelsvertragspolitikern unbedingt von vornherein auf 0,000 anzulegen. Auch wenn das Ausland sich gegen unsre Ausfuhr widerstrebend und feindselig verhält, so haben die deutschen Agrarzölle jederzeit unbedingt auf 0,000 zu bleiben. Ausschließlich oder vorwiegend an den Agrarzöllen hat jedoch, wie uns versichert wird, diese Art Ausland ein Interesse, durch das es seinerseits zu Konzessionen und langjährigen Tarifbindungen vorwärts getrieben werden kann. Wird durch vollständige Eliminierung der Agrarzölle dieses Interesse gleich null, wie will man dann noch Tarifverträge erreichen?

Schippel versteht also unter den „besonderen Umständen“ wirtschaftliche Verhältnisse, wie sie heute zwischen Deutschland und Rußland, Oesterreich-Ungarn, Italien usw. bestehen.

3. Schippel faßt die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in den Jahren 1850/70, ihre enorme Grundrenten- und Bodenpreissteigerung bei fast gleichbleibender Entlohnung der Landarbeiter, als im wesentlichen „normal“ auf und fordert, daß diese Ertragsverhältnisse gesichert werden, d. h. die durch jene Entwicklung den ländlichen Grundbesitzern bescherte Position möglichst erhalten bleibt, ohne daß er angeht, durch welche Agrarschutzmittel er diese Konserverierung erreichen will.*) Erst im zweiten Teil seines letzten Artikels (Artikel VIII) in der Chemnitzer „Vollstimme“ vom 26. Juli, Spalte 6, erklärt er, nachdem er sich vorher in der vierten Spalte noch einen heftigen Ausfall gegen jene geleistet hat, die von „setten Grundrenten“ und von der Steigerung der Gutswerte und der Gewinne der Junker durch die Agrarzölle reden:

„Diese modernen Agrarzölle halten mit Mühe und Not, mit Ach und Krach aufrecht, was in Mitteleuropa schon lange war, und was schon längst zu-

sammengebrochen und nicht mehr sein würde, wenn gar nichts seitens mitteleuropäischer Staaten geschehen wäre. So ist das verhütet worden, was Friedrich Engels als unabänderlich ankündigte: „Die ganze europäische landwirtschaftliche Betriebsweise erliegt... Ackerbau in Europa bleibt möglich nur, wenn er gesellschaftlich betrieben wird und für Rechnung der Gesellschaft.“ Gewiß, diese Abhilfe, diese Lösung der für die bürgerliche Gesellschaft Mitteleuropas brennendsten Gegenwartsfrage ist, eben im neugeschaffenen Agrarschutz, nicht im Geiste des Sozialismus, sondern nach Bourgeoisart erfolgt; und da wir Sozialisten sind, so halte ich — gerade ich in allererster Linie — es für selbstverständlich, daß wir streben müssen, eine andre Art der Lösung zu finden.“

Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Auffassungen und Ansichten Schippels. Alle Parteiblätter, die, ohne das Ende der Schippelschen Darlegung abzuwarten, vorzeitig mit der Polemik gegen seine Ausführungen begonnen haben, gehen von der Ansicht aus, daß Schippel in Konsequenz seiner Auffassung für Agrarzölle eintrete, wenigstens ist uns kein Parteiblatt bekannt, das aus Schippels Ausführungen eine andre Folgerung gezogen hat. Sollte ein solches Parteiblatt existieren, bitten wir um Verächtigung unter Einsendung der betreffenden Nummer. Ebenso hat auch die gesamte gegnerische Presse, so weit sie von Schippels Artikelserie Kenntnis genommen hat, diese Folgerung gezogen und seine Ausführungen als eine Verhöhnung des Zollkampfes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aufgefaßt. Schippel selbst zieht diese Folgerung nicht. Er erklärt zwar den Agrarschutz für nötig, aber er will die „Landwirtschaft“ nicht durch Zölle schützen, sondern durch irgend welche andre Mittel.

„Verschiedene Parteiblätter“, erklärt er mit scharfem Angriff gegen die Genossen, die gemeint haben, er würde sich gleich Enders zum Agrarschutz zöllen bekennen, „haben es wirklich fertig gebracht, ihre jüngste „Polemik“ auf der Voraussetzung aufzubauen, ich sei — Anhänger der Agrarschutzölle.“

Ich würde dem gegenüber lediglich von einem guten, unüberäußerlichen Menschenrechte Gebrauch machen, wenn ich vorerst jede Art der Abwehr ablehnte und einfach die „Ankläger“ aufforderte, ihre Unterstellung zu beweisen. Können sie das nicht, so würde es mir, wie in ähnlichem Falle jedem andern, unbenommen sein, ihnen den Rücken zuzukehren und damit die Sache endgültig für erledigt zu halten.

Ich betone nochmals: das wäre mein gutes und bestreites Recht.

Ich will jedoch davon keinen Gebrauch machen. Ich will diesen Genossen gern besten Glauben zutrauen. Sie kennen's ja nicht anders. Selber lesen sie nicht, was über die Länge eines kurzen Leitartikels hinausgeht. Ist haben sie gar nicht die Zeit dazu. Wie könnte man also in meinem Falle von ihnen verlangen, sie sollten sich erst meine Schrift ansehen, ehe sie darüber urteilen, Leitartikel schreiben und sich und andre entrichten! Die Hauptsache ist, daß man sich überhaupt entrückt, denn das ist immer ein Beweis von Parteifeier und Gesinnungslosigkeit. Woß ihre armen Leser thun mir leid, die ihnen alles aufs Wort glauben müssen.

Also um es kurz zu machen: Es ist mir niemals auch nur im Traume eingefallen, Agrarschutz zöllen zu sein oder etwa gar die Partei für Agrarschutz zölle gewinnen zu wollen. Giebt es doch genug bürgerliche Politiker, die, ähnlich wie ich, den Agrarzöllen nur die Wirkung zuschreiben, einen sonst eingetretenen Preiszusammenbruch verhindert und gemildert zu haben, und die dennoch diese Art von Agrarschutz (eben durch Zölle) rundweg verwerfen.

Und dann folgt jene längere Auslassung, die wir auf Schippels Erfragen bereits in Nr. 192 des „Vorwärts“ (vom 17. August, 2. Beilage, Spalte 1 und 2) abgedruckt haben und deren nochmaligen Abdruck wir uns also hier sparen können.

Und an anderer Stelle erklärt er (wir haben diese Äußerung bereits citiert, geben sie aber nochmals wieder, um Schippel selbst ausführlich seine Stellung begründen zu lassen):

„Diese modernen Agrarzölle halten mit Mühe und Not, mit Ach und Krach aufrecht, was in Mitteleuropa schon lange war, und was schon längst zusammengebrochen und nicht mehr sein würde, wenn gar nichts seitens der mitteleuropäischen Staaten geschehen wäre. So ist das verhütet worden, was Friedrich Engels als unabänderlich ankündigte: „Die ganze europäische landwirtschaftliche Betriebsweise erliegt... Ackerbau in Europa bleibt möglich nur, wenn er gesellschaftlich betrieben wird und für Rechnung der Gesellschaft.“ Gewiß, diese Abhilfe, diese Lösung der für die bürgerliche Gesellschaft Mitteleuropas brennendsten Gegenwartsfrage ist, eben im neugeschaffenen Agrarschutz, nicht im Geiste des Sozialismus, sondern nach Bourgeoisart erfolgt; und da wir Sozialisten sind, so halte ich in allererster Linie — es für selbstverständlich, daß wir streben müssen, eine andre Art der Lösung zu finden. Aber es gilt doch auch, das bereits, wenn auch gegen unsren Willen Gewordene und gegen unsren Willen Fortbestehende zunächst richtig zu sehen, dafür das richtige Augenmaß zu gewinnen, leere Einbildungen und reale Vorgänge zu unterscheiden.“

Die Redaktionen unsrer Parteiblätter und die gegnerische Presse haben also Schippel mißverstanden, als sie aus seinen Ausführungen folgerten, er müsse für Agrarzölle eintreten. Das fällt ihm selbst im Traum nicht ein. Des Schippels graulame Tüde spielt jedoch oft selbst. In seiner Fronte hat es diesmal gesagt, daß, soweit man überhaupt von einem Reinsfall reden kann, der Hauptvereingefallene der Genosse Enders von der Chemnitzer „Vollstimme“ ist. Bevor noch Schippel seine Artikelserie begann, hat Enders bellamlich zur Entlastung Schippels einen Artikel über Schutzzoll und Vereicherungsölle geschrieben, in welchem er sich auch für Agrarzölle erklärte, insofern sie nur bloße Schutzzölle, nicht Vereicherungsölle seien. Und dieser Unternehmung hat er dann in Verteidigung Schippels hinzugefügt: „Natürlich ist auch Schippel nur dann für Zölle, wenn sie wirklich Schutz, nicht Vereicherungsölle sind. Ob ein Zoll jenen oder diesen Charakter hat, darüber kann man und wird man verschiedener Meinung sein, je nachdem man mehr oder weniger Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse hat. Dieser Ein-

*) In unserm vierten Artikel haben wir zum Beweise dafür, wie Schippel über die Wirkung der Agrarzölle auf die deutsche Landwirtschaft denkt, die ersten beiden Sätze dieser seiner Auslassung bereits citiert. (Siehe Nr. 194 des „Vorwärts“ vom 19. August, 2. Beilage, 2. Spalte unten.) Schippel „berichtigt“ darauf, daß das Citat „in Wahrheit“ so nicht laute, und giebt dann ein andres Citat. In diesem berichtigten Citat ist nun (wir bitten die Stelle mit Schippels Originalauslassung in der Beilage zur Nr. 171 der „Vollstimme“, 6. Spalte oben, zu vergleichen) einfach der Satz „diese modernen Agrarzölle halten mit Mühe und Not aufrecht“, weggelassen, dafür aber ein späterer Satz angehängt. Begreiflich ist schon, daß Schippel heute gern den betreffenden Satz andradieren möchte; aber das Mittel, in einer Verächtigung einfach sein Dasein zu bestreiten, zeugt von einer fast ungläublichen Dreistigkeit. Ausdrücke, die in Privatgesprächen und in Referaten gefallen sind, lassen sich wohl hinterher abstreiten; nicht aber was schwarz auf weiß gedruckt steht. Das sollte auch Schippel wissen.

blick ist bei Schippel entschieden tiefer, als bei den allermeisten seiner Gegner, und darum hat man jedenfalls Ursache, seine Meinung auch dann zu achten, wenn man nicht mit ihr übereinstimmt.“

Nun wird er von Schippel selbst grausam desaboniert. Schippel ist auch nicht für jene Agrarschutzölle, die keine „Vereicherungsölle“ sind; er ist überhaupt kein Agrarschutzöller, weder nach dieser oder jener Richtung; er ist vielmehr laut seiner Aussage der Ansicht, daß die Abhilfe der „Kotlage der Landwirtschaft“ durch Zölle überhaupt nicht im Geiste des Sozialismus liegt, sondern nach „Bourgeoisart“ erfolgt. Ein schwerer, aber nicht unverständlicher Reinsfall des Genossen Enders. Selbst er hat allem Anschein nach noch nicht Schippels Logik kapiert.

Mit dieser Erklärung, daß es ihm niemals auch nur im Traume eingefallen sei, Agrarschutz zöllen zu sein, hält Schippel die ganze Sache für erledigt. Unserer Ansicht nach ist sie es nicht. Schippel will zwar nicht durch Agrarzölle, wohl aber durch andre Mittel die Kot der Landwirtschaft heben. Welche Mittel sind das? Er nennt kein einziges, so daß sein Rückzug auf die „andre Art der Lösung“ nur als Ausflucht erscheint. Mittel, wie Kautschuk in seiner „Handelspolitik“, Seite 64, vorschlägt: z. B. Bau von Landhäusern, Vermehrung der Lehrer, Ausdehnung des landwirtschaftlichen Bildungswesens, Bau von Arbeiterhäusern, Ausbau des Kleinbahnnetzes und der Landstraßen, Verbesserung der Armenpflege, rationelle Wasserwirtschaft usw., fordern nur seinen Spott heraus, da sie nicht sofort zu helfen vermögen.

Nur sich vorteilhaft von solcher politischen Kurzsichtigkeit abzuheben, erzieht unser Genosse, höhnt Schippel in der „Vollstimme“ vom 5. Juli, Spalte 4, in erster Linie und um jeden Preis (jährlich 500 Millionen Mark!) ein Programm, das zunächst und auf absehbare Zeit gar nichts hilft! Die vielen Schulhäuser z. B. werden erst mit den Jahren zu funktionierender beginnen; noch weniger wird man im ganzen Lande gleich über die vermehrte Zahl von Lehrern verfügen, die selber erst wieder aus der heranwachsenden Generation herangebildet werden sollen. Und wer schon heute als ländlicher Schüler in verbesserte Erziehung genommen werden könnte, ist morgen noch lange nicht ein leistungsfähigerer, weil intelligenterer Arbeiter zum Wohle der Landwirtschaft; man rechnet heute schon acht Schuljahre und daran schließen sich noch verschiedene Jahre praktischen Lernens. Also, sagen wir, in zehn Jahren spürt man einige stillere Wirkungen auf die landwirtschaftlich produktiven Thätigen (die sofortige parlamentarische Kurra-Annahme eines so plausiblen Programms als selbstverständlich vorausgesetzt), im allgemeinen erst nach zwanzig, dreißig und noch mehr Jahren, denn das Gros der Arbeiter war bei Beginn der kautschukischen Reformära bereits der Schule entwachsen und bleibt deshalb auch in Zukunft im wesentlichen wie es war; man rechnet also zuletzt schon mit vollkommenen neuen Menschengenerationen. Nicht viel anders steht es mit den übrigen, großen und kleinen Mitteln des Programms, von dem vollendeten Straßen- und Wegenetz an bis zu den sonstigen wirtschaftlichen Verbesserungen. Ehe hierdurch der ganze Charakter einer nationalen Landwirtschaft sich vollkommen umgestaltet, sich auf ein unendlich höheres Produktionsniveau hebt, würden der Jahrzehnte wohl verchiedene verfließen sein müssen.“

Von dem Antrag Kanitz einer staatlichen Festsetzung der Getreidepreise will Schippel ebenfalls nichts wissen. Er spottet darüber, daß Genossen ihn zu einem Anhänger des Kanitzschen Projektes oder gar zu einem „Ueber-Kanitz“ machen wollen. Auch Maßregeln, wie z. B. eine Ablösung der ländlichen Betriebe und ihre Übernahme in Staatsverwaltung, kann er nicht meinen, denn derartige „Verstaatlichungen“ lassen sich noch weniger im Handumdrehen durchführen. Welche sofort wirkenden und doch zugleich im Geiste des Sozialismus liegenden Mittel hat also Schippel vorzuschlagen? Wahrscheinlich weiß er es selbst nicht!

Aber noch ein Andres fordert zur Erörterung heraus: daß Schippels Verhalten während der letzten Monate. Hätte ein andrer als Schippel den bekannten Vortrag über Getreidepreise gehalten, er würde sofort am andern Tage, falls der Bericht des „Vorwärts“ ihn ganz Unrichtiges hätte lassen, eine Verächtigung geschickt haben, in der er seine Äußerungen richtig stellt. Schippel dagegen schweigt. Erst als die Parteipresse Aufklärung verlangt, antwortet er, aber nicht durch eine kurze, knappe Darlegung seines Standpunktes, sondern mit Ausführungen. Auch dieses Schweigen über früher von Schippel gemachte Äußerungen, ja selbst die Artikel seines Freundes Enders, in denen dieser ihn zum Agrarschutzöller stempelt und sich selbst der Agrarschutzöller beschuldigt, vermögen Schippel nicht zu bewegen, einen knappen Artikel von vielleicht einer Spalte zu schreiben und nach kurzer Angabe seiner Gründe zu erklären: „Es ist mir niemals auch nur im Traum eingefallen, Agrarschutz zöllen zu sein.“ Und als unsre Reichstagsfraktion ihn dann auffordert, in „klarer, mannschätbarer Weise“ seine grundsätzliche Stellung zu den Agrarzöllen darzulegen, da will er sich zunächst überlegen, ob er dem Beschluß nachkommt, und dann, nachdem er sich besonnen hat, schreibt er ellenlange, handwurmartig gegliederte Artikel, in denen er zu beweisen sucht — größtenteils mit den alten, von den Gegnern gegen uns im Zollkampfe verwendeten Argumenten —, daß die Partei eigentlich für Zölle, unter Umständen auch für Agrarzölle sein müsse. Die Parteipresse sieht darin das Eingeständnis Schippels, daß er sich zum Agrarschutz zöllen bekennet. Die gegnerische Presse spottet und wehrt sich vor Freude über den der Partei zugefügten Schimpf kaum zu fassen. Durch eine kurze Präzisierung seines Standpunktes könnte Schippel den ganzen Deyenabbatzerischen Aber ihn geniert das Geispöt nicht im geringsten; er schreibt in derselben Weise weiter, Artikel auf Artikel, und erst am Schluß erklärt er spöttlich: „Es ist mir niemals auch nur im Traum eingefallen, Agrarschutz zöllen zu sein.“ Schwerlich dürfte sich unter hundert, ja unter tausend Genossen, denen die Partei etwas gilt, auch nur einer finden, der sich in gleicher Lage so verhalten hätte, wie der Reichstagsabgeordnete für Chemnitz.

Aber nach Schippels Meinung ist nicht etwa sein Verhalten unqualifizierbar, sondern das des „Vorwärts“-Mitarbeiters, der seine Artikelserie einer scharfen, aber sachlichen Kritik unterzieht. Während er vorher als stolzer Philosoph gemächlich der Verspottung der Partei zusieht und immer neues Material heranträgt, gerät er nun aus dem Häuschen und scheidt uns nach dem Erscheinen der ersten beiden Artikel in Nr. 189 und 190 schöne „Verächtigungen“ und Beschwerden.

Wir haben Schippel ruhig aussprechen lassen. Als die gegnerische Presse höhnte und spottete, und unsre eigne Presse, erobert über das Treiben, die Polemik gegen Schippels Artikelserie begann, ist mehrfach in unsrer Redaktion die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht angebracht sei, die kühle Reserve aufzugeben. Wir haben aber die uns aufsteigende Gasse immer wieder niedergelämpft. Und als dann Schippel gendert hatte, sind wir bei unsrer Kritik nach dem Grundsatze verfahren: sachlich scharf, aber keine Schimpferei.“

Wir führen aber den „Ton“ nicht gern Klage; da aber Schippel unsre Haltung als „unqualifizierbar“ bezeichnet, müssen wir den Ton ein wenig kennzeichnen, den er selbst jenen Parteigenossen gegenüber anschlägt, die sich erlaubt haben, anderer Meinung zu sein als er. Den Genossen Kautschuk nennt er z. B. das „weiterführende Prinzip und Endziel mit der ganzen Rückgratlosigkeit der politischen Gelegenheitsmacherei“ („Vollstimme“ vom 28. Juni, vierte Spalte), den „vollendeten Anaben“ und „Anakeeler“ (ebendasselbst), den „sozialdemokratischen Agrarier“ und „antiagratischen

Prinzipienhüter* („Vollstimme“ vom 5. Juli, erste Spalte). Und gegen die Parteigenossen, die seine Ausführungen in der Parteipresse bekämpft haben, schreibt er („Vollstimme“ vom 9. Juli, 3. Spalte): „In der That, Abtrünniger, Verräter, Doppelzüngiger, Unzurechnungsfähiger, Kleinbürger, Agrarier, Hebbertstücker, jetzt nicht dein langverdientes, bitteres letztes Stündlein! Hier ist nichts mehr zu langem, nichts mehr zu entrichten: du hast ... du hast ... du hast ... behauptet, die Agrarville hätten zu keiner Verteuerung der zollbetreffenden Artikel geführt! ... Ja, Kinder, ihr habt mich bei dieser „Diskussion“ wohl an mancherlei gestört. Aber, entschuldigt schon, so etwas von ... — ihr müßt schon entschuldigen, wenn ich das Wort, das mir auf die Zunge kam, wieder unterdrücke — also, sagen wir, so etwas von unsagbarster Kinderei ist mir in meinem ganzen Leben kaum jemals vorgekommen. Aber da ich nunmehr aus verschiedenen Vorhänngen gesehen habe, daß man bei manchem Parteiwächter noch nicht einmal das einfachste ABC und Einmaleins jeder handelspolitischen Debatte voraussetzen darf, so muß ich notgedrungen mit den jetzigen Ausführungen ganz von unten auf beginnen.“

Und ferner („Vollstimme“ vom 10. August, fünfte Spalte): „Dafür einen Parteigenossen, der doch auch nicht von heute und gestern ist, hinauszuschmeißen — in der That, das wäre nicht mehr bloß Dresden. Das wäre — der Sonnenstein, noch ein gut Stück über Dresden hinaus.“

Das ist die polemische Methode Schippels, und dieser selbe Schippel bekennt sich über das unqualifizierbare Verhalten unseres sogenannten „Mitarbeiters“! Das ist unfreiwillige Aemlichkeit höchsten Grades! Uebrigens sind unsere Artikel nicht von einem Mitarbeiter, sondern von einem der Redakteure des „Vorwärts“ geschrieben und werden von der ganzen Redaktion vertreten.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Achtung! Heute, Dienstagabend 8 Uhr, finden in Berlin sechs Parteiversammlungen statt, welche sich mit der Brandenburger Provinzial-Konferenz und dem Bremer Parteitag beschäftigen, Anträge zu denselben beraten und die Delegiertenwahlen zu beiden vornehmen.

- I. Wahlkreis: Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20.
- II. „ Gossäcker-Palast, Dafenheide 52/53. (Generalversammlung des Wahlvereins; Mitgliedsbuch legitimiert.)
- III. „ Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57.
- IV. „ Gewerkschaftshaus, Engel-Nfer 15. (Gemeinsame Versammlung für Ost und Südost.)
- V. „ Altes Schägenhaus, Linienstr. 6. (Generalversammlung des Wahlvereins; Mitgliedsbuch legitimiert.)
- VI. „ Germania-Säle, Chausseest. 102/103. (Generalversammlung des Wahlvereins; Mitgliedsbuch legitimiert.)

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung erwarten alleseitiges Erscheinen

Die Berliner Vertrauensleute.

Central-Wahlverein für Teltow-Beeskow-Storlow-Charlottenburg. Sonntag, 28. August, nachmittags 1 Uhr, findet die Generalversammlung in Jossen statt mit der Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Vorstandes. 2. Die Brandenburger Provinzialkonferenz. (Anträge betreffend anderweitige Zusammenfassung der Agitationskommission und betreffend die Lokalfrage, Wahl der Delegierten.) 3. Der Bremer Parteitag. (Anträge betreffend Aenderung der Tagesordnung, betreffend die Kaiserfeier, betreffend das Organisationsstatut, betreffend Herausgabe einer Jugendzeitschrift und betreffend Schullasten, Wahl der Delegierten.) 4. Verschiedenes. Anträge, welche auf der Generalversammlung ihre Erledigung finden sollen, sind bis spätestens am 25. August an den Centralvorstand, Charlottenburg, zu Händen des Genossen B. Eberhardt, Hofmeisterstr. 3, einzureichen. Auf Grund des § 11 des Statuts ist jeder Verein berechtigt, bis zu drei Delegierte zu entsenden. Pflicht jedes Wahlvereins ist auf der Generalversammlung vertreten zu sein. Der Centralvorstand.

Lichtenberg. Heute, Dienstag, wird Genosse Duse in Höflich's „Schwarzer Adler“ über die Aussperrung der Former und Giebereiter durch die Röhrenmacher sprechen. Pflicht jedes Lichtenberger Arbeiters ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Tempelhof, Mariendorf, Mariensfelde. Am Mittwochabend 7 Uhr findet zu der am Freitag stattfindenden Volksversammlung im Zwölfi eine Flugblattverbreitung statt. Um rege Beteiligung eruchen die Vorstände. Treffpunkte: Tempelhof bei Martin Müller, Berlinerstr. 41/42, sowie bei den Bezirksführern Genossen Brauer und Verdrand, Berlinerstr. 109, für Mariendorf bei G. Reichardt, Chausseest. 10, Mariensfelde bei Fritz Grellich, Großbeerenstraße.

Lokales.

An die Rühnmänner!

Dreht Ihr Kuhn vom Baum den Streit? —
Dreht Ihr uns von Erz und Eisen? —
Wie Ihr wollt! — Wir sind bereit:
Mag denn Macht mit Macht sich messen!
Aber irt Euch nicht, Ihr Herrn
Könige der Gartenstraße:
Euer Sturz
Ist nicht mehr fern —
Niel zu kurz
Sind eure Mäkel!
Nicht wir Eisenmänner bloß
Stehn mit Euch im Kampf der Klassen;
Ginter uns — unmerkbar groß —
Sieht das Volk, die Macht der Massen —
Steht der Riese Proletar! — — —
Wollt Ihr es mit diesem wagen? —
Wer mit dem
Sich schlug, der war
Schon vor dem
Gefecht gefallen!
Werst nur weiter in den Streit
Dah und hoch durch eure Meister:
Reigt doch, daß Ihr Kerle seid!
Streikt doch! Streikt! Ihr feigen Geister!
Schadel Schade, daß dies Wort
Soll so schnell in Luft zerfließen ...
Nein! Mit Dampf
Woll'n wir's sofort
Für den Kampf
In Eisen gießen!
Keinem bleib in Land und Stadt
Dieses Meisterwort verborgen!
Wahrlich! Wer den Schaden hat,
Braucht nicht für den Spott zu sorgen
Soll ein kleines Wort stürzt ein
Große Gartenstraßen-Pfosten —
Zerpfen schon
Zerstört den Stein
Macht am Thron
Die Träger rosen

Treibt Ihr uns, das Volk, zu Schlacht,
Um zu proben, wer da stärker?
Ob die Rot, ob Eisens Macht? —
Rot bricht Eisen! Rot sprengt Kerker!
Wagt's! — Ihr jagt uns nicht ins Joch!
Schlagt uns nimmer zu Geloten!
Aber Ihr —
Ihr beugt Euch noch
Vor'm Panier
Dem purpurroten!
Kam doch ein weit lähn'rer Mann
Bei uns vor die richt'ge Schmiede:
Selbst der „Blut- und Eisenmann“
Stürzte vor uns — invalidel
Macht nur scharf die Macht und schürt
Die Gewalt zum Uebermaße:
Auch die
Gartenstraße führt
In die —
Invalidensträße!

C. M. Scabola.

Der „Kuge Hand“ wird hochbeinig.

Die Dressur-Compagnons des „Kuge Hand“ haben jetzt eine neue Methode erfunden, um der Welt klar zu machen, daß das Vieh aus eigenem Geiste, aus den Eingebungen seiner „Tierpsyche“ heraus seine Künste treibe. Während früher Hansens Intelligenz dadurch bewiesen wurde, daß er alles konnte, wird sie jetzt dadurch erhärtet, daß der Hengst auch manchmal streift.

So liest man in den Blättern: „Das Pferd arbeitet weder bei Herrn v. Osten noch bei einem andern so exakt wie ein dressiertes Pferd im Circus. So waren gestern zwei Herren aus der nächsten Umgebung des Kaisers, Generaladjutant Graf Rottke und Flügeladjutant v. Blüskow anwesend; der Kluge Hans buchstabierte allerdings die Namen beider Herren richtig, aber er weigerte sich absolut, eine Frage, die Herr v. Blüskow stellte, zu beantworten. Weder Herr v. Osten, noch Herr Schillings gelang es, eine richtige Antwort auf die leichte Frage zu bekommen. Das ist nach Ansicht der Sachverständigen ein doch ein Beweis dafür, daß ein Trid bei den Vorführungen des Tieres nicht in Frage kommt, sonst würde es in der Hand des Menschen liegen, das Pferd dahin zu bringen, unter allen Umständen leichte Aufgaben zu lösen. Auf die vielfach erhobenen Anpreisungen der Intelligenz des Tieres ging Herr Schillings gestern vor Beginn der Produktion ausführlich ein. Er hielt eine Rede, in der er erläuterte, daß Herr v. Osten seit 14 Jahren sich mit der Tierpsyche beschäftigt, daß er seit einem Jahre unausgesetzt bemüht sei, die Oeffentlichkeit und die Behörden speciell für seine Versuche zu erwärmen, ohne daß es ihm bisher gelungen sei, die nötige Beachtung zu finden. Es liege ihm absolut nichts an der finanziellen Verwertung der Kenntnisse des Pferdes, er habe nur das Bestreben, das wissenschaftlich festgestellte, wie weit das geistige Vermögen des Tieres geht. Nun würde allerdings von manchen Besuchern geradezu Unmögliches verlangt. So habe eine Dame sich sehr darüber beschwert, daß Hans nicht eine Droschke besteigen könne oder die „Pfole“ gebe. Eine andre wünschte sogar, daß das Pferd Menuett tanze. Die Intelligenz sei nur eine beschränkte und es sei recht thöricht, Unmögliches von dem Pferde zu verlangen. — Die Versuche, die täglich 2 Stunden dauern, sollen vorläufig fortgesetzt werden, bis eine wissenschaftliche Kommission das Pferd übernimmt.“

So weit der neueste Hengstbericht. Leider ist auch der aus dem Richtigen hergeleitete Beweis des Rühmens — „Hans macht auch Dummheiten, also denkt er!“ — wieder nur eine uralte Circus-Anleihe. Auch die Specialitäten sorgen stets weise dafür, daß gelegentlich ein Trid mißlingt, um die Schwierigkeit der gelingenden Kunststücke erst recht augensällig zu machen und zugleich zu zeigen, daß keine Handwerkerkünste im Spiel seien.

Uebrigens liegt der Zweck des ganzen Spiels offenbar in dem wiederholt und immer eindringlicher von den Managern des „Kuge Hand“ geäußerten Verlangen nach einer „wissenschaftlichen Kommission“. Man sagt, daß Herr v. Osten ein origineller und humoristischer Kauz sei, und da ist die Annahme wohl gefattet, daß er mit seinem Complicen, dem Herrn v. Schillings, auf die möglichste reichhaltige Erhaltung „wissenschaftlicher Gutachten“ nach dem Muster des wunderbaren Urteils des Prof. Röhms hinarbeitet, um dann all die närrische Gelehrsamkeit, nachdem sie Ursache und Wesen des Mirakels tiefsinnig auseinandergelegt, durch die Bekanntheit des einfachen Dressurtricks zu verspotten. Ein gelungener Hochsommerpok, auf den die ganze Welt hineinfällt, das ist der saftige Spektakel von dem Klugen Hans in der Zeit der Dürre.

Lustig genug ist ja die Affaire, und nicht zum mindesten lustig ist's, wenn der fromme „Reichsbote“ von der „beängstigten“ Vermutung spricht, nicht nur der Kultusminister und die Flügeladjutanten, sondern auch der Kaiser könnte schließlich dem „Kuge Hand“ seine Aufmerksamkeit schenken. Der monarchische Glaube des „Reichsboten“ an das Gottesgnadentum ist entsehrlich schwachmütig.

Ueber religiösen Wahnsinn im Magdalensstift zu Teltow bringt die „Zeit am Montag“ einige merkwürdige Mitteilungen. Unter Leitung der früheren Oberin Cäcilie Peters seien an den der Anstalt zur Besserung überwiesenen Mädchen Verlesungsversuche vorgenommen worden, die man Teufels-austreibungen nennen könne. Eine früher in der Anstalt thätig gewesene Dame schreibt dem Blatt unter andern über ihre Beobachtungen:

„Die Mädchen fielen, nachdem sie eine halbe Stunde vorher „unklar“ gewesen waren, während der Arbeit (auch bei den Mahlzeiten, in der Kirche ufm.) zu Boden unter fürchterlichem Toben und Geschrei. Es geschah dies immer, wenn der Name „Jesus“ genannt wurde. Sie wurden dann von den andern, je nachdem, in ihr Stübchen, oder an irgend einen abgelegenen Winkel (Holzschuppen ufm.) getragen, und hier begann die Prozedur des „Freibetens“. Es wahrte ein, zwei, manchmal sogar auch drei Stunden, bis der Teufel ausgerrieben war: „im Namen Jesu“ mußte er schließlich aufstehen! Ich habe fast täglich derartige Scenen mit angesehen: Jüngling und Diakonissin wälzten sich in fester Umarmung auf dem Fußboden umher; das „besessene“ Mädchen stieß die schreienden Schimpfenden und Flüche gegen das Haus und die Schwestern aus, die Diakonissin betete ohne Unterbrechung in herzzerreißendem, weinerlichem Ton stundenlang. Die Gebete der Oberin sollen bedeutend wirksamer gewesen sein; sie mußte oft in der Nacht geholt werden. Die Schimpfenden wurden dem Mädchen nicht zur Last gelegt, da nicht das Mädchen, sondern der Teufel oder gar andre „böse Geister“ es waren, welche sie austrieben! Viele sollen sich diese günstige Gelegenheit der freien Meinungsäußerung nicht haben entgehen lassen. Als die Geister einmal durch Vermittelung eines Mädchens sich höchst ungünstig über eine Schwester äußerten, wurde diese entlassen.“

Der Ton unter den Mädchen war meist ein höchst gemeiner und freivoller. Bessere, kindlichere Mädchen wurden sehr bald mit angepöbel. Es waren unter den vielen Schwestern nur einzelne, die im Stande waren, etwas bei den Mädchen durchzusetzen. Im übrigen weitesterten die Schwestern gewissermaßen um den größten Anhang unter den Mädchen. Es herrschte allgemein starke Verachtung der einzelnen. So hatten sich recht sonderbare Verhältnisse herausgebildet: man nannte sich „Nuttchen“ und „Aindchen“. „Nuttchen“ war die Schwester, „Aindchen“ das Mädchen. Man sah sich gegenseitig auf dem Schoß, liebte sich, und war ungetrennlich. „Nuttchen“ sorgte unbedingt für ihr „Aindchen“, „Aindchen“ hingegen gehorchte außer der Oberin keiner andern Schwester, sondern nur ihrem „Nuttchen“. — Sonntags erging man sich paarweise fest umschlungen im Garten und sprach vom Heiland und sonstigen erbaulichen Dingen.“

„Die Zeit am Montag“ teilt noch mit, daß die frühere Oberin Cäcilie Peters in Lichtenrade ein neues Heim für gefallene Mädchen begründet habe. Hossentlich werden in dem Falle, daß die Redaktionen des Blattes sich bewahrheiten sollten, dieser Dame von der Stadt Berlin keine Mädchen als Besserungsobjekte zugewiesen. Die Teufelsaustreibung kann an sich ja kaum noch Verwunderung erregen in einer Zeit, wo die höchsten Kreise der Gesellschaft in Gesundheitserei mächen, wo der bedenklöse Kirchenbauspott in Wäste steht und die Religion von gewissen frommen Leuten zu einem Herbild verkehrt wird, das in seiner Fröhenhaftigkeit an das dunkelste Mittelalter erinnert.

Die Polizei für die Große Berliner. Der kürzlich erschienene Verwaltungsbericht des Magistrats, dessen Inhalt, wie wir bemerken, total veraltet und längst überholt worden ist (die von einigen Blättern mitgeteilten Verhandlungen und Beschlüsse der Verkehrsdeputation datieren aus dem Jahre 1900!), enthält doch ein Novum, über welches seiner Zeit mehrwöchentlich seinerzeit Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gelangt sind: es ist dies ein Ergänzungsverfahren, welches die Straßenbahn-Gesellschaft gegen die Stadt beim Oberpräsidenten beantragte, weil die letztere zur gänzlichen Freisetzung des Accumulator-Betriebes ihre Zustimmung nicht erteilen wollte. Infolge der winterlichen Betriebsstörungen war der Gesellschaft städtischerseits gestattet worden, die Accumulatoren-Strecken erheblich abzulassen und Oberleitung zu benutzen. Angesichts dieses der Gesellschaft gezeigten Entgegenkommens, so heißt es nun in dem Bericht, mußte um so mehr die Mitteilung überraschen, monach ohne Rücksicht auf die entgegenstehenden Bestimmungen des Vertrages und ohne daß den Gemeindebehörden auch nur Gelegenheit zur Aeußerung gegeben worden wäre, auf Anordnung des Kaisers der Gesellschaft durch landespolizeiliche Verfügung ausgesetzt worden war, den Accumulatorbetrieb wegen seiner Unzulänglichkeit und Unwirtschaftlichkeit zu beseitigen und durch direkte Stromzuführung zu ersetzen. Der Magistrat sah ein, daß das allein zulässige Rechtsmittel einer Beschwerde über die polizeiliche Verfügung an den Minister der öffentlichen Arbeiten ohne jeden Erfolg bleiben würde, um so mehr, da sachlich anerkannt werden mußte, daß das Accumulatorensystem nach dem heutigen Stande der Technik billigen Anforderungen nicht genügt; man trat daher in Verhandlungen darüber ein, welche Gegenleistung die Gesellschaft für die Mehrbelastung der Straßen (durch Oberleitungsarbeiten ufm.) gewähren wolle; eine Einigung kam aber nicht zustande; die Gesellschaft berief sich auf die Kosten der Accumulatoren und auf die Tatsache des polizeilichen Zwanges zur Aenderung des Betriebes, „obwohl sie doch selbst die Aenderung veranlaßt hatte“. Es kam zu einem Ergänzungsverfahren, in welchem schließlich unter dem Drucke der durch das Eingreifen der Staatsbehörde geschaffenen Zwangslage die Gemeindebehörden sich zu einem Vergleich entschlossen, nach welchem sie der Aenderung des Betriebes zustimmten, während die Große Berliner Straßenbahn eine Gebühr von einer Mark für den laufenden Meter der vertraglichen Accumulatorstrecken jährlich zu zahlen sich verpflichtete; es entspricht dies einer Jahresabgabe von rund 20 000 Mark. Der Bericht bemängelt einerseits, daß in der Polizeiverfügung auf die Unwirtschaftlichkeit verwiesen werde: „in einer Frage des Ausgleichs der einander widersprechenden Interessen der beiden im Vertragsverhältnis stehenden Parteien hatte die Staatsbehörde, ohne auch nur die Stadtgemeinde zu hören, zu Gunsten der Straßenbahn-Gesellschaft entschieden.“ Andererseits hebt der Bericht hervor, daß nicht die Betriebsänderung an sich, sondern die Form des Vorgehens der Straßenbahn-Gesellschaft und die Form des auf die Bestimmungen des Kleinbahngesetzes gestützten Eingreifens der Staatsbehörde es war, welche in den Gemeindebehörden und der Bürgerschaft Unwillen und Mißtrauen im höchsten Grade erregten.“

Zwei Hafenprojekte sind von der Berliner Verkehrsdeputation im Angriff genommen worden. Das eine betrifft die Anlage eines großen Hafens mit Speicher, Geleisenschiffen etc. am Stralauer Anger am Oberbaum und das andre die Anlage eines großen Hafens im Westen, in der Gegend der Blöhenener Schleiße. Dieser würde notwendig werden, sobald der geplante Ausbau eines Großschiffahrtskanals Berlin-Stettin zu stande käme. Die wegen der Erweiterung des erforderlichen Geländes angeknüpften Verhandlungen sind aber an den übertriebenen Forderungen der Grundbesitzer gescheitert und muß eventuell ein andres Projekt ausgearbeitet werden. Dies Projekt hat eine weitere Förderung mit Rücksicht auf die Behandlung der Kanalvorlage im Landtage nicht erfahren. Das andre ist dagegen seiner Verwirklichung näher gerückt. Die Verhandlungen mit dem Stromfiskus sind zu einem günstigen Ergebnis geführt. — Der Fiskus hat sich mit dem Hafenprojekt einverstanden erklärt und insbesondere sich bereit gefunden, die für das Unternehmen in Anspruch zu nehmenden Spreeflächen zu angemessenen Preisen der Stadt zu überlassen. Ueber die Art des Anschlusses — entweder direkt an die Ringbahn oder an den Schlesiischen Güterbahnhof — fanden Besprechungen zwischen den Vertretern der städtischen Behörden, der Kaufmannschaft und der Eisenbahnverwaltung statt. Man entschied sich schließlich für den Geleisanschluß an die Ringbahn, der eine schnellere Beförderung der Güter ohne weiteres umrangieren verpricht. Bei diesen Verhandlungen wurde auch darauf hingewirkt, daß der Hafenanlage eine besondere Ueberführungsgebühr erhoben werden kann. Die Eisenbahnverwaltung hat einen alle diese Verhältnisse berücksichtigenden Kostenanschlag für das Anschlußgeleis etc. ausgearbeitet. Ferner wurde vom Stadtbaurat Krause ein Hafen-Projekt mit umfangreichen Speicher-Anlagen vorgelegt und sowohl den Kosten der Berliner Kaufmannschaft als auch der Berliner Handelskammer zur Prüfung und Aeußerung hinsichtlich des Umfangs und der Lage der Speicher sowie der finanziellen Beteiligung vorgelegt. Diese Verhandlungen sind so weit fortgeschritten, daß ein günstiges Endergebnis mit Sicherheit zu erwarten ist. Der Umstand, daß die Stadtgemeinde nur geringe Flächen für diesen Hafen zu erwerben nötig hat, weil sie den sogenannten Stralauer Anger, längs der Stralauer Allee zwischen dem Oberbaum und der Ringbahnbrücke, ein ausgedehntes und geeignetes Ufergelände von Alters her besitzt, kommt diesem Projekt ganz besonders zu statten.

Professor Albert Landerer ist am Sonntag zu Gargellen in der Schweiz gestorben. Der bekannte Chirurg war von Schöneberg anderseits worden, das dort geplante städtische Krankenhaus zu leiten. Erst 50 Jahre alt ist er nach zehnjährigem Krankenlager einer Nierenkrämpfung erlegen. Als Sohn des Professors der Theologie Landerer zu Lötzingen geboren, begann er im Jahre 1874 seine medizinische Laufbahn als Assistent am Anatomischen Institut zu Leipzig. Vom Jahre 1879—82 arbeitete er unter Thierich am städtischen Krankenhaus in Leipzig, wo er sich dann als Privatdocent habilitierte und 1880 außerordentlicher Professor wurde. Fünf Jahre später wurde Landerer nach Stuttgart berufen, um die Leitung des Karlo-Diogo-Krankenhauses zu übernehmen. Als im Jahre 1902 Schöneberg die Stelle eines Direktors für sein neues Krankenhaus ausdiente, fiel die Wahl unter 81 Bewerbern auf Landerer. Er siedelte alsbald nach Schöneberg über, um bei der Einrichtung des Krankenhauses dem Magistrat mit seinem Rat zur Seite zu stehen. Die Eröffnung der Anstalt wird erst im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden. Landerer hat auf dem Gebiete der Chirurgie auch eine große litterarische Thätigkeit entfaltet und einige 40 Schriften tragen seinen Namen. Dem großen Publikum ist er jedoch erst bekannter geworden, als er mit einem Mittel zur Bekämpfung der Lungentuberkulose, der Petrol-Bebehandlung, hervortrat, ein Mittel, das in der medizinischen Welt zu lebhaften Kontroversen führte. Im Arcanatorium zu Jülich wird die Leiche verbrannt und die Urne in Gargellen, dem Beisitzum der Familie, beigesetzt werden.

Städtische Musterbetriebe. Der Verband städtischer Arbeiter schreibt uns: Die mitunter Beamte der Stadt Berlin das gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu fördern suchen, wurde in einer Versammlung der städtischen Gasarbeiter der Anstalt Müllerstraße recht drastisch gezeigt. In diesem Betriebe besteht

die an sich übliche Einrichtung, daß während der stillen Geschäftsperiode täglich eine Anzahl Arbeiter aussteht, wodurch weitere Entlassungen längere Zeit dort tätiger Arbeiter verhindert werden. Da aber eigenmächtig von dieser Maßregel nur ungefähr die Hälfte der weiterbeschäftigten Arbeiter betroffen wurde, veranlaßten diese den Arbeiterausschuß, beim Dirigenten dahin vorstellend zu werden, daß alle Arbeiter gleichmäßig zum Aussteigen herangezogen werden. Dieser Beschluß wurde zur Folge, daß während bisher 20 Mann ausstiegen, jetzt plötzlich gegen 40 Mann nach Hause geschickt wurden und damit auch der Zweck, daß der Einzelne seltener zum Aussteigen gelangt, erreicht wurde. Aber damit nicht genug. Den Arbeitern wird jetzt bei jeder passenden Gelegenheit vom Platzmeister bis herab zum Maschinenführer und Klotzschreiber vorgerechnet: „Seht, das habt Ihr dem Arbeiterausschuß zu verdanken!“ Diese schon häufiger beobachtete Taktik, die Arbeitskollegen gegen den Ausschuss aufzuheizen und die Arbeiter gegen einander auszuspielen, hat auch diesmal ihren Zweck erreicht. Die Versammelten sprachen dem Arbeiterausschuß einstimmig ihr Vertrauen aus. Bestärkt wurden die Arbeiter noch darin durch die Art und Weise, wie der Dirigent des Betriebes jetzt wieder die „Bestrafung“ der Versämlten vornimmt. So wurde ein Ausschußmitglied mit 1 M. Strafe belegt, während drei an jener Mißthat Beteiligten nur 25 Pf. berapen mußten. Ueberhaupt bildet der „Strafbolllzug“ eine der beliebtesten und gangbarsten Maßnahmen auf den Berliner Gasanstalten, und während man sich in den miserabelsten Privatbetrieben jener durch die Gewerbenobelle zulässigen, unwürdigen Behandlung mehr und mehr entleibt, schiebt diese Gistpflanze in den Betrieben unserer Stadt gar zu üppig empor.

Die Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“ beabsichtigt, einen Schnellverkehr mit kleinen Motorbooten auf den Wasserläufen innerhalb Berlins einzurichten. Da alle Vorbereitungen für einen fast das ganze Jahr hindurch flotten Verkehr gegeben sind, so war der Magistrat bereit, das Unternehmen zu fördern, Anlegestellen zu errichten und der Gesellschaft gegen eine angemessene Anerkennungsgelöbte zu überlassen. Das Projekt mußte scheitern, als der Fiskus und die Strompolizei Schwierigkeiten, besonders in Bezug auf die Schnelligkeit der Boote bereitere.

Das Glend der Schiffer. Unterhalb Brandenburg hat der Wasserstand der Havel so bedeutend abgenommen, daß die Schifffahrt abermals hat eingeschränkt werden müssen. Die Rähne können nur noch bis zu 60 Centimeter Tiefgang beladen werden. Sehr viele Rähne mit größerem Tiefgang mußten unterwegs leichtern; andre blieben liegen und sind infolge der Dürre, da sie fast ganz auf dem Trockenen liegen, infolge „Spandwerdens“ in Gefahr, bei plötzlichem Hochwasser led zu werden. Ein Teil der Schiffer ist ruiniert.

Stierhundert Berliner Reservisten der Jahrgänge 1898 bis 1900 wurden gestern vom Bezirkskommando II auf vier Wochen dem XVII. Armeecorps zugeteilt, bei dem sie auch am Herbstmanöver teilnehmen sollen.

Zwei Diebstahlschwindler treiben gegenwärtig ihr Unwesen in den westlichen Stadtteilen und bringen einen alten Trick mit gutem Erfolge von neuem zur Anwendung. Sie besuchen meist Cigarrengeschäfte, in denen sich nur ein Verkäufer befindet. Zunächst tritt nur der eine der beiden Schwindler das Geschäft, kauft eine Kleinigkeit und gibt ein Zwanzigmarkstück in Zahlung, sich dabei mit dem Verkäufer unterhaltend. Während letzterer auf das Geldstück heraussieht, kommt der zweite Betrüger hastig in das Geschäft herein, läßt sich mehrere Sorten Cigarren zeigen und plaudert dabei ebenfalls mit dem Verkäufer. Während dieser Zeit nimmt der zuerst Eingetretene scheinbar das herausgegebene Geld, als auch das Zwanzigmarkstück an sich, um dann scheinungslos zu verschwinden. Der eine Schwindler ist etwa 24 bis 27 Jahre alt, schlank gebaut, hat hellblondes Haar und blonden Schnurrbart; der andre ist etwa in demselben Alter und dunkelblond.

Durch einen Zufall erwirkte ist der schon vielfach vorbestrafte „Abhänger“ Karl W. o. d., dessen Festnahme am Sonnabend in einem Versteigerungssaal der Städtischen Pfandkammer erfolgte. In der vorigen Woche war, wie wir bereits meldeten, dem Handelsmann Vinum aus Charlottenburg eine goldene Taschenuhr im Werte von ca. 300 M. gestohlen worden. Am demselben Tage wurde einem Bekannten des V., dem Handelsmann K., als dieser den Koppenplatz passierte, von einem ihm begegnenden Manne eine goldene Uhr für 60 M. zum Kauf angeboten. K. kannte zwar den Verkäufer dadurch, daß er ihn schon mehrfach auf der Städtischen Pfandkammer gesehen hatte, ging jedoch auf das Geschäft nicht ein, weil er die Uhr für gestohlen hielt, und tatsächlich stellte sich dann auch später heraus, daß es sich um das abhandeln gefundene Eigentum des V. handelte. Der Dieb ließ sich nun eine Zeitlang nicht mehr sehen. Am Sonnabend jedoch wollte er wieder einen Beutezug in der Städtischen Pfandkammer unternehmen und wurde bei dieser Gelegenheit von K. gesehen, der sofort die Kriminalpolizei des 13. Polizeiviertel benachrichtigen ließ. Mehrere Beamten der letzteren gelang es denn auch, den Dieb in der Person des oben erwähnten W. o. d. festzunehmen.

Der Briefmarkenhändler Surr. Die nunmehr von der Staatsanwaltschaft geleiteten Ermittlungen gegen den Briefmarkenhändler Surr fördern immer neues Belastungsmaterial zu Tage und die Voruntersuchung gegen den belgischen Schwindler dürfte jedenfalls noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Surr hat allem Anscheine nach den Handel mit den Fälschungen schon seit Jahren betrieben und scheint eine förmliche Fabrik zur Herstellung von Fälschungen besessen zu haben. Es liegen bis jetzt einige dreißig Anzeigen gegen ihn vor, darunter auch von Sachleuten, die bei ihrer polizeilichen Vernehmung gütlich für Surr ausgesagt hatten. Erst nachträglich hatten die Betroffenen erkannt, daß sie ebenfalls von dem Händler hineingelegt worden sind. Zweifellos hat auch der in Weisfel zurückgeliebene Compagnon Kenntnis von den Vertriebswegen Surr's gehabt, jedoch ist leider die hiesige Behörde nicht in der Lage, gegen jenen vorzugehen, weil abgestempelte Wertzeichen von den belgischen Behörden nicht als Handelswertgegenstände, sondern lediglich als wertlose Bilder angesehen und aus diesem Grunde Fälschungen von Sammlermarken nicht als solche betrachtet werden.

Die gestohlene Hans. In der Laubentolonie „Samoa“ kam vor acht Wochen einem Arbeiter Ratkaus aus einem Verschlage nachts eine Hans weg. Da in jener Nacht nur der Kolonist Franz Blaschmann, ein früherer Steinseher, der zuletzt in der Pappel-Allee 101 einen Kumpenhandel betrieb, in seiner Laube geblieben war, so beschuldigte man ihn, sie gestohlen zu haben. Vergeblich beteuerte er seine Unschuld. So oft er sich in der Kolonie sehen ließ, zeigte man mit Fingern auf ihn und nannte ihn laut und offen einen Dieb. Als ihn gestern nachmittag der Arbeiter Rossin wieder beschuldigte, verbat sich Blaschmann das und es gab nun wieder, wie schon öfter, einen lauten Streit. Hierauf ging der Beschuldigte, während seine 60jährige Mutter und seine Wirtschafterin in seiner Laube blieben, allein in eine unbewohnte Nachbarlaube und schoß sich aus seinem Revolver eine Kugel in den Hals. Jetzt liegen die Nachbarin zur Polizei und holten einen Arzt. Dieser ließ den Schwerverwundeten mit einem Küchlein Rettungswagen nach dem Krankenhaus am Friedrichshain bringen, wo er gleich nach seiner Aufnahme starb.

Der „Einbrecher“. Eine große Aufregung gab es gestern Montag früh, in dem Hause Elsäckerstr. 3. Im dritten Stock wurde die Frau des Kaufmanns Hentsch durch ein Geräusch am Schlüsselloch der Wohnungstür aufmerksam. Sie weckte ihren Mann und beide schrieen vom Balkon hinunter „Hilfe, Einbrecher!“ Droschkenfahrer, die dem Hause gegenüber hielten, holten den Schuttmann vom Posten am Rosenhäger Thor, dem sich bald andre Beamte, Wächter und eine große Menge Nachschwärmer zugesellten. Nachdem alle Ausgänge sorgfältig besetzt waren, suchte man das ganze Haus ab und fand endlich einen betrunkenen Handlungsgehilfen, der im vierten Stock ein möbliertes Zimmer bewohnt, sich im Stockwerk und in der Wohnung geirrt und etwas

Lärm gemacht hatte, weil der Schlüssel durchaus nicht passen wollte. Nach dieser Entdeckung löste sich die aufgedrungene Beamte und freiwillige Sicherheitsmacht wieder auf, der „Einbrecher“ legte sich in seiner „richtigen“ Wohnung zur Ruhe, und auch Herr Hentsch und Gattin versuchten noch einmal einzuschlafen.

Traurige Folgen hatte ein Scherz, den Sonnabendmorgen der Tischler K. aus der Haldensleinstraße mit seiner Frau machte. Im Begriffe, mit ihr und seinem einjährigen alten Söhnchen kurz seine Schwiegermutter zu besuchen, nahm er den Knaben an der Hand, zeigte auf seinen Sonntagstaat und sagte: „Jetzt sind wir beide hübscher als Mama.“ Die 24 Jahre alte, etwas nervöse Frau nahm diese ganz harmlos gemeinte Aeußerung sehr übel, fragte ärgerlich, ob sie denn so häßlich sei, und weigerte sich, den Besuch bei ihrer Mutter noch mitzumachen. Jetzt ging K. mit dem Knaben allein. Nach zwei Stunden kam er zurück. Seine Frau sprach den ganzen Tag kein Wort mehr. Nachdem er sich um zehn Uhr zur Ruhe gelegt hatte, näherte sie sich ihm mit einer Flasche, um ihm Karbol ins Gesicht zu gießen. Er merkte die Absicht noch zeitig und sprang auf, um ihr die Flasche aus der Hand zu schlagen; bevor er jedoch dazu kam, trank sie den Inhalt aus und brach zusammen. Der als ordentlich und besonnen geschilderte Mann ließ die innerlich schmer Verbrannte mit einer Droschke nach der nächsten Rettungswache und von dort nach dem Krankenhaus Bethanien bringen.

Spitzbuben haben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Verkaufsstelle Groß-Lichterfelde der Spar- und Produktiv-Genossenschaft Berlin-Nordost einen Besuch abgestattet. Es fielen ihnen ca. 500 M. an barem Gelde in die Hände und außerdem nahmen sie noch einige Flaschen Sodavannas mit. Da die Genossenschaft gegen Diebstahl und Einbruch versichert ist, erleidet sie keinen Schaden.

Beim Spielen mit Streichhölzern die Wohnung in Brand gesetzt haben gestern, Montagmorgen, in der Gitschinerstraße 88 mehrere Kinder. Im vierten Stock dieses Hauses hat die Witwe C. Bischof mit ihren vier im Alter von zwei bis neun Jahren stehenden Kindern eine kleine Wohnung inne. Um den Lebensunterhalt zu erschwigen, ist die Frau gezwungen, den ganzen Tag über außer dem Hause zu arbeiten, und so sind sich ihre vier Kinder während dieser Zeit ganz allein überlassen. So war es auch gestern. Dabei machten sich zwei derselben mit Streichhölzern zu schaffen und im Nu hatten sie ein Sofa in Brand gesetzt. In wenigen Minuten stand nun die ganze Hinterstube in Flammen; die Fenster Scheiben flogen flirrend auf den Hof hinaus. Verärgert eilten Hausbewohner herbei und brachten noch glücklich die Kinder aus der brennenden Wohnung ins Freie, während andre für die sofortige Alarmierung der Feuerwehr sorgten. Diese rückte in großer Stärke an. Der erste Löscharzug aus der Wilhelmstraße errichtete sofort an der Häuserfront eine große mechanische Leiter und sorgte durch Einschlagen der Vorderfenster für Abzug des erstickenden Qualms. Die Flammen waren auch schon auf die Hinterstube und Küche übergesprungen, konnten aber innerhalb einer halben Stunde erloscht werden. Die beiden Zimmer sind zum größten Teil ausgebrannt und ist der Schaden für die Witwe B. sehr empfindlich, da sie nicht versichert ist.

Feuerbericht. Sonntagabend gegen 8 Uhr wurde die Wehr nach der Kaiserstraße 28 gerufen, weil hier in dem Laden eines Puffgeschäfts auf noch nicht ermittelte Weise ein Feuer ausgebrochen war, das einen größeren Umfang anzunehmen drohte. Es entstand in einem hinter dem Laden liegenden Raum und wurde erst bemerkt, als die Flammen bereits den größten Teil des Ladensinventars ergriffen hatten. Da der Geschäftsinhaber nicht anwesend war, mußte sich die Feuerwehr durch Einschlagen der Türen Eingang in den brennenden Raum verschaffen. Mit einer Schlauchleitung gelang es dann, das Feuer aus den Laden zu beschränken. — Kurz darauf mußte in der Marienstraße 28 ein größerer Feuer beseitigt werden, das auf dem Boden des Hauses entstanden war und bei Ankunft der Wehr auch schon auf die Dachkonstruktion übergesprungen war. Es mußte tüchtig Wasser gegeben werden, um die Gefahr zu beseitigen. — In der Seestraße war eine allein stehende Pappel und in der Triftstraße ein Hausen Bau auf freiem Felde in Brand geraten. — Allerlei Gerümpel und alter Hausrat hatte später in der Schweinitzstraße 70 in einem Keller Feuer gefangen. — Ein zweiter Kellerbrand beschäftigte die Wehr in der Sopernituststraße 8 kurze Zeit. — Nach der Marktstraße 11 in der Lindenstraße wurde die Wehr gerufen, weil dort Kurzschluß in einer elektrischen Bogenlampe erfolgt war. — Ein Kisten Müll brannte zur selben Zeit auf dem städtischen Müllabladeploy in der Gohlerstraße, während in der Krautstraße 7 ein Feuer abgeblöht werden mußte, das den Fußboden und die Walleinlage ergriffen hatte. Die übrigen Alarmierungen, die noch im Laufe der letzten 24 Stunden einliefen, waren auf „blinden Lärm“ zurückzuführen.

Die Briefmarken-Ausstellung, die am Donnerstag im Architektenhause eröffnet wird, hat aus aller Herren Länder Postwertzeichen hierher gelockt. Was ein solches Wertzeichen ist und in welcher ausbreitendem Sinne ihm sein Name zukommt, das kann derjenige, der keine Marken sammelt oder diesen Sport nur nebenher in Gemüthsruhe mit seinen Kindern treibt, gar nicht begreifen. In so einer ausstellungreichen Briefmarkensammlung steckt ein Stück Lebensarbeit. Die Menge geht stumm an den Sammler und seinem Werk vorüber; und eine flache Ahnung von den schlaflosen Nächten, die eine einzelne Marke in sich schließt, haben vielleicht nur die wenigen, die ihre Kraft ausschließlich in den Dienst einer großen Idee stellen, einem nützlichen Ziel ihre Lebensarbeit weihen. Mögen auch diese Erlaudten dem Sammler mit dem Lächeln des Mitleids begegnen, so sind sie allein doch befähigt, ein Wirken einzuschätzen, das dem übrigen entfernt ähnlich ist. Kann ein gewöhnlicher Mensch sich aber vorstellen, daß eine Briefmarkensammlung, und dazu noch eine, die sich nur auf ein einzelnes kleines Land konzentriert, ihre achtzigtausend Mark gelostet haben kann? Am Sonnabend zeigte ein Herr Koning aus Amsterdam seine auf sechs Albums verteilten Schätze, die ihm oder vielmehr seinem Auftraggeber, einem fabelhaft reichen Millionär, die erwähnte Summe gelostet haben. Aber was ist auch alles in dieser Sammlung vertreten! Sie beginnt mit Briefen vom Jahre 1600 an, enthält weiter ein Objekt, das als untrügliches Zeichen dafür gilt, daß man bereits im Jahre 1757 die Briefe auf der Post abstempelte und zeigt dann allmählich die Briefmarken des Landes und seiner Kolonien, deren erste 1852, also erst zwölf Jahre nach der Einführung der Briefmarken in England erschienen sind. Was aber ist dafür auch alles in die dicken Bände eingeklebt worden! Unser Holländer schilt auf die Postverwaltung seines Vaterlandes; er hält sie für nachlässig und ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Nicht etwa, daß ihr anvertraute Briefe verloren gingen. Aber sie sorgt nicht dafür, daß die blauen Marken immer das richtige, ursprüngliche Blau aufweisen, und da hält denn der Sammler es für seine Aufgabe, der Behörde, auf zwanzig verschiedene Nuancen von Blau gestützt, gehörigen Standpunkt klarzumachen. Holland ist durch sein Phlegma besannt, und dieser gewiß auch auf der Post zu findenden Eigenschaft hat Herr Koning es zu danken, daß ihm nicht der Querulantenprozeß gemacht wurde und er ohne amtliche Beschädigung davonkam. Zur ewigen Schmach Hollands sind aber die zwanzig Nuancen von Blau dem großen Album einverleibt worden. Es geht nicht an, alle die Kuriositäten aufzuzählen, die von Herrn Koning gesammelt worden sind und die 300, 500, ja 1200 Gulden das Stück gelostet haben und dazu noch etliche Reisen nach London. Das einzige Land nämlich, wo man den Wert von Briefmarken-Kuriositäten zu schätzen weiß, ist England. Dort wird der philatelistische Zeitschriftsman im indrängigsten geübt; was Deutschland betrifft, so müssen die nächsten Tage erst lehren, ob es der Ehre, die ihm mit der Postmarken-Ausstellung bereitet wird, auch wirklich würdig ist.

Auf der Rad-Reisenbahn in Friedenau ging es am Sonntag hoch her. Schon bald nach Mittag wagten sich mutige Männer und Frauen in die Bahn und in der vierten Stunde war ein Gedränge gleich Nord und Totschlag. Wohl nie vorher war es draußen bei

Schönen Wetter so voll wie vorgestern, wo der Große Preis von Berlin nicht allein für Steyer, sondern auch für Flieger ausgefochten wurde. Vorweg sei bemerkt, daß im Steyer-Rennen um 100 Kilometer abermals Robl Erster wurde. Mühselos machte er in der siebenten und achten Abendstunde einen neuen Rekord für die Friedenauer Bahn mit einem Stundenresultat von 74 Kilometer 415 Meter und schlug damit glänzend seine Gegner Demke, Champion und Hall. Das Flieger-Rennen brachte dem Amerikaner Lawson den Sieg. Dieser hatte in einem Rennen am Mittwoch sich am Sonntag noch Huber, der Elsegard, Mütt und Wader schlug. War es etwas Neues, auf der Friedenauer Bahn nach langer, langer Pause auch wieder einmal ein Flieger-Rennen größeren Stils zu erleben, so wurde die Freude doch durch die Weillässigkeit des Programms beeinträchtigt, das sich auf 15 Rennen für die Flieger vertheilte, wobei die Entscheidungen sich auf drei Läufe verteilten und so eine gewisse Teilnahmslosigkeit beim Publikum hervorriefen. Zum Glück liefen die Rennen ohne Unfall ab; die Samariter jedoch hatten allerdings unter den Zuschauerinnen bei etlichen Ohnmachtsanfällen mehrfach Hilfe zu leisten. Im einzelnen verliefen die Rennen wie folgt:

Großer Preis von Berlin für Flieger. 2000, 1000, 500 M. Hoffnungslauf: 1. Huber. 1. Endlauf: 1. Lawson; 2. Krend, Handbreite; 3. Huber, dichtauf. 2. Endlauf: 1. Lawson; 2. Huber, 1/2 Länge; 3. Krend, aufgerichtet. 3. Endlauf: 1. Lawson; 2. Krend, 1 Länge; 3. Huber, dichtauf. Gesamtergebnis: 1. Lawson, 8 Punkte. 2. Krend, 7 Punkte. 3. Huber, 8 Punkte. Entschädigungsfahren. 1. Wader, 4 Punkte. 2. Elsegard, 6 Punkte. 3. Mütt, 8 Punkte. Hauptfahren für Klasse 2. 1. Scheuermann. 2. Theile. 3. Wegener. 4. Hellemann. Handicap. 1. Wegener (30). 2. Krause (40). 3. Scheuermann (0). 4. Theile (30). Trostfahren. 1. Röder. 2. Freudenberg. 3. Agel Hansen. Tandem-Rennen der Extraklasse. 1. Huber-Mütt und Scheuermann-Wader mit je 3 Punkten. 3. Krend-Lawson mit 6 Punkten. Prämiensfahren. 1. Theile. Prämien erhielten Hellemann, Krause, Agel Hansen, Freudenberg, Wegener. Tandemfahren. 1. Krause-Althof. 2. Agel Hansen-Hellemann. 3. Jänell-Wegener. Großer Preis von Berlin für Steyer. 4000, 3000, 2000, 1000 Mark. 1. Robl 1: 20: 55". 2. Demke, 5620 Meter. 3. Champion, 6180 Meter. 4. Hall, 14 500 Meter.

Gerichts-Zeitung.

Ein stehisches Kulturbild. Der Nachhall einer Polln beschaffte Ende voriger Woche die Potsdamer Straßammer, vor welcher sich, aus der Haft vorgeführt, die Dienstmagd Anna Nierzejowska wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Sie diente in Veitich gemeinsam mit dem Kaufherr Autowoski bei dem Gutsherrn Simon und knüpfte mit dem Kaufherr ein Verhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb. Als dies die Nierzejowska ihrem bisherigen Liebhaber erklärte, wandte sich derselbe über ihr ab und suchte sich eine andre Geliebte, mit welcher er des Sonntags ausging. In ihrer Eifersucht wurde nun die Nierzejowska von Rachegefühlen erfüllt, drang in die Schlafstube Autowoski ein und stahl diesem sämtliche Sonntagsgelder, damit er nicht mit der Rebenhuhlerin ausgehen könne. Die Anzüge verbrannte sie unter dem Kessel, in welchem das Viehfutter gekocht wurde. Dort fand man später die unverbrannten Hosenknöpfe und Schmalen. Vor Gericht bestritt die Angeklagte sehr lebhaft die That und rief dem Kaufherr Autowoski zu, er solle das Kind bezahlen, während dieser seine Wasserhaft in Abrede stellte. Die heißblütige Polln wurde zu drei Monaten drei Wochen Gefängnis, wovon drei Wochen verbüßt sind, verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Monat beantragt.

Vermischtes.

Der Zweite Internationale Philosophen-Kongress wird in diesem Jahre in Genf vom 4. bis 8. September stattfinden. Die hervorragenden Philosophen haben ihr Erscheinen zugesagt. Wir erwähnen unter andern Professor Bergson, Mitglied des Philosophischen Instituts, Professor Coutourx-Paris, Professor Cohen-Marburg, Professor d'Ercole-Turin und Professor Windelband-Heidelberg. Anwetter in Nordamerika. In St. Paul und Minneapolis sind Sonntag durch einen Polln viele Personen getötet oder verletzt worden. Der Materialschaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt; das Livoli- und das Empire-Theater sind zerstört; die Brücke über den Mississippi ist unpassierbar gemacht; das katholische Waisenhaus wurde zerstört, wobei 25 Kinder verletzt wurden.

Russisches von der französischen Grenze. Am Freitag waren einige Leute aus Groß-Moiseuvre, Männer, Frauen und Kinder, in den Wald gegangen, um dürres Holz zu sammeln, und auf französisches Gebiet geraten. Als sie in einer Gruppe beisammen waren, fiel plötzlich ein Schuß den, wie es heißt, der Förster der französischen Forst abgegeben hatte. Eine der Frauen stürzte, von mehreren Schrotkörnern in den Unterleib, den Oberkörper und den Kopf getroffen, zu Boden. Außerdem wurden zwei Männer verletzt. Die Verletzungen der Frau gelten als schwer, die Verletzungen der Männer sind leichter Art.

Prinzessin Ghimans neue Ehe. Nun ist die Prinzessin Ghima, die Gattin des Zigeunerprimas Rigo, wieder in den Hafen einer neuen Ehe eingelaufen. Die Trauung der vielgenannten Frau mit dem Kolonistführer Guillermo Ricardo, den sie vor kurzem auf einer Reise kennen lernte, hat in London stattgefunden. Vor der Hochzeit überreichten die Vertreter der Braut Rigo 10 000 Mark unter der Bedingung, daß dieser ein Dokument unterschreibe, in dem er die Prinzessin aller Verpflichtungen ihm gegenüber entbindet. Das neuvermählte Paar wird seine Flitterwochen in Paris verbringen. Die junge Frau Ricardo ist reichlich mit Geldmitteln versehen, so daß ihr neuer Gatte seine Arbeit bei der Eisenbahn nicht wieder anzunehmen nötig hat.

Grasfeuer ist in der Fabrik photographischer Apparate von Heinrich Ernemann in Dresden ausgebrochen, das bis Mittag noch nicht gelöscht war.

Touristen-Unfälle. Wie dem Neuen Wiener Tagblatt gemeldet wird, wurde der Mailänder Maler Frederigo Ashton in einem Wildbach nahe am Simplonpöspiz tot aufgefunden. Man glaubt, daß Ashton verunglückt sei. — Am Sants ist gestern der 21jährige Jekauer Schwendener aus St. Gallen 200 Meter tief abgestürzt und tot geblieben.

Zusammenstoß zwischen Streikenden und der Polizei. New York, 22. August. Die Stadt Cripple-Creekt war gestern der Schauplatz blutiger Unruhen. Die ausständigen Vergarbeiter stießen mit der Polizei zusammen. 40 Vergarbeiter wurden tödlich verwundet. Nachher kam es zwischen Arbeitwilligen und Ausständigen nochmals zum Zusammenstoß, wobei ebenfalls viele Personen verletzt wurden. Die Polizei konnte schließlich, nachdem sie Verstärkung erhalten, die Ruhe wieder herstellen.

Witterungsübersicht vom 22. August 1904, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Wolkenlage	Wetter	Temp. u. d. d. p. e. u. f.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Wolkenlage	Wetter	Temp. u. d. d. p. e. u. f.
Eutinmde.	761	SE	—	bedeck.	13	Paparanda	751	W	—	26ab db.	12
Hamburg.	762	SE	1	bedeck.	13	Petersburg	752	SE	—	bedeck.	13
Berlin	761	SE	1	bedeck.	14	Cart	—	—	—	—	—
Frankf. a. M.	759	NO	2	bedeck.	14	Aberdeen	761	NO	—	300ftig	11
München	760	SE	1	wolkig	17	Paris	760	NO	—	1wolkig	12
Wien	757	SE	2	hell	20						

Wetter-Prognose für Dienstag, den 23. August 1904. Ein wenig wärmer, vorwiegend heiter, zeitweise wolkig, mit schwachen nördlichen Winden. Keine oder unbedeutliche Niederschläge.



Einsegnungs-Anzüge

in den neuesten Façons
in blau und schwarz Kammgarn
und Cheviot.

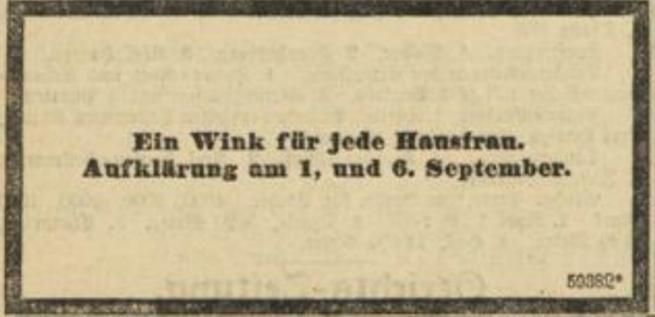
Julius Lindenbaum,

Große Frankfurterstraße 141,
Ecke Fruchtstraße. 43L*

Größtes Etablissement
des Ostens, Nordostens und Südostens.

× Anerkant reellste und billigste Bezugsquelle. ×

Ein Wink für jede Hausfrau.
Aufklärung am 1. und 6. September.



Erntedankfest
26-27

Prek & Kloppenburg

Erntedankfest
26-27

Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Konfektion.

Confirmanden-Anzüge.

Nur 1,50 Mk. kostet jede Uhr

bei mir zu reparieren u. reinigen unter Garantie des Gutgehens (ohne Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Große Auswahl in Uhren u. Goldwaren zu billigsten Preisen. Goldene Damen-Remontoir v. 50,-, Silberne Remontoir v. 9,-, Regulatoure, Freischwinger, Wecker- u. Wanduhren. Goldene Herren- u. Damen-Ketten, Ringe, Schmucksachen in modernsten Façons für jeden Geschmack. Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste 3 Jahre Garantie. 3897L*

Karl Lux, macher, Chausseest. 34.

Dr. Schünemann | Dr. Simmel, Prinz-
Specialarzt für Haut-, Horn- und | Str. 41,
Frauenleiden, Seydelstr. 9. | (19/14
Sonntags 1/2, 12-1/2, 1/2, 6-1/2, 8. | 10-2, 5-7. Sonntags 10-12 2-4.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16,
Engel-Ufer 5.
Fabrik-Lager sämtlicher gangbarer Kautabake.
Specialität: Nordhäuser Kautabak
stets frisch zu billigsten Engros-Preisen. 5659L*

Verlangen Sie ausdrücklich den so vorzüglich schmeckenden
Dänischen Anker-Kautabak.
Gibt nur, wenn in jedem Stück - Schiffe oder Rollen - der
Firmenstempel mit Anker liegt. Nachgezahmten Tabak ohne Fettel weile
man zurück. Zu beziehen für Niederwärtler nur durch
Carl Röcker, Berlin, Grüner Weg 112, Amt VII, 3861.
Sämtl. Schnupf- u. Rauchtabake, Nordh. Kautabak - en gros.
Josetti, Garbáty- u. a. Cigaretten zu Original-Preisen.

Bruch-Pollmann
empfiehlt sein Lager in Bruchbandagen,
Leibbinden, Geradestärken, Spritzen,
Suspensoren, sowie sämtliche Artikel
zur Krankenpflege.
Eigene Werkstat.
Reparatur f. Dreis- u. Fülls-Krankentassen
Berlin C.,
30. Finien-Strasse 30.
NB. Alle Bruchbänder mit elastischen
Gummifäden, angenehm und weich
am Körper. 5638C*

Höchste Leistung!

Victoria

Original-Größe: 100 Stück Mk. 5,30.

Ausser nebenstehend abgebildeter Specialmarke empfehle ich
noch als besonders beliebt:
Kl. Mexico-Cigarre, unsort. Mk. 3,- Jockey-Club Mk. 5,-
dieselbe sortiert 3,50 Vorsteland u. Specialität 5,-
Fortuna II 3,50 In. Mexico, grau 5,-
Vorsteland II. Sorg. 4,30 Ausschuss No. 50 5,-
Fortuna I. 4,50 El Argos 6,-
Mexico-Ausschuss 4,50 Cara Mia 6,-
Cigaretten von Mk. 1,00 an. - Cigarillos von Mk. 2,50 an.
Ausführliche Preisliste gratis und franko.
Versand nach auswärts gegen Nachnahme,
von 500 Stück an portofrei.
Reinhard Hellmich, Engros-Berlin W. 64, Behren-
Lager, Lager, Berlin W. 64, Str. 52.
Kein Laden. - Eingang Flur rechts - neben Passage.

Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk. Anzüge nach Mass von 25 Mk. an.

M. Schulmeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor. Schneidermeister.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.

Wandelhaus Weidenweg 19
berühmt spottbillig verkaufte Pländer.
Ferner: Betten, Bettmöbel, Bett-
inette, Herrenuhren, Damenuhren,
Grenzfalten, Damenketten, Schmuck-
sachen, Trouringe, Jäckeltasche,
Damenstiefel, Steppdecken, Gardinen,
Teppiche, Regulateure, Freischwinger,
Spiegel.

Teppichlager. Teppiche, Betten,
Gardinen, Steppdecken, Portieren,
Remontoiruhren, Regulateure, Silber,
Spiegel, Möbel, spottbillig. Leihhaus
Reanderstraße 6. 22/10*

Teppiche, Gardinen, Portieren,
Tischdecken, Silber spottbillig Leihhaus
Reanderstraße 6. 22/11*

Betten, Steppdecken, Remontoir-
uhren, Regulateure, Uhrenketten, Spiegel,
Möbel spottbillig Leihhaus
Reanderstraße 6. 22/12*

Hochbornere Herren-Anzüge,
Paletots, Reithosen, vorjährig, aus
feinsten Rohstoffen, spottbillig. Deutsches
Besandhaus, Bögerstraße 63,
eins Treppen. 22/58*

Teppiche! (lederbaste) in allen
Größen für die Hälfte des Wertes
im Teppichlager Brünn, Gadesche
Markt 4, Bahnhofs Böse. 142/12*

Teppiche mit herbenstem Leder,
niederlage Große Frankfurterstraße 9,
parterre. 147*

Sofas, größte Auswahl, von
21 Mark an, direkt in der Fabrik
Blumenstraße 35b. 26/19*

Fahrräder, Teppichlager, hundert-
fünfzehn Mark, Invalidenstraße 148
(Eingang Bergstraße), Fahr-
straße 40, Große Frankfurterstraße 56.

Steppdecken billigst! Große
Frankfurterstraße 9, parterre. 147*

Damenketten, Quadratur von 4 Mark
an. Gemächster Bauplan in schönster
Porzellanfabrik, an herrlichem Land-
und Waldweg und stehendem Wasser.
Romantisch 10 Mark, Straß-
berg II. Degermühle bei Vincenz.

Möbelverkauf. Billig verkaufte
sowie meine sämtlichen eleganten, aus
einigen Möbeln, passend Brautleuten.
Aus Platin, Silber, Spiegel, Vase-
sachen, Gartenstraße 85, I. links. Kann
sehen bis Oktober. 1124*

Gelokal, 12 Jahre bestehend, wegen
anderer Unternehmungen zu verkaufen.
Preis 4000 Mark, Miete 1800 Mark.
Charlottenburg, Anoldsdorffstraße,
Ecke Reichenstraße. 1135*

Anderbettstelle, Sportwagen,
Anderwagen, gedummt, zu verkaufen,
spottbillig. Schneider, Kurfürst-
straße 172. 1111*

Ringschiffchen, Bobbin, Schnei-
nähler, ohne Anzahlung, Woche 1,00,
gebraucht 12,00. Köpplerstraße 60/61,
Dresdenerstraße 59/60 und Große
Frankfurterstraße 43. 147*

Gasocherhand! Einlochgas-
ocher! 0,80. Zweilochgasocher! 1,00.
Dreilochgasocher! Gasdrösten! 6,00
Gasbügelapparat! Gaspfanneisen! spott-
billig! Wöhlauer, Postamtstraße
32. 24/79*

Brassengadronen! dreifachmig
6,00. Gasringe, 1/2. Schaufelher-
Gasbeleuchtung spottbillig. Wöhlauer,
Postamtstraße 32. 24/88*

Möbelverkauf! Hiermit geschmack-
volle Wohnungsarrangements sowie
einzelne Möbel, Roboerne Küchen,
Große Auswahl. Kein Laden, nur
Keller und Hinterzimmer. Teppichlager,
Harnack, Tischlermeister, Dresdener-
straße 124. 24/81*

Grütkramengeschäft billig zu ver-
kaufen. Charlottenburg, Grolman-
straße 17. 1136*

Kolonialwaren, Obst, Gemüse,
Käse, gutgehend, sofort verlässlich
Große Frankfurterstraße 10. 4125*

Möbel. Ganze Wohnungs-
arrangements auf Teppichlager. Hiermit
beuten bei ganz geringer Anzahlung
zu billigen Preisen, liefert die Möbel-
fabrik August Krause, Schützenstr. 72,
kein Laden, Verkauf vorn I und im
Hinterzimmer. 22/11*

Dringmaschinen, Gummitaschen,
36 Centimeter, unter Garantie, 18,00.
Teppichlager, Woche 1,00. Postkarte
genügt. Kottbus, Falkenstraße 108.

Baumwollstoffe, Eignungen,
Roben, in nur bester Ware. Teppich-
lagerungen gestattet. Kottbus, Falken-
straße 108. 22/28*

Teppiche, Gardinen, Tischdecken,
Steppdecken, Divanenden, Fenster-
stoffe, spottbillige Räumungspreise.
Conrad Fischer, Potsdamerstraße 100.

Hochlegante Herrenanzüge und
Paletots aus feinsten Stoffen 25-40
Mark. Versandhaus Germania, Unter-
den Linden 21. 24/36*

Freitische, Kautschuk, Rege
Billig, schnelle, Große Frankfurter-
straße 12. 24/12*

Räummaschinen, Vergüte bis 10 1/2
wer Teppichlager Räummaschine läuft
oder nachweist. Alle Systeme, Woche
1,00. Postkarte genügt. Lieferung sofort.
Vorher, Hornborkstraße 50. 118/12*

Zofabzüge, Reite, enorm billig.
Teppichlager Georg Lange, Chaussee-
straße 68/69 (Wedding). 24/50*

Räummaschinen aller Systeme,
ohne Anzahlung, wöchentlich 1,00. fünf
Jahre Garantie. Unterricht im
Sticken, Stopfen gratis. Postkarte
genügt. Bienerstraße 6, Kiser-
straße 113, Bellealliancestr. 78. 5566

Steppdecken billig. Fabrik, Köp-
plerstraße 62. 5415*

Eine neue Ladeneinrichtung fran-
kenthalber billig zu verkaufen. Simeon-
straße 8. 5405

Wett, hochsein, 18,00. Möbel,
Dresdenerstraße 38. 5458

Selten wiederkehrende Gelegen-
heit, Polsterstühle 2,50, Goldspiegel
4,-, Küchenschrank, 2 Stufen 2,-,
elegante Tischsessel 4,50, Silber-
seibene Steppdecken, Handarbeit 6,50,
Berlinerleppich 5,-, Kleiderkränze,
Perle, Tische, Kochgeschäfte 4,50,
geschlossener Leumantur 33, Pianino
150,-. Gelegenheiten für Brautleute,
Besichtigung empfohlen, auch Sonnt-
ag. Verkaufes kann sehen. Köppler-
straße 120a, I. 5465

Umständlicher Ruhbaumwoll-
stoff dringend verlässlich. Spott-
billig. Darunter Tischengarnitur,
Vase, Kissen, Kissen, Kissen, I.
links. 5578

Junge Stieglitz, Hähne 1,00,
Kreuzschabel, Zeigle 1,00, Stare
1,25. Karantennstraße 37. 24628*

Restoration. Verkauf mein Ge-
schäftsumständlicher preiswert. Duast,
Vollstraße 16. 1104*

Restoration. Wesseln (alle)
zum 1. Oktober 1904 billig veräu-
lich: Regal mit 47 Klavierstücken,
Dienstadt mit Ledentisch, Tische
und Stühle, Regal mit 11 Böllern,
Wahrschrank mit Juchter, Spielautomat
(Brandenburger), Beleuchtungsanlage
(Amerikaner), Transparenz. Regler,
Reinigungsapparat. 1104*

Variellokal, Vereinszimmer, zwei-
mal Wochenmarkt, Miete 108, 1/2
Bayerstr. 1/2, Behälter monatlich,
wegen Krankheit zu verkaufen.
Rummelsburg, Lärzschmidstraße 37,
Dücker. 5385*

Möbelverkauf! In meiner Möbel-
fabrik Wallstraße 80-81, nahe Spittel-
markt. Infolge des großen Umzugs
befinden sich am Lager viele zurück-
gegebene und verlässliche gewasene Möbel,
die wie neu sind, Kleiderständer,
Perle 27 Mark, Anzeigebrett 16,
Muschelstühle mit Lederpolsteren
und Kissen 30, Tischsessel 50,
Vase, Kissen 70, Tischsessel 20, Her-
beit 25, ganze Einrichtungen billigst.
Transport frei. 22/5*

Gelegenheitskäufe: Paletots, An-
züge, Hosen, Reif, Schirme, Betten,
Teppiche, Steppdecken, Gardinen spott-
billig. Lude, Oranienstraße 131.

Operngläser, Koffer, Revolver,
Lehrstühle, Zylinder, Harmonikas,
Geigen spottbillig. Lude, Oranien-
straße 131. 5378

Reichzeuge, Uhren, Ketten, Ringe,
Perlen, Goldschmuck, Regulateure,
spottbillig. Lude, Oranienstraße 131.

Gardinenhaus Große Frankfurter-
straße 9, parterre. 147*

Wirtschaft verkaufte umzugs halber
billig, darunter Vase, Garnitur, Vase,
Sofa mit meterhohem Spiegel 48,00,
Salongarnitur, Schränke, Bettstellen,
noch neu, passend Brautleute. Quartel,
Friedrichstraße 113. Kann sehen bis
Oktober. 118/14

Cigarren-Geschäft hochseinsten Ein-
richtung, gangbar, sofort oder später
zu verkaufen. Köhler's Raum,
Kügelstraße 21. 1157

Kräftiger Knabe angenommen.
Dies allen Freunden und Bekannten
zur Nachricht. E. Böhm nebst Frau,
Wienerstraße 57 a. 115

Fahrräderverkauf, Möbel, Pianino,
Reinigung, Kupf, Schöndauer
Allee 163a. 23058*

Aufpolierung! Sofa 5,00, Matratze
4,00, auch euerem Hause. Bachmann,
Blumenstraße 35 b. 23588*

Bandwürmer mit Kopf, frisch in
Spiritus eventuell Wasser, kaufen a
2 Mark. Linnaea, Invalidenstraße 105.

Vereinszimmer, renoviert, vierzig
Personen, Pianino kommandanten-
straße 35. 23668*

Mähmaschinenreparaturen wer-
den schnell und billig in meiner
eigenen Werkstatt ausgeführt. Bel-
mann, Gollnowstraße 26, nahe der
Landsbergerstraße. 23729*

Handleibe, Prinzenstraße 63,
Ede Linnenstraße, täglich 8-8, Sonn-
tags bis 2 Uhr geöffnet. 24456*

Schreibmaschine, Buchführung,
Etenographie, Sprachen, Salomon,
Karlstraße 28. 23956*

Potentonwalt Dammann, Kran-
nenstraße 67, Kottbusplatz. Rat in
Potentonsachen. 3995*

Rechtsbureau, Katerteilungen,
Strafsachen, Eingabengesuche, Unfalls-
sachen, Geld, Brunnstraße 97. *

Handleibe Markstraße 27. 5055*

Rechtsbureau, früherer Gerichts-
beamter, Schulstraße 2. 191*

Rechtsbureau, Vorsteher, früherer,
Friedrichstraße 15 (Kottbusplatz). 114*

Rechtskonsulent Hoppe, Elbstr.-
straße 98 (Kottbusplatz). seit
Jahren anerkannt zuverlässigste,
billigste Bedienung. 4705*

Alphabeta-Postale, Wallner-
straße 15, Sonnabend, der
1. Oktober, ist noch an Vereine zu
vergeben. H. Jannet. 5485*

Zementleiber, Platten fertig
fertig und sauber Frau Stöcker,
Denkstraße 201. 113

Rechtsbureau (Alexander-Platz),
Kottbusplatz achtzehn, Erfahrener
Prozessbeistand! Geklagte, Inter-
ventionen, Strafsachen! Eingabe-
gesuche! Katerteilung. 118/13*

Rechtsbureau! (Andreasplatz),
Gärtnerweg vierundneunzig. Lang-
jähriges! Erfolgreichstes! 5445*

Vermietungen.

Wohnungen.

Soldiner-Strasse 16 im neu-
erbauten Hause Wohnungen von
2-3 Zimmern und Zubehör zum
1. 10. 04 zu vermieten. Näheres im
Bau. 5276

Umständlicher freundliche Woh-
nung, zwei Vorderstuben, Pappel-
Allee 21, I. 1463

Zimmer.

Kleines möbliertes Zimmer,
separat, für Herrn. Dintler, Kottbus-
Allee 25. 5335*

Eine möblierte Stube für zwei
Herrn, Nähe Kottbusplatz. Dierken
unter A. 1 an die Expedition dieses
Blattes bis 25. dieses Monats. 5300

Möbliertes Zimmer, Alchemie,
eventuell Bad, Schönberg, Chaussee-
straße 30, Witte Nothner. 5478

Möbliertes Zimmer, Teilnehmer
wird gewünscht; mit Kaffee 13 Mark,
Dresdenerstraße 19, 4 Treppen links
(Dramenplatz). 115

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Vollwärtiger Geschäft Leib-
domstraße, Heußelstraße 28. 184*

Vollwärtiger Schmelzer,
Kügelstraße 10. 1105*

Stellenangebote.

Einen Stellmacher auf Schlichter-
blöcke verlangt Schütz, Eldener-
straße 8. 24598*

Schlossergesellen verlangt H. Blume,
Charlottenburg, Schillerstraße 97. *

Kunstschmied, tüchtige, selbständige,
verlangt Schlosserei H. Blume, Char-
lottenburg, Schillerstraße 97. 5558*

Gassianfärberei Juricher, Kott-
busplatz gesucht Schöndauer Allee 71a.

Silberarmenmacher verlangt
F. Brandner, Neu-Weichensee, Dierken-
dorfer Weg 13/14. 238

Farbigenmacherin verlangt Paul-
ladenstraße 14. 237

50 Steppdecken, Handwärmerinnen
Hofenfabrik Gormannstraße 30, I.

Zäunen und Kosarbestellungen ver-
langt Rodolphon Larnowski, Kottbus-
straße 5. 5438

Wassenerbeiterinnen finden gegen
Vorlage sofort Beschäftigung. Blumen-
fabrik Georg Haase, Bräun-
straße 103. 4645*

Wassener auf Kottbus verlangt
Schubert, Schweinmändelstraße 68. *

Im Arbeitsmarkt durch
besonderen Druck hervorgehobene
Anzeigen kosten 40 Pf. des Zeils.

Spandau.

Die Stelle eines Lagerhalters unter
diesem Partel-Buchhandlung und
Zeitung-Expedition ist neu zu be-
setzen. Bewerber, welche in Spandau
wohnenhaft sind, und sich über ihre
Zugehörigkeit zur Partel ausweisen
können, und welche gewillt sind, sich
persönlich und schriftlich dem
Schriftführer u. der Zeitung-Expe-
dition zu widmen, werden gebeten,
schriftliche Offerten nebst Gehalts-
Angebot, spätestens bis zum 27. d. Mts.,
an E. Krieger, Spandau, Jagom-
straße 9, zu richten. 422

Tüchtige Farbigenmacher

finden lohnende und dauernde Be-
schäftigung
Goldleuten-Fabrik B. Gross, A.-G.,
Leipzig-R., Obere Brühlstr. 1/3.

Tüchtige Maurer und Putzer

auf Grottkopf-Gipswände zu dauern-
der Beschäftigung gesucht. Wohnungen
früh 6-8 Uhr bei Wittenbocher, Charl.,
Spandauerstr. 31, abends 7-8 Uhr
Kleiststr. 39, Bureau. 5515*

Musikinstrumenten-Arbeiter!

Die Pianino-Fabrik von
A. Gast & Co.
Frankfurter Allee 117a
ist wegen Lebensveränderungen für alle
Branchen besperrt. 144/17*

Zugzug streng fernzuhalten!
Fachverein der Musikinstrumenten-
Arbeiter.

Achtung, Tischler!

In der Genossenschaft „Union“,
Friedrichstraße 35, herrschen Diszi-
plinen. Zugzug fernzuhalten! 159/1*

Der Fachverein der Tischler
Berlin.